



11. Sitzung

Mittwoch, 8. September 2004

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	438 A	Antje Möller GAL	497 D
Gedenkworte und Schweigeminute für die Opfer von Beslan	438 A		
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	483 B	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
		Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts	
Aktuelle Stunde	483 B	– Drs 18/9 –	498 C
		Ergebnis	498 D
Fraktion der SPD:		Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Hamburgs Universität ohne Kultur und Geist		Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres	
Dr. Barbara Brüning SPD	483 C	– Drs 18/721 –	499 B
Wolfgang Beuß CDU	484 B, 488 D, 491 A	Ergebnis	515 C
Heike Opitz GAL	485 B, 488 C		
Jörg Dräger, Senator	485 D, 490 B	Senatsantrag:	
Wolfgang Marx SPD	487 C	Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2005 und 2006 und Finanzplan 2004 – 2008	
Britta Ernst SPD	489 B	– Drs 18/550 –	499 C
Dr. Willfried Maier GAL	490 C	Dr. Wolfgang Peiner, Senator	499 C
Fraktion der GAL:		Walter Zuckerer SPD	506 B
Vom Fahrradweg zur Buckelpiste – Verkehrspolitik im Schlagloch		Henning Tants CDU	509 A
Jörg Lüthmann GAL	491 C, 495 B	Dr. Willfried Maier GAL	511 D
Klaus-Peter Hesse CDU	492 C		
Karin Timmermann SPD	493 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Dr. Michael Freytag, Senator	494 C	Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler	
Fraktion der CDU:		– Drs 18/785 –	515 D
Zukunft der Freiwilligen Feuerwehr gesichert		und	
Elke Thomas CDU	495 D		
Dr. Andreas Dressel SPD	496 D		

Antrag der Fraktion der SPD:		Rüdiger Kruse CDU	536 B
Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler		Beschlüsse	537 B
– Drs 18/845 –	515 D	Antrag der Fraktion der CDU:	
Marita Meyer-Kainer CDU	515 D	Brennstoffzellen- und Wasserstoff-technologie	
Gerhard Lein SPD	517 A	– Drs 18/787 –	537 B
Christa Goetsch GAL	518 A	Beschlüsse	537 B
Beschlüsse	519 A	Antrag der Fraktion der SPD:	
Große Anfrage der Fraktion der CDU:		Wachsende Stadt – Welche Zukunft haben Hamburgs Kleingärten und Grünflächen?	
Klinker, Stahl, Glas, Beton: Welche Materialien sollen die HafenCity im Speziellen und das Stadtbild im Allgemeinen prägen?		– Drs 18/485 –	537 B
– Drs 18/536 –	519 B	Beschluss	537 B
Henning Finck CDU	519 B, 522 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	521 B	Eingaben	
Claudius Lieven GAL	522 C	– Drs 18/513 (Neufassung) –	537 C
Hans-Detlef Roock CDU	523 D	Bericht des Eingabenausschusses:	
Besprechung erfolgt	524 D	Eingaben	
Senatsantrag:		– Drs 18/756 –	537 C
Einführungsgesetz zum Hamburger Kinderbetreuungsgesetz		Beschlüsse	537 C
– Drs 18/768 –	524 D	Sammelübersicht	537 C
und		Beschlüsse	537 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Keine Lobby für Kinder und Eltern – Hamburger Kinderbetreuungsgesetz in schlechten Händen		Videoüberwachung im öffentlichen Raum	
– Drs 18/777 –	524 D	– Drs 18/150 –	537 D
Dr. Andrea Hilgers SPD	524 D	Beschluss	537 D
Rolf Harlinghausen CDU	525 C	(Besprechung beschlossen)	537 D
Marcus Weinberg CDU	526 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Christiane Blömeke GAL	527 D	Plant der Senat die Abschaffung der Vorschulklassen und die Absenkung der Standards in der vorschulischen Bildung?	
Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	528 C	– Drs 18/172 –	537 D
Rüdiger Schulz SPD	530 A	Beschlüsse	537 D
Beschlüsse	530 D	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Antrag der Fraktion der GAL:		Abschiebungshaft in Hamburg	
Konsequenzen aus dem Baustopp für die Verlängerung der Start- und Landebahn in Finkenwerder		– Drs 18/337 –	538 A
– Drs 18/797 –	531 A	Beschlüsse	538 A
Christian Maaß GAL	531 A	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Dr. Andreas Mattner CDU	533 B	Sauberkeit in der Stadt	
Ingo Egloff SPD	534 C	– Drs 17/486 –	538 A
Jens Kerstan GAL	535 C	Beschlüsse	538 A

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Pflegefamilien, Erziehungsstellen
und Lebensgemeinschaften/
Außenwohngruppen**

– Drs 18/614 –

538 B

Beschluss

538 B

(Besprechung beschlossen)

538 B

Senatsantrag:

**Abkommen zwischen der Freien und
Hansestadt Hamburg und dem Land
Schleswig-Holstein über das
Hanse-Office, Gemeinsames
Büro der Länder Hamburg und
Schleswig-Holstein in Brüssel**

– Drs 18/773 –

538 C, 539 C

Beschlüsse

538 C, 539 C

Senatsmitteilung:

**Bericht über 2002/2003 getroffene
Maßnahmen im Taxenbereich**

– Drs 18/767 –

538 C

Beschlüsse

538 C

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

**Volksinitiative "VolXUni – Rettet
die Bildung" Fristverlängerung
gemäß § 6 Absatz 5 Satz 2 des
Hamburgischen Gesetzes über
Volksinitiative, Volksbegehren
und Volksentscheid**

– Drs 18/726 –

538 D

Beschluss

538 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Organspende

– Drs 18/523 –

538 D

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

**Sonntagswaschverbot für
Kraftfahrzeuge aufheben**

– Drs 18/780 –

539 A

Beschlüsse

539 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Großflughafen Kaltenkirchen

– Drs 18/781 –

539 B

Beschluss

539 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Altersgrenze für Schöffen

– Drs 18/786 –

539 B

Beschluss

539 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Baumallee an den Elbbrücken – Beginn
der Umsetzung des Masterplans Stadttor
Hamburg Süd-Ost**

– Drs 18/789 –

539 C

Beschluss

539 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Organspende

– Drs 18/763 –

538 D

Beschlüsse

538 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Umwandlung des LBK Hamburg
in eine Besitz- und eine Betriebs-
anstalt unter Wahrung der
Mehrheitsbeteiligung der Stadt**

– Drs 18/699 –

539 A

Beschlüsse

539 A

A Beginn: 15.00 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Die Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen.)

Mit Bestürzung haben wir in den vergangenen Tagen die Nachrichten und Bilder von der schrecklichen Tragödie in der russischen Stadt Beslan zur Kenntnis nehmen müssen. Wir sind tief betroffen von dem unermesslichen Leid, das ein niederträchtiger Terrorakt über die Menschen in Ossetien gebracht hat, die den Tod ihrer Kinder, Mütter und Väter zu beklagen haben. In der Schule, einem Ort, an dem Kinder normalerweise unbeschwert zusammen sein können, spielte sich ein unfassbares Geiseldrama ab.

Ich habe heute dem russischen Generalkonsul in einem Brief das Beileid der Hamburgischen Bürgerschaft ausgesprochen. Unsere enge Verbundenheit mit Russland, die durch die Städtepartnerschaft mit St. Petersburg, aber auch durch das vor drei Wochen unterzeichnete Memorandum mit Kaliningrad dokumentiert ist, möchte ich auch in diesen Stunden zum Ausdruck bringen, wenngleich es schwer fällt, die Gefühle der Ohnmacht und Trauer in Worte zu fassen.

Als bescheidenen Beitrag zur Hilfe für die Hinterbliebenen in Beslan haben die Fraktionen eine Spendenaktion initiiert. Das Geld, das bei der heutigen Sitzung eingesammelt wird, wird auf das Spendenkonto des Deutschen Roten Kreuzes eingezahlt. In dieser Stunde startet in Berlin der erste Hilfsflug des DRK nach Beslan.

B Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer Gewalt ausübt, stellt sich außerhalb der Völkergemeinschaft. Die Ächtung des Terrorismus ist eine Aufgabe, die uns Demokraten über alle Grenzen hinweg verbindet.

(Schweigeminute)

Danke. Ich bitte Sie, die Plätze wieder einzunehmen.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnungspunkte 35 und 50 nicht vertagt, sondern heute zur Abstimmung gestellt werden sollen. Die Punkte 29 und 53 hingegen sollen zusätzlich vertagt werden.

Wir kommen nunmehr zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet, und zwar von der SPD-Fraktion

Hamburgs Universität ohne Kultur und Geist

von der GAL-Fraktion

Vom Fahrradweg zur Buckelpiste – Verkehrspolitik im Schlagloch

und von der CDU-Fraktion

Zukunft der Freiwilligen Feuerwehr gesichert

Ich rufe nunmehr das erste Thema auf. Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Brüning.

Dr. Barbara Brüning SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist etwas schwierig, von den schrecklichen Ereignissen in Beslan zur Tagespolitik überzugehen, aber ich werde es dennoch tun.

Wissen Sie eigentlich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wo Hamburgs Museen und Kultureinrichtungen im Jahr 2012 ihren Nachwuchs hernehmen sollen? Vielleicht aus Bayern oder Schleswig-Holstein, denn die Fächer Kulturkunde oder Kunstgeschichte werden dann an der Universität Hamburg nicht mehr angeboten – wegreformiert von Herrn Senator Dräger.

Auch für Studienanfänger in den Fächern Philosophie und Geschichte sieht es künftig an der Universität Hamburg schlecht aus, denn eines dieser Fächer wird es 2012 nicht mehr geben – wegreformiert von Herrn Senator Dräger.

Ich könnte noch 30 weitere Fächer aufzählen, denen nach den Plänen des Senators der Garaus gemacht werden soll, unter anderem das wichtige Fach Skandinavistik, das für die Hamburger Wirtschaft eine große Bedeutung hat. Wenn diese 30 Fächer verschwinden, wäre das eine traurige Bilanz für Hamburg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Infamste an diesen Kürzungsplänen ist jedoch, dass dieses gigantischste Sparprogramm aller Zeiten auch noch mit dem Etikett Hochschulreform versehen wird.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!)

Wenn die Pläne des Senators Wirklichkeit werden sollten, was Sie, meine Damen und Herren von der CDU, noch verhindern können, dann können wir uns von dem Grundgedanken der Universität als Universitas Literarum, als Gesamtheit aller Wissenschaften, verabschieden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Universitäten waren und sind immer ein Ort der Gleichrangigkeit aller Wissenschaften, die junge Menschen im Geiste der Humanität ausbilden sollen. Eine Halbierung der Kapazitäten in den Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften führen diesen Gedanken ad absurdum.

Der Senator begründet seine Pläne damit, dass auf dem Hamburger Arbeitsmarkt künftig nur noch Wirtschaft und Technik gefragt sein werden, nicht aber Humandienstleistungen. Soziale Dienste, kulturelle Dienste oder Sprachen haben nach seiner Auffassung keinen oder einen untergeordneten Wert für eine wachsende Stadt. Wenn dem wirklich so sein sollte, dann frage ich mich, warum sich gerade die Handelskammer Hamburg Sorgen macht, dass künftig das Asien-Afrika-Institut oder die Asien-Wissenschaften verschwinden werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte noch einmal betonen, dass auch das Asien-Afrika-Institut oder die Asien-Wissenschaften zu den 30 Fächern gehören, die 2012 wegreformiert sein werden.

Der Arbeitsmarkt lässt sich aber nicht wissenschaftlich exakt für zehn Jahre im Voraus berechnen. Abgesehen davon gibt es jetzt bereits genauso viele arbeitslose Informatiker wie Literaturwissenschaftler. Also zu sagen, dass in einem Fach mehr Arbeitslose produziert würden als im anderen, wird vom Arbeitsamt widerlegt.

C

D

- A Fazit: Die Reformpläne des Senators entbehren jeglicher wissenschaftlicher Grundlage und entspringen einem einseitigen Menschenbild des Homo oeconomicus technicus; sie müssen sofort gestoppt werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die geplante Halbierung der Geistes- und Kulturwissenschaften wird von der SPD-Fraktion auch deshalb abgelehnt, weil sie einen massiven Eingriff in die Autonomie der Universität darstellt, der an deutschen Hochschulen seinesgleichen sucht. Darauf hat auch der renommierte amerikanische Philosoph Richard Rorty in der FAZ hingewiesen, der in Hamburg im Sommer eine Gastprofessur innehatte und die Bedingungen an deutschen Hochschulen sehr gut kennt. Er sieht in der geplanten Halbierung – ich zitiere –

"... Wesen und Funktion einer bedeutenden Universität substantiell geändert ...".

Er sagt weiter, es könne nicht hingenommen werden, dass den betroffenen Fakultäten einfach von oben durch eine politische Direktive derartige massive Eingriffe in Forschung und Lehre vorgeschrieben werden sollen.

Jüngst hat einer der betroffenen Dekane gesagt, dass von oben die politische Direktive komme zu kürzen, zu sparen und dies dann zu einem Kannibalismus unter den Fächern führe, denn jedes Fach wird ums Überleben kämpfen. Es gibt kein Konzept einer Zusammenarbeit mit norddeutschen Universitäten und deshalb muss diese Halbierung der Kultur-, Geistes- und Sprachwissenschaften verhindert werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Meine Damen und Herren von der CDU, lieber Herr Beuß! Wir hätten natürlich gerne mit Ihnen im Ausschuss darüber diskutiert und, wie in Wissenschaft und Politik üblich, kontroverse Standpunkte gegenübergestellt. Leider haben Sie sich diesem Verfahren verweigert.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Barbara Brüning (fortfahrend): Sie haben uns stattdessen angeboten, dass der Senator auftritt. Wir hätten aber gerne den Uni-Präsidenten und auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des HIS-Gutachtens gehört.

(Glocke)

Ich kann nur als Fazit Ihrer Reformpläne sagen: Übermut tut selten gut.

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gut gebrüllt, Frau Brüning,

(*Michael Neumann SPD*: Super Einstieg!)

aber mit Panikmache und düsteren Prognosen kommen wir in der Hochschulpolitik nicht weiter. Was Sie hier Herrn Dräger an Halbwahrheiten unterstellt haben, das ist ein starkes Stück.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen etwas zu Halbwahrheiten sagen. Wenn Sie behaupten, wir würden auf zehn Jahre Prognosen festlegen, was den Arbeitsmarkt angehe, dann ist das einfach ein Irrglaube Ihrerseits.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das macht er doch!)

Gucken Sie sich die Leitlinien des Senats an. Dort steht, 2006/2007 werde nachjustiert. Mit dieser Art von Wahrheit schaden Sie den Hochschulen und den Studenten, um das einmal ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Was haben wir eigentlich an den Hochschulen vorgefunden, als wir die Regierung übernommen haben? Masse statt Klasse,

(*Michael Neumann SPD*: Herr Beuß, wo haben Sie denn studiert? Waren Sie auch Masse statt Klasse?)

Studienerfolgsquoten bei 29 Prozent. Das ist ein erbärmlicher Output, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU)

Die Studiendauer liegt bei den Geisteswissenschaften inzwischen im Schnitt bei über 13 Semestern. Das ist und kann in so einer Zeit nicht normal sein.

(Beifall bei der CDU)

Der Blick auf die Drittmittel zeigt im Vergleich der Geistes- und Sozialwissenschaften zwischen der Universität Hamburg und der Universität Konstanz eine gleiche Mitteleinwerbung, aber die Universität Hamburg hat 361 Professoren, die Universität Konstanz gerade einmal 88. Das ist ein Zeichen für mangelnde Qualität in diesem Bereich.

Fazit der Wissenschaftspolitik der Vergangenheit ist: Sie war konzeptionslos, sie war beliebig, Sie haben ein Sparen mit dem Rasenmäher durchgeführt und – das diskutieren wir hier mit Ihnen – im Grunde genommen sind die Professorenstellen heute völlig mangelhaft ausgestattet. Das geht im Endeffekt zulasten der Qualität an den Hochschulen und das kann so nicht weitergehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen Innovation und Qualität in den Geisteswissenschaften, und zwar über den Hamburger Tellerrand hinaus. Es ist eben nicht damit getan, dass man immer nur guckt, was die Universität hier oder dort macht. Mit diesem provinziellen Blick kommen wir in Hamburg und in der Hochschullandschaft nicht weiter. Wir müssen einen norddeutschen Wissenschaftsraum in den Fokus nehmen und zu diesem norddeutschen Wissenschaftsraum gehören ganz bestimmt Lübeck und Kiel.

(Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert CDU*: Sehr richtig!)

Mit den Partnern in Lübeck und Kiel werden wir gemeinsam für den norddeutschen Wissenschaftsraum Prioritäten setzen und versuchen, Synergien zu finden. Ich bin optimistisch, dass Ende September die ersten Ergebnisse

- A aus den Verhandlungen dazu vorliegen; das ist Wissenschaftspolitik im Jahre 2004.

(Beifall bei der CDU)

Wir erwarten dazu erste Ergebnisse, aber das ist es nicht allein. Es hat keinen Sinn, einen Popanz zwischen Kiel, Lübeck und Hamburg aufzubauen und zu sagen, wir sind Gegner. Nein, wir sind Partner. Unsere Gegner, mit denen wir konkurrieren müssen, sitzen zukünftig in München, Mailand und Paris. Das ist die Hausnummer, mit der wir uns in Hamburg in der Wissenschaftspolitik messen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Und da kommen wir mit kleinkariertem Denken und Falschheit nicht weiter. Qualität und Exzellenzen in den Geisteswissenschaften müssen wir schaffen. Das ist unser Ziel und das wird uns zusammen mit der Hamburger Universität auch gelingen.

Mit der heutigen Anmeldung dieses Themas hat die SPD beeindruckend unter Beweis gestellt, dass es ihr möglicherweise ein wenig an Geist und auch an Kultur fehlt, sonst hätte sie dieses Thema hier nicht so angemeldet.

(Beifall bei der CDU – Pfui-Rufe bei der SPD – Ingo Egloff SPD: Da haben Sie aber eine Pirouette gedreht!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Opitz.

- B **Heike Opitz** GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin erstaunt über die Wendung, die dieses Thema nimmt. Es geht hier nicht um Panikmache, es geht auch nicht um Halbwahrheiten, die verbreitet werden. Man muss natürlich sehen, dass jetzt die Weichenstellungen für die Entwicklung an der Universität gelegt werden, dass jetzt etwas festgelegt wird nach einem prognostizierten Akademikerbedarf und die Universität das jetzt wissen muss und es eben nichts nützt, wenn man bei einer Überprüfung feststellt, dass es falsch war.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Eigentlich erörtern wir aber heute eine ganz andere und damit grundlegende Frage, nämlich welche Bedeutung die Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften für uns haben. Dabei geht es nicht um Detailfragen der Hochschulpolitik, denn das Interessante an dieser Diskussion ist ja, dass die Universität bereit ist, die Sparvorschläge und auch die Umstrukturierung der so genannten Dohnanyi-Kommission umzusetzen. Aber die Universität will diese Umsetzung autonom und nach dem Grundsatz der Wissenschaftsfreiheit vornehmen und nicht nach einem Diktat von Senator Dräger.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Fächervielfalt, das heißt sprachliche, soziale und kulturelle Vielfalt, soll durch ein Schmalspurangebot an einer Rumpfhochschule ersetzt werden: Statt 14 nur noch zwei Sprachen, statt Geschichte und Philosophie nur noch Geschichte oder Philosophie, um nur ein Beispiel zu nennen; das ist ein Irrweg. Ohne eine sprachliche und kulturelle Vielfalt wird es keinen wirtschaftlichen Erfolg geben. Die Welt lebt nicht vom Brot allein. Was uns zusammenhält, ist nicht der Ingenieurstitel oder Ratschläge von Unternehmensberatern. Ohne die notwendigen kul-

tur- und sprachwissenschaftlichen Kenntnisse wird auch keine naturwissenschaftliche Innovation Erfolg haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Geisteswissenschaften sind Vorreiter neuer Denkprozesse und verantwortlich für geistige Vor- und Nachbereitung großer gesellschaftlicher Umbrüche. Beispiele sind Kant mit seinem kategorischen Imperativ, aber natürlich auch die Aufarbeitung der NS-Geschichte, beides prägende Bestandteile der deutschen Gesellschaft. Das heißt, die Geisteswissenschaften sind Motor für diese Gesellschaft und für alle Wissenschaften. Sie setzen Impulse für gesellschaftliche Veränderungen, sie sind das kollektive Gedächtnis, sie suchen Alternativen für das, was jetzt ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Nun konnte ich in einem Interview mit Senator Dräger die Reaktion auf diesen Vorhalt schon lesen, Hamburg könne ja nicht alles anbieten.

(Michael Neumann SPD: Wenn Hamburg nicht, wer dann?)

Das stimmt und das stimmt nicht, denn die Universität schränkt sich natürlich ein. Natürlich reformiert sie ihre Fachbereiche und nicht zuletzt durch eine Veränderung der Studiengänge, darüber hinaus baut sie auch ab. Eine echte Universität lebt aber von ihren Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften. Naturwissenschaft und Betriebswirtschaft sind kein ausreichender Fächerkanon, das haben amerikanische Elitehochschulen übrigens längst erkannt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Hamburger Hochschulpolitik scheint im Moment nur aus einem kurzsichtigen Verwertbarkeitsgesichtspunkt zu bestehen, der längerfristige Auswirkungen für die Wirtschaft nicht sieht. Nicht zuletzt deswegen hat die Handelskammer die geplante Zerschlagung der Fächervielfalt auch scharf kritisiert. Ärgerlich ist, dass diese Entscheidung nicht als politische Entscheidung deutlich gemacht wird, sondern als notwendige Schlussfolgerung aus dem HIS-Gutachten dargestellt wird. Das ist falsch; hier liegt eine politische Entscheidung vor, die nicht Folge, sondern Ursache für dieses Gutachten ist, und deren Ziel die Zerschlagung der Geistes- und Kulturwissenschaften ist.

Herr Senator Dräger muss die Frage beantworten, weswegen er diese Wissenschaften für überflüssig hält. Meine Forderung an Sie ist daher: Lassen Sie der Hamburger Universität Autonomie bei ihrer Entwicklung, achten Sie den Grundsatz der Wissenschaftsfreiheit, zerstören Sie nicht einmalige Fächer, die es nur in Hamburg und sonst nirgends im Bundesgebiet gibt. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Dann gebe ich das Wort Senator Dräger.

Senator Jörg Dräger: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Welt doch so einfach wäre, wie die Opposition es jetzt oder auch die Presse in der vergangenen Woche dargestellt haben: Das Primat der Ökonomie schlächtet Kultur und Geist an der Universität. Schade nur, dass das Ganze wenigstens ein Stück mit Fakten zu tun haben sollte und die sind nun einmal anders.

A (Michael Neumann SPD: Die haben Sie nicht rübergebracht!)

Aber sie helfen bekanntermaßen ein wenig beim Verständnis,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Oberlehrer!)

denn wir brauchen exzellente Geisteswissenschaften an der Universität

(Beifall bei der CDU)

als eigene Disziplin, als ein integraler Bestandteil auch in anderen Studiengängen und als ein geistig-kulturelles Zentrum unserer Stadt.

Diese Ansprüche waren schlichtweg nicht erfüllt, als wir vor drei Jahren die Regierungsverantwortung in Hamburg übernahmen.

(Beifall bei der CDU)

Wir hatten in den Geisteswissenschaften die niedrigste Studienerfolgsquote an der Universität von 29 Prozent, überdurchschnittlich lange Studienzeiten – das heißt, das knappe Drittel der Studenten, die einen Studienabschluss erreichten, hat dafür fast sieben Jahre gebraucht – und eine katastrophale personelle Ausstattung mit weniger als einem Sechstel Doktorandenstelle pro Professor. Das genügte nicht für Berufungen von exzellenten Professoren und damit akquirierte Hamburg – der Abgeordnete Beuß hat es gerade gesagt – relativ zur Größe nicht einmal ein Viertel der DFG-Drittmittel, wie es zum Beispiel die Universität Konstanz tun konnte.

B Darauf kann man natürlich reagieren, wie es die Vorgängersenate getan haben, nämlich gar nicht. Alles blieb beim Alten, das Geld wurde jedes Jahr ein Stückchen weniger. Die eine oder andere Assistentenstelle wurde vielleicht mal in eine Professur übergeleitet, die Professuren blieben dann aus Geldmangel wieder einige Jahre unbesetzt und man richtete sich irgendwie so ein. Dass damit aber die Leistungsfähigkeit der Geisteswissenschaften in Hamburg massiv in Mitleidenschaft gezogen wurde, dass wir inzwischen in den Rankings das Schlusslicht in der Bundesrepublik geworden sind, das, meine Damen und Herren von der Opposition, interessierte Sie dann wohl eher nicht.

(Beifall bei der CDU)

Geist und Kultur an der Universität Hamburg, kann ich daraus nur folgern, waren für Sie nie eine Frage der Qualität, sondern immer nur eine Frage der Quantität.

Wir haben darauf anders reagiert. Wir sind nicht zufrieden mit dem vorgefundenen Zustand, wir haben uns nicht damit abgefunden, sondern wir wollen etwas verändern und das sind Veränderungen für die Geisteswissenschaften, das sind Reformen für mehr Qualität und das sind Reformen für mehr Exzellenz.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen und wollen die leistungsfähigen Geisteswissenschaften.

Politische Verantwortung, Frau Opitz, heißt aber auch zu fragen, welche Absolventen zukünftig am Arbeitsmarkt eine Chance haben. Und wenn der Arbeitsmarkt zukünftig mehr Mediziner oder Erziehungswissenschaftler benötigt,

(Farid Müller GAL: Wer weiß das schon?)

C aber weniger Geisteswissenschaftler, dann kann und darf man das nicht einfach ignorieren mit einem fröhlichen Weiter-so,

(Petra Brinkmann SPD: Das hat doch niemand gesagt!)

denn mit diesem fröhlichen Weiter-so, das Sie immer wieder ausgerufen haben, würden Sie jungen Leuten bei der Studienwahl doch etwas vormachen

(Beifall bei der CDU)

und sie über ihre späteren Berufschancen im Dunkeln lassen. Natürlich können Sie uns immer wieder vorwerfen, dass die Prognosen falsch seien, aber gar nicht planen ist auch eine Art der Planung, und zwar die schlechtmöglichste. Dann soll erst mal einer kommen – bisher ist keiner gekommen –, der eine bessere Prognose vorgelegt hat.

(Beifall bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Warum reden Sie denn nicht darüber im Ausschuss?)

Wer etwas verändern will, der macht sich nicht immer beliebt. Es ist ja auch menschlich verständlich, an dem Gewohnten und Bestehenden festzuhalten. Es ist aber nicht immer richtig, denn es sind nicht die paradiesischen Zustände des Hamburger Hochschulsystems gewesen, die uns zu unseren Reformen motiviert haben, sondern die teilweise katastrophalen Hinterlassenschaften, die wir von Ihnen, die Sie heute in der Opposition sitzen, geerbt haben.

(Beifall bei der CDU)

D Der Senat hat in seiner Leitentscheidung die Geisteswissenschaften ausdrücklich hervorgehoben und ihre Bedeutung unterstrichen, denn wir sind nicht den reinen Bedarfsprognosen gefolgt, die eine sechzigprozentige Absenkung vorgesehen hätten, sondern wir sind vielmehr ganz bewusst der Tradition der Universität gefolgt und haben mit einer Reduzierung der Anfänger um 25 Prozent und der Absolventen um 18 Prozent eine deutlich moderatere Absenkung beschlossen. Und 18 beziehungsweise 25 Prozent Absenkung sind weder eine Zerschlagung der Geistes- und Kulturwissenschaften noch das Ende von Geist und Kultur an der Universität.

(Beifall bei der CDU)

Der Kern unserer Hochschulreform liegt doch da, wo die Defizite heute liegen; das zeigt auch die gerade von Ihnen zitierte HIS-Studie. Z. B. die Erhöhung der Betreuungsverhältnisse: 60 Prozent mehr Personal pro Student in den Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften. Nur so werden wir den Studienerfolg von heute 29 Prozent steigern können. Hinzu kommt, dass zukünftig einem Professor zwei halbe Doktoranden-Stellen zur Verfügung stehen sollen. Das wäre eine Versechsfachung gegenüber der Situation heute, das stärkt die Forschung und macht aus der Universität wieder eine wirkliche Universität.

(Beifall bei der CDU)

Diese Zahlen, meine Damen und Herren von der Opposition, werden bislang leider kaum in der Öffentlichkeit diskutiert, da sie nicht in Ihr vereinfachtes Bild der ausblutenden Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften passen.

(Wolfgang Beuß CDU: Genau!)

- A Die Worte "mehr" oder "Vervielfachung" eignen sich leider nicht zur Polarisierung, die Sie suchen und die Sie sich wünschen. Die Budgetkonstanz und nicht das größte Sparprogramm, Frau Brüning, in der Geschichte der Universität

(Zuruf von Dr. Barbara Brüning SPD)

und die Planungssicherheit nach jahrelangem Sparkurs, den Sie zu verantworten haben,

(Beifall bei der CDU)

werden genauso verschwiegen wie die Tatsache, dass die Hälfte der von HIS vorgeschlagenen Professorenstellenkürzungen genau die Überleitungsprofessuren sind, die heute nach landläufiger Meinung für die unbefriedigende Situation an der Universität verantwortlich gemacht werden und die ohnehin nicht weitergeführt werden sollten.

(Beifall bei der CDU)

Das HIS-Gutachten enthält übrigens eine weitere Zahl, die in der öffentlichen Darstellung bislang verschwiegen wird, nämlich dass nach Berechnungen von HIS die Universität noch 164 Stellen zu ihrer freien Verfügung hat. Das sind Stellen, die bisher keinem Fachbereich zugeordnet worden sind, sondern die die Universität zur Umstellung auf das Bachelor/Master-System, vielleicht für höhere Masterquoten oder auch für eine Stärkung der Geistes- und Kulturwissenschaften frei einsetzen kann, wenn man universitätsintern der Meinung ist, dass hier eine Verstärkung notwendig ist.

- B Hier liegt doch genau die wirkliche Herausforderung. Die Leitlinienentscheidung des Senats und das HIS-Gutachten, das diese konkretisiert, zeigen doch nur den Weg der Reform, und zwar gemeinsam mit der Universität. Auch das geht, ob nun bewusst oder unbewusst, ein Stück in der öffentlichen Diskussion unter. Das HIS-Gutachten wurde in Abstimmung mit der Universität beauftragt und gemeinsam mit der Universität über einen Zeitraum von einem Jahr erarbeitet. Jetzt ist es aber die Universität selber, die in der Pflicht steht. Autonomie muss auch dann wahrgenommen werden, wenn es um schwierige Entscheidungen geht. Hier kann nicht der Ausweg darin bestehen, dann die Politik an den Pranger zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Wer ein besseres Betreuungsverhältnis fordert, mehr wissenschaftliche Mitarbeiter sowie eine höhere Studien-erfolgsquote begrüßt, aber gleichzeitig überall den Erhalt des Status quo fordert,

(Christa Goetsch GAL: Das will doch gar keiner! – Christian Maaß GAL: Wir dürfen nur fünf Minuten reden, das ist nicht fair!)

der macht sich schlichtweg unglaublich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir stehen an einem entscheidenden Punkt der Hochschulreform. Wollen wir nur die Breite und die Masse mit den negativen Konsequenzen, den Studienerfolg von 29 Prozent und im Ranking ganz am Schluss liegen oder wollen wir den Mut zur Exzellenz, auch wenn er weitreichende Reformen erfordert? Ich wünsche mir jedenfalls, dass wir den bereits gemeinsam eingeschlagenen Weg weiter beschreiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Bevor ich dem Abgeordneten Marx das Wort erteile, möchte ich noch einmal kurz darauf hinweisen, dass der Senat nach der Verfassung zwar unbegrenztes Rederecht hat, aber ich weise auf die Übereinkunft zwischen Senat und Bürgerschaft hin und halte damit fest, dass der Senator eben 190 Prozent der Redezeit eines Abgeordneten in der Aktuellen Stunde in Anspruch genommen hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Wort bekommt der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ein Wort von Herrn Dräger ist eben fast untergegangen; deswegen will ich es noch einmal ins Gedächtnis rufen. Herr Dräger, Sie haben gesagt, dass die Universität wieder eine Universität werden solle. Das heißt doch, wenn man diesen Gedanken zu Ende denkt, dass die Universität Ihrer Meinung nach zurzeit gar keine Universität, sondern nur eine pädagogische Hochschule oder weiß der Teufel was ist; das ist eine interessante Erkenntnis. Ich möchte gerne wissen, ob Sie diese interessante Erkenntnis auch so deutlich an der Universität selber sagen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Beuß, Sie durften oder mussten eben eine Rede halten, die ein bisschen dem widersprach, womit Sie vorher in der Presse zitiert wurden. Vorher hatte man den Eindruck, dass auch Sie heroisch gegen die Pläne von Herrn Dräger kämpfen würden. Jetzt werfen Sie der SPD und teilweise auch den Grünen vor, früher hätten wir mit dem Rasenmäher gespart. Aber wie wird heute gespart? – Mit der Kettensäge.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

"Unis geben den Geist auf", so titelt die "Süddeutsche Zeitung". Der renommierte amerikanische Philosoph Richard Rorty fragt, ob deutsche Politiker überhaupt wüssten, wofür Universitäten da sind. Nach Ihrem Vortrag, Herr Dräger, habe ich das Gefühl, Universitäten sind Akademien, die Leute für den Ersten Arbeitsmarkt ausbilden entsprechend der Prognosen, die der Senat gerade hat. Aber mit Universitäten hat das nach meiner Ansicht nur noch herzlich wenig zu tun.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Beuß, Sie haben gesagt, im Jahre 2006 solle nachjustiert werden. Wie soll denn nachjustiert werden, wenn die Hälfte weg ist? Kommen dann 2 Prozent wieder obendrauf? Dann hätten wir wieder 52 Prozent statt 50 Prozent? Nein, so kann das nicht funktionieren. Daher müssen wir die Debatte jetzt hier führen. Ich wünsche mir, dass die CDU sich in diesem Punkt bewegt, dass wir diese Debatte gemeinsam mit den Hochschulen, insbesondere mit der Universität, im Wissenschaftsausschuss führen können.

(Beifall bei der SPD)

Herrn Drägers Ziel ist, die Hochschulen am Arbeitskräftebedarf der Region auszurichten. Aber woher weiß der Senat eigentlich, wie viele Arbeitskräfte 2010 und 2020 gebraucht werden? Brauchen wir wirklich dann nur noch Ingenieure, Juristen und Lehrer und ein paar Physiker für die Spitze der Wissenschaftsbehörde? Oder weiß heute

- A schon jemand, welche Fächer wir dann brauchen? Woher sind Sie eigentlich so sicher, dass all die Fächer, die jetzt geschlossen werden sollen, künftig ihre Absolventen nicht mehr erfolgreich unterbringen? Wenn man an der Universität mit den Betroffenen spricht, kann man sehr genau hören, dass die Absolventen dort viel Erfolg haben. Natürlich muss man etwas dafür tun, dass die Absolventenquote in Hamburg besser wird. Das ist gar keine Frage. Hier haben Sie auch die Unterstützung der SPD.

(Wolfgang Beuß CDU: Dann bringen Sie einen Antrag ein!)

Aber was soll in der zweitgrößten deutschen Stadt eine Universität ohne Philosophie? Kein anderer Hamburger Hochschulsenator hat derart drastisch mit planwirtschaftlichen Direktiven in die Universität hineinregiert, wie Sie Herr Dräger.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Lob der Planung haben Sie eben noch einmal gesungen. Ich dachte, wir hätten gelernt, dass Planung nicht alles ist, sondern dass Realität auch etwas ist.

Wir haben vor knapp einem Jahr in der "Welt" lesen können, wie Herr Dräger sich vorstellt, dass künftig Hochschulpolitik gemacht wird. Ich zitiere:

"Ich halte es aber in der nächsten Legislaturperiode"

– die bekanntermaßen etwas früher als erwartet kam –

- B "für ein adäquates Ziel, das Hochschulwesen in zehn Jahren um ein Drittel auszubauen. Das bedeutet plus 3 Prozent pro Jahr. Das ist ein ambitioniertes Ziel, aber für eine Metropole ist es ein richtiges Ziel."

Was ist von diesem Ziel übrig geblieben? Sie wollen zentrale Bereiche der Universität, die auch den Charme dieser Universität ausmachen, einsparen und machen das sogar gegen den Widerstand der Handelskammer und vieler Firmen in dieser Stadt.

Außerdem hat Herr von Beust in der Regierungserklärung am 31. März noch gesagt:

"Hamburg – Metropole des Wissens. Dazu wird auch gehören, das Angebot in Hamburg zu erweitern."

So hieß es da großartig. Ist das eine Erweiterung, wenn hier alles zusammengestrichen wird? Nein. Auch dies ist also wieder ein Bereich, in dem sich der Senat nicht an die eigenen Versprechen hält.

(Beifall bei der SPD)

Herr Dräger, nehmen Sie die Proteste der Universitäten ernst und erhalten Sie Hamburgs Universitäten mit ihrer Fächervielfalt. Falls Sie aber eine pädagogische Hochschule mit angeschlossener Ökonomen- und Juristenschule haben wollen, dann seien Sie so ehrlich und benutzen das Wort "Universität" nicht mehr. Bildung und auch gerade Hochschulbildung ist für die SPD-Fraktion mehr als Technologietransfer und Zahlengläubigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss sei noch ein kleiner Hinweis erlaubt. An der Helmut-Schmidt-Universität – auch als Bundeswehr-Uni bekannt –, ist es so, dass jeder Studierende – egal, was er dort studiert, also auch wenn er ein technisches Fach studiert – zum Beispiel auch Kurse im Bereich Geschich-

te machen muss. So etwas wird an der Hamburger Uni künftig anscheinend nicht mehr möglich sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Opitz.

Heike Opitz GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Senator Dräger, Sie lassen sich nicht wirklich auf die Debatte ein. Ich höre wieder "44 Jahre SPD" und ich höre nichts dazu, dass es natürlich ein Problem ist, dass bundesweit einzigartige Fächer verschwinden werden. Natürlich ist es schön, wenn es mehr Doktoranden gibt, aber ein Fach kann leider nicht von einem Doktoranden geführt werden, sondern ein Professor ist nötig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich höre auch nichts dazu, dass die Universität natürlich bereit ist, sich ihren Reformen zu stellen und diese auch umsetzen will; aber nicht in dieser Konsequenz oder mit dieser Prognose, wie Sie es machen.

Ich komme zu der spannenden Sache des Absolventenbedarfs und möchte dazu ganz klar Folgendes sagen: Das ist Planwirtschaft. Eigentlich kennen wir die negativen Folgen von Planwirtschaft.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Unseres Erachtens sollen diejenigen, die diese Entscheidung treffen und die auch die Folgen davon treffen werden, selbst entscheiden, was sie wollen. Sie müssen damit zurechtkommen und das sind die Studierenden. Insoweit finden wir eine Ausrichtung daran sehr viel wichtiger.

Noch keiner gesellschaftlichen Kraft ist es jemals gelungen, einen Absolventenbedarf zu ermitteln, weder der Wirtschaft noch der Politik.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Als Letztes möchte ich sagen, dass Ihr Beitrag leider eines zeigt: Von der Autonomie, von der Freiheit von Wissenschaft und Forschung halten Sie nicht besonders viel. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte hier noch einmal ganz klar und deutlich ein Bekenntnis zur Geistes- und Kulturwissenschaft ablegen.

(Britta Ernst SPD: Das ist auch nötig! – Oh-Rufe von der SPD)

Nicht nur für mich, sondern für die gesamte CDU-Fraktion sind sie ein wesentlicher Bestandteil der Universität.

(Beifall bei der CDU)

Ich lasse mich von Ihnen auch nicht mit irgendwelchen Schlagworten wie "Planwirtschaft" oder "Kettensäge" heruntermachen.

(Farid Müller GAL: Um Sie geht es gar nicht!)

- A Sie pumpen sich hier auf, lassen sich vor den Karren spannen, zeigen aber keine Perspektiven auf. Wo ist denn Ihr Antrag?

(Beifall bei der CDU)

Sie sagen immer nur, sie wollten im Ausschuss eine Selbstbefassung machen. Ich möchte mich auch gern mit einem Antrag befassen, wenn Sie einen auf den Tisch legen würden. Ich höre von Ihnen nur Kritik,

(Farid Müller GAL: So ist das als Regierung! – Michael Neumann SPD: Das ist aber auch gemeint!)

aber ich höre von Ihnen weder etwas über Ihre Perspektiven noch über Ihre Vorstellungen und ich höre vor allen Dingen nicht, wie Sie das Ganze finanzieren wollen. Das ist nämlich des "Pudels Kern" bei der ganzen Geschichte. Wir bemühen uns, die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, vernünftig umzuschichten.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Der Bürgermeister geht schon hinaus, weil er es nicht mit ansehen kann!)

Sie sprachen die Autonomie der Hochschulen an. Dazu will ich Ihnen einmal Folgendes sagen: Die Universität hat jetzt in eigener Regie festzulegen, wie sie es in Zukunft mit der Geisteswissenschaft halten wird. Die Universität hat Planvorgaben, die sie jetzt umsetzen muss, sie soll Prioritäten setzen. Wir werden anhand der Ziel- und Leistungsvereinbarungen klar und deutlich sehen, was an Geistes- und Kulturwissenschaften mit Rang und Format in dieser Stadt weiterhin an der Universität angeboten wird.

B

(Beifall bei der CDU)

Ich kann nur noch einmal darauf zurückkommen, was Herr Senator Dräger schon gesagt hat: Weniger ist mehr. Es hat keinen Sinn, alles anzubieten, sondern wir müssen uns auf das konzentrieren, was Zukunft und Perspektive hat. Wir müssen den Studenten Chancen bieten, anschließend etwas Vernünftiges mit ihrem Studium anzufangen, und nicht so ein Gedöns, wie Sie es hier machen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort der Abgeordneten Ernst.

Britta Ernst SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einige Bemerkungen zur Debatte machen. Herr Beuß, was Sie hier machen, ist mehr als peinlich. Sie sind hier genötigt, ein Bekenntnis für die Geistes- und Kulturwissenschaften abzulegen, weil es in der Tat nötig, weil das, was Senator Dräger in den letzten Wochen veranstaltet hat, Hamburgs Universität bundesweit und international beschädigt hat. Weil Sie das ganz genau wissen, sind Sie hier genötigt, solche Äußerungen zu machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das HIS-Gutachten ist kein unabhängiges Gutachten, das verlässliche Annahmen zum Beispiel über die Prognose des Arbeitsmarktes macht, sondern es arbeitet mit den Vorgaben dieses Senats und kommt auf dieser Grundlage zu den verheerenden Ergebnissen, die wir in den Medien gelesen haben. Stehen Sie zu der Politik und missbrauchen Sie dieses Gutachten nicht als vermeintlich

neutrale Argumentationshilfe. Herr Beuß, Sie haben im Ausschuss verweigert, hierüber zu beraten, weil Ihnen selber nicht wohl ist mit der Debatte, die Ihr Senator hier angezettelt hat. Das ist heute erkennbar geworden.

C

(Wolfgang Beuß CDU: Was unterstellen Sie hier eigentlich?)

Herr Senator Dräger, wenn man Ihren Beitrag hört, bekommt man den Eindruck, als gingen Ihnen die Debatten der letzten Wochen etwas zu Herzen. Der Grund Ihrer Aggression,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Aggressionen? Wo sind Sie denn?)

dass Sie meinten, Sie würden mit Ihren Argumenten gegen Opposition und Medien nicht durchdringen, hat vielleicht etwas damit zu tun, dass Ihre Argumente überhaupt nicht tragen. Das hat Ihr Beitrag heute auch wieder gezeigt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es gibt keine seriösen Argumente, die belegen, dass der Bedarf an Geistes- und Kulturwissenschaften künftig nur noch halb so groß sein muss wie heute. Diesen Beleg haben Sie nicht geliefert und deshalb haben Sie sich mit der öffentlichen Kritik auseinander zu setzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es gibt hier ein Argumentationsmuster, das sich immer durch die Bildungsdebatten zieht. Sie argumentieren immer damit, man bekäme Spitze und Qualität nur, wenn es zulasten der Breitenbildung ginge, das sei auch in der Schulpolitik so. Heute konnten wir hören, dies gelte auch für die Hochschulpolitik. Für Sozialdemokraten schließt sich Exzellenz- und Breitenbildung nicht aus, aber Sie haben dieses eben zum Kern Ihrer Wissenschaftspolitik erklärt.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich frage mich immer, warum es in Deutschland so schwierig ist, deutlich zu machen, dass wir einen wachsenden, hohen Bedarf an Akademikern haben.

Gestern haben wir wieder eine Broschüre des Instituts der deutschen Wirtschaft im Fach gehabt, das nicht sehr verdächtig ist, der SPD nahe zu stehen. Dort wird gesagt, wir liefen auf einen dramatischen Fachkräftemangel hinaus, wir hätten einen Akademikermangel, wenn wir nicht umsteuerten.

Ich frage mich, ob es wirklich der Bildungsdünkel der Konservativen im Lande ist, der verhindert zu erkennen, dass wir viele zur Universität führen, dass wir dort eine gute Ausbildung und auch eine Spitzenausbildung brauchen, aber dass wir auch viele Akademiker in diesem Land brauchen. Diese Erkenntnis fällt Ihnen offenbar sehr schwer.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte noch einmal auf das Verhältnis so genannter Orchideenfächer zu anderen Fächern hinweisen. Diese Orchideenfächer können sehr viel Ausstrahlung für das Profil einer Hochschule haben. Wirtschaftswissenschaften können Sie überall in der Republik lernen. Aber wir haben zum Beispiel in Hamburg das Institut für deutsche Gebärdensprache, bundesweit das renommierte Institut. Hier wird ausgebildet, hier wird geforscht und hier wird im

- A Übrigen auch ein Beitrag zur Gleichstellung Gehörloser geleistet, den es sonst nicht in der Republik gibt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ein Wissenschaftssenator, der dieses Institut zur Disposition stellt, der zeigt, dass das Problem in Hamburg weniger die Qualität einzelner Institute ist, sondern ein Problem der Wissenschaftspolitik in dieser Stadt. Das ist es doch, was hier passiert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte abschließend auch noch auf Ihr Interview im "Spiegel" eingehen. Da verkünden Sie großzügig, Sie würden über den Bedarf Hamburgs ausbilden und bekämen keinen Cent dafür.

Herr Senator Dräger, die Frage der Metropolfunktion Hamburgs spielt im Länderfinanzausgleich eine sehr bedeutende Rolle. Das haben andere Senatoren und andere Bürgermeister in dieser Stadt begriffen. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten diese unglückselige Aussage nicht gemacht, weil das den Gegnern des jetzt fragilen Kompromisses im Länderfinanzausgleich in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen Auftrieb gibt. Natürlich bildet Hamburg über den Bedarf Hamburgs hinaus aus, hat sich dazu auch immer bekannt und wird dafür durch Bundesmittel und Finanzausgleich gestärkt. Was Sie gemacht haben, ist gefährlich für die Finanzsituation der Stadt und den mühsam gefundenen Kompromiss. Ich wünsche mir, dass es gelingt, über den Tellerrand dieses ökonomistisch verengten Blickes Politik in dieser Stadt zu machen. – Danke.

- B (Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Dräger.

Senator Jörg Dräger: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ernst, die Halb- oder Unwahrheiten, die Sie wiederholen, auch wenn Sie es häufig tun, werden dadurch nicht richtiger.

(Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Unglaublich!)

Ich bitte Sie, dann doch noch einmal in unser Papier zur Hochschulreform hineinzugucken. Wir werden zum Schluss mehr Absolventen und Akademiker in Hamburg ausbilden, als es Ihnen gelungen ist, und nicht weniger.

(Beifall bei der CDU)

Es wird weniger Studienanfänger geben und auch weniger in den Geisteswissenschaften, aber so die Leitscheidung: 25 Prozent weniger Studienanfänger und keine Halbierung.

Eines möchte ich auch noch hinzufügen: Die Entscheidung, wo Schwerpunkte gesetzt werden, wo dann aber auch Fächer eingestellt werden, die liegt bei der Universität.

(Wolfgang Beuß CDU: Genau! – Beifall bei der CDU)

Wenn Sie jetzt alle diejenigen aufsummieren, die rufen und sagen, ihr Fach sei in Gefahr, und daraus zu einer Schlussfolgerung kommen, dass in Zukunft keine Geisteswissenschaften in Hamburg mehr angeboten werden und gleichzeitig Philosophie, Geschichte und alle Sprachwissenschaften eingestellt werden, dann lassen

Sie sich instrumentalisieren für eine inneruniversitäre Diskussion, die zwar schwierig ist, die aber die Universität jetzt in ihrer Autonomie auch führen muss.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Senator, ich habe den Eindruck, Sie verwischen zwei Elemente. Zum einen betonen Sie, es soll gegenüber dem jetzigen Zustand mehr Exzellenz in den Geisteswissenschaften geben. Darüber kann man reden. Das verfolgen Sie auch in Bezug auf andere Fächer und diskutieren dann: Weniger Anfänger, aber Steigerung der Zahl der Absolventen.

In Bezug auf die Geistes- und Kulturwissenschaften treffen Sie aber eine weitere Entscheidung, nämlich weniger Absolventen. Sie sprachen eben von 19 Prozent weniger. Daraus muss man zweifelsfrei schließen, Ihnen sind die Geisteswissenschaften von der Absolventenzahl her weniger wichtig als bisher. Die Geisteswissenschaften werden substanziell beschnitten, indem auch die Absolventenzahl sinken soll. Das ist meiner Meinung nach eine falsche Wahrnehmung der Probleme der Welt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben eben der Opfer in Tschetschenien gedacht. Wir haben in der ganzen Welt die Tendenz, dass Globalisierung, Technisierung und Neutralisierung vieler Lebensbereiche zunimmt und damit zugleich eine Aufladung kultureller und religiöser Konflikte sowie eine zunehmende Bedeutung von Fragen der Identität.

Der bedeutende Gießener Philosoph Udo Marquardt ist nicht müde geworden, immer zu betonen, die Notwendigkeit der Kompensation zur technischen Welt sei eine Lebensbedingung dieser technischen Welt. Es muss uns gelingen, die Fundamentalismen, die heute in der Welt des Islams entstehen, aufzulösen, wie sie in der Welt des Christentums aufgelöst worden sind. Wodurch sind sie denn aufgelöst worden? Durch die Philologien, durch die historischen Bibelwissenschaften, die damit Schluss machten, dass jedes auch noch so widersprüchliche Wort der Bibel das unmittelbare Wort Gottes gewesen ist, die ein Element von Reflexion auch in die Interpretation heiliger Texte eingebracht und damit eine Reflexivität der Kultur hervorgebracht hat, um die wir ständig neu kämpfen müssten. So etwas bildet sich aber nicht als Bedürfnis im Arbeitsmarkt ab.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Insofern ist McKinsey für solche Fragen ein völlig verrückter Ratgeber.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich mache mich hier nicht zum Fürsprecher der möglicherweise selbstsüchtigen Forderungen einzelner Fächer. Aber die die gesamte hochschulpolitische Diskussion beherrschende Geringschätzung von Kultur- und Geisteswissenschaften ärgert mich schon. Die meisten Leute, die diese Ausbildung gemacht haben – ich zum Beispiel auch –, arbeiten nachher gar nicht als Geisteswissenschaftler in irgendeiner Profession, die unmittelbar auf das Studium zugeschnitten ist.

(Zuruf)

C

D

- A – Trotzdem möchte ich doch nicht diese Ausbildung vermissen und stattdessen etwas verrückt betriebswirtschaftlich Kurzatmiges gelernt haben.

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und der SPD)

Das habe ich nachher in den Berufen, die ich ausgeübt habe, auch noch lernen müssen.

(Volker Okun CDU: Aber begriffen haben Sie es nicht!)

Aber mir geht es darum, diesen Anspruch nicht aufzugeben. Sie sind dabei, das zu tun. Das sind Sie übrigens nicht allein, ähnliche Töne hört man durchaus auch aus Bundesregierungsumkreisen. Aber ich bin dagegen, dass wir das in Hamburg machen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Maier, viele Dinge, die Sie eben zu Recht gesagt haben, teile ich. Aber, Sie sprechen hier von falscher Wahrnehmung. Ich glaube, da haben Sie ein Wahrnehmungsproblem. Wenn Sie sagen, 19 Prozent weniger, dann bedeutet das ja nicht, netto 19 Prozent weniger. Ich habe vorhin gesagt, wir können es uns als Stadt nicht mehr erlauben, ohne den Blick über den Hamburger Tellerrand Angebote zu machen. Wir werden in den nächsten Monaten von Hamburg und Schleswig-Holstein vieles in Bezug auf Studienfächer hören, die synergetisch zusammengefasst werden, weil sie doppelt und oder unzureichend angeboten werden, um sie dann an einem Standort qualitativ vernünftig auszubauen. Das macht dann Sinn.

(Beifall bei der CDU)

Was nützt es dem besten Professor, wenn er auf sich allein gestellt ist. Er braucht einen Apparat, er braucht vernünftige Zuarbeit. Nur das macht Sinn. Versuchen Sie, es bitte einmal nachzuvollziehen. Wir versuchen, die Sache vom Kopf wieder auf die Beine zu stellen und etwas Vernünftiges daraus zu machen, damit die Prioritäten, die die Universität selbst zu setzen haben, auch wirklich Gesetz und entsprechend personell unterfüttert werden. Deswegen war es außerordentlich wichtig, dass wir eine Bestandsaufnahme gemacht haben, um zu sehen, wo vernünftig gearbeitet wird und wo es Qualität gibt. Dann muss man weiter gucken, wie man diese Qualität entwickelt.

Es ist ein Irrglaube anzunehmen, Geistes- und Kulturwissenschaften könnten Bachelor- und Masterabschlüsse, die ein Muss sind, ausblenden. Das tut die Universität zurzeit noch.

(Heike Opitz GAL: Das stimmt nicht!)

Wir brauchen eine breite Ausbildung im Bereich Bachelor und dann eine Spezialisierung im Bereich Master. Dafür müssen die entsprechenden Professorenstellen vorgehalten werden. Dies werden wir Schritt für Schritt an der Hamburger Universität mit der Universität zusammen realisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich zum ersten Thema nicht. Dann rufe ich das zweite, von der GAL-Fraktion angemeldete Thema auf:

Vom Fahrradweg zur Buckelpiste – Verkehrspolitik im Schlagloch

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Lühmann hat es.

Jörg Lühmann GAL: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis möchte ich kurz aus einer Pressemitteilung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt zitieren.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich möchte mit einem Irrglauben aufräumen. Es bedarf der Genehmigung des Präsidenten zum Zitieren nicht.

Jörg Lühmann (fortfahrend): Wunderschön.

"Die Benzinpreise erleben ein historisches Hoch, Experten aus der ganzen Welt diskutieren über Erneuerbare Energien und die Kinobesucher führen eine Klimadiskussion über 'The day after tomorrow': In diesem Umfeld ist die Aktion 'Mit dem Rad zur Arbeit' ideal platziert und zeigt sehr konkret, wie jeder Einzelne mit seinem Kollegenkreis einen tatkräftigen Umweltbeitrag leisten kann. Ich wünsche dem Projekt viele engagierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer."

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

So Herr Senator Freytag zur Schirmherrschaft der Aktion "Mit dem Rad zur Arbeit".

Auch im Haushaltsplan-Entwurf 2005/2006 wird noch ausdrücklich das Ziel genannt: Verkehrsentwicklungsplanung einschließlich ÖPNV und nicht motorisierter Verkehr. Darunter wird man auch den Radverkehr verstehen dürfen. Soweit die hehren Sonntagsreden des Herrn Senators.

Dann kommt am Montag die harte Realität und wir gucken in den Haushaltstitel hinein und stellen fest, dass der Haushaltstitel "Förderung des Radverkehrs" auf 200 000 Euro zusammengestrichen worden ist. Der entsprechende Titel "Rahmenzuweisungen an die Bezirke" ist auf null gesetzt. Man wird bei einer Hundertprozentstreichung sicherlich von einer Zerschlagung dieses Projekts reden dürfen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Öffentlich begründet wird diese Streichung dann aber nicht von Herrn Senator Freytag, sondern von seinem Kollegen Peiner, der am 2. September ganz den Harten gibt und sich zu der Äußerung versteigt, ihm sei es wichtiger, dass in Hamburg in Arbeitsplätze investiert würde, statt Radwege in die Arbeitslosigkeit zu pflastern. Das ist grundfalsch. Ich werde Ihnen erklären, was daran alles falsch ist:

Falsch ist die Gleichsetzung von Arbeitslosigkeit und Radverkehr.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Fragen Sie zumindest die Bauunternehmen, die diese Radwege herstellen. Die gibt es ja, die haben Arbeitsplätze.

C

D

- A Falsch ist, Herr Peiner, dass Sie das Motto der Aktion, deren Schirmherrschaft Ihr Kollege Freytag übernommen hat, "Mit dem Rad zum Arbeitsamt" geheißen hätte. Es hieß "Mit dem Rad zur Arbeit", es ging um Wege zu Arbeitsplätzen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Falsch ist, wenn Sie, Herr Senator Freytag, immer wieder auf die Grundinstandsetzungsmaßnahmen verweisen, die hier durchgeführt werden, die aber tatsächlich an Hauptverkehrsstraßen durchgeführt werden und bei denen dann die Nebenflächen mit saniert würden. Dann wird uns erklärt, dass die Nebenflächen Fuß- und Radwege sind, aber das Wort "Nebenflächen" ist verräterisch. Es geht in der Sache um die Hauptverkehrsstraßen für Autos. Wenn Sie sich jemals die Mühe machen würden, mit dem Fahrrad durch die Stadt zu fahren, dann wüssten Sie, dass Sie nicht gern am Heidenkampsweg fahren, sondern lieber an Straßen, die weniger vom Autoverkehr dominiert sind.

Deswegen ist auch wieder falsch, dass Sie ausgerechnet den Titel "Förderung des Radverkehrs, Rahmenzuweisung an die Bezirke" auf null gesetzt haben – ausgerechnet den. Die Bezirke sind diejenigen, die für die Nebenstraßen zuständig sind und dort darf kein einziger Radweg mehr entstehen.

Falsch ist daher auch, dass Sie den Radfahrerinnen und Radfahrern, die durch Parks und Grünflächen fahren, den SOD auf den Hals hetzen. Das tun Sie ohne jede Sachkenntnis, weil es zum Beispiel da Wege gibt, die in Radwanderkarten ganz offiziell als Radwege gekennzeichnet sind. Trotzdem werden Radfahrer aufgeschrieben. Ich kann mir kaum vorstellen, dass zum Beispiel im Stadtpark ein vierundsechzigjähriges und siebenundsechzigjähriges Ehepaar aufgeschrieben wird, das sich als wilde Fahrradrüpel aufgeführt hat. Trotzdem wird das Ehepaar vom SOD mit 35 Euro Strafe belegt, weil es dort Rad gefahren ist, obwohl sie sehr wahrscheinlich aber defensiv gefahren sind.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Gehen Ihnen jetzt die Argumente aus, Herr Lühmann?)

Wen haben die denn beeinträchtigt? Was treibt Sie denn nun wirklich an zu diesem Kahlschlag? Ich verstehe das wirklich nicht. Was wollen Sie mit diesem Geld machen? 2,2 Millionen Euro ist der Stand, den wir unter Rotgrün hatten. Das waren 2,2 Millionen Euro für die Förderung des Radverkehrs plus zusätzlich 2,2 Millionen Euro für den Bau von Velo-Routen. Diese insgesamt sogar 4,4 Millionen Euro sind tatsächlich 2001, im letzten rot-grünen Haushaltsjahr, ausgegeben worden.

(Beifall bei der GAL)

Da haben wir die Förderung des Radverkehrs als entscheidende verkehrspolitische Frage vorangetrieben. Sie sagen jetzt, nein, diese rund 2 Millionen Euro seien zu viel. Weshalb eigentlich? Wollen Sie sich in 250 Jahren Ihre U 4 zusammensparen?

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Oder haben Sie Sorge, dass, weil trotz aller widrigen Umstände kontinuierlich mehr Rad gefahren wird, die Dominanz des Autoverkehrs endet?

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Solange Sie nicht erkennen können oder wollen, welche Rolle der Radverkehr spielt, kann unser Fazit nur lauten: Falsch, Thema verfehlt, sechs, keine Versetzung in die nächste Legislaturperiode.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Lühmann, teilweise war Ihre Rede heute komisch und sie hat mich persönlich eher aber an den Baron Münchhausen erinnert. Es war schwierig auseinander zu halten, Kollege Lühmann, was bei Ihnen Wahrheit, Halbwahrheit und Unwahrheit war. Ich versuche, das in dieser Rede darzustellen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Bleiben wir bei den Tatsachen und bei der Wahrheit, die jeder auf unseren Straßen feststellen kann. In vielen Bereichen unserer Stadt befinden sich unsere Straßen und leider auch unsere Radwege in einem erbärmlichen Zustand. Dies hat aber auch Gründe, die weit vor der Regierungsübernahme der CDU im Jahre 2001 zu suchen sind.

(Beifall bei der CDU – Ah-Rufe von der GAL)

Der Sprecher des ADFC, Stefan Warder, hat vollkommen Recht – ich zitiere ihn eigentlich sonst recht selten –, wenn er sagt – ich zitiere das "Hamburger Abendblatt" vom 2. September 2004 –

"Der Zustand der Hamburger Radwege ist katastrophal. Daran hat sich seit 15 Jahren nichts geändert. ... Bisher habe Hamburg ein zu großes Netz sehr schlecht unterhalten."

Genau darin liegt das Problem, meine sehr verehrten Damen und Herren: Viel Neubau und kaum Instandhaltung in den letzten Jahrzehnten. Wer hatte die Verantwortung für diese Politik? – Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, von der Opposition.

Die SPD und zum Schluss auch die GAL haben sich jahrzehntelang gerne dafür feiern lassen, wenn neue – insbesondere teure und gute – Radwege eröffnet wurden. Lieber eine Einweihungsfeier mehr für einen teuren Radweg als Diskussionen um Sparmaßnahmen für Instandhaltung von Straßen und Radwegen. Der ADAC hat vollkommen Recht, wenn er sagt, dass natürlich viel mehr Geld in die Instandhaltung von Straßen und auch von Radwegen in Hamburg gesteckt werden müsste. Genau das hat der CDU-geführte Senat seit 2001 getan. Wir haben bereits jetzt mit Investitionsprogrammen wichtige Straßeninstandhaltungsmaßnahmen in die Wege geleitet. Wir werden auch in Zukunft – anders als es SPD und Grüne getan haben – den Schwerpunkt auf eine funktionsfähige Infrastruktur in unserer Hansestadt setzen.

(Beifall bei der CDU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der GAL! Ich möchte nicht der Debatte zur Einbringung des Haushalts vorgreifen, aber auch Sie sollten mitbekommen haben,

- A dass dieser Senat sparsamer mit den finanziellen Mitteln umgeht, als Sie es getan haben.

(Zurufe von der GAL: Falsch, falsch!)

Das bedeutet konsequenterweise, dass wir natürlich auch Einsparungen vornehmen müssen. Das gilt für alle Bereiche, auch beim Neubau von Radwegen in Bezirken.

Wie können wir in Zukunft das Problem in einer gewissen Form lindern? Das möchte ich darstellen.

Erstens: Wir kürzen beim Neubau von Radwegen den Bezirken die Mittel und sorgen dafür, dass keine politisch motivierten Radwege entstehen,

(Lachen bei der GAL – *Michael Neumann SPD*: So viel zu der Selbstständigkeit der Bezirke, Stärkung der Bezirke!)

deren Instandhaltung nachher die Stadt zu tragen hat. Zudem, Herr Neumann, sollten Sie wissen, dass wir sowieso in den meisten Bezirken 30-Kilometer-Zonen haben, wo die Radfahrer auf der Straße fahren können.

Zweitens: Der Kollege Lühmann scheint im Gegensatz zu mir die Pressemitteilung des Kollegen Neumann zum Sonderinvestitionsprogramm nicht gelesen zu haben. Wenn wir gemeinsam in das Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010 schauen, dann stellen wir erstens fest, dass der Senat unter dem Stichpunkt Qualitätsverbesserung für Grünanlagen und für Spielplätze deutlich macht, dass es auch aus diesen Investitionsmitteln den Ausbau der übergeordneten Radwanderwege gibt. Wir nehmen drittens zur Kenntnis, dass bei Neubaumaßnahmen – wie zum Beispiel bei der Sengemannstraße – ein neuer Radweg gebaut wird. Wir stellen viertens fest, dass auch die "taz" – diese Zeitung zitiere ich heute einmal gern – und der ADFC anscheinend als einzige verstanden haben, dass es viertens bei dem von Ihnen thematisierten Haushaltstitel, Kollege Lühmann, um neue Investitionen geht und nicht um das von Herrn Neumann von der SPD noch in der "Welt" vom 7. September behauptete Zusammenstreichen der Pflege von Radwegen. Fünftens wird die Sanierung von Radwegen bei Grundinstandsetzungen von Straßen und die Verlegung von Versorgungsleitungen sowieso regelmäßige mit einbezogen. Das sind alles Punkte, die erhalten bleiben und die unsere Radwegstruktur auch erhalten.

Ich komme zum Fazit: Die von Ihnen heute angemeldete Debatte hat deutlich, was die Instandhaltung und Pflege von Radwegen angeht, auf die schweren Versäumnisse der SPD, Herr Neumann, in der Vergangenheit hingewiesen.

(*Michael Neumann SPD*: Was haben sie angemeldet? Freiwillige Feuerwehr!)

Die Zukunft der Hamburger Radwege ist bei diesem Senat in guten Händen. Die CDU-Fraktion steht voll hinter diesen getroffenen Beschlüssen des Senats.

(*Michael Neumann SPD*: Warum muss man das denn sagen? Ist das nicht selbstverständlich?)

Durch gezielte Investitionen, Herr Neumann, wird die Leistungsfähigkeit unseres Hamburger Wegenetzes erhalten und verbessert. Das ist für unsere Metropole Hamburg – Wachsende Stadt auch gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Timmermann. C

Karin Timmermann SPD: Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! "Vom Fahrradweg zur Buckelpiste – Verkehrspolitik im Schlagloch". Der Titel dieses Themas in der Aktuelle Stunde spiegelt leider den tatsächlichen Zustand der meisten Fahrradwege und vieler Straßen wider. Die Fahrradwege sind Buckelpisten und viele Straßen sind durch Schlaglöcher geprägt.

Es war zu erwarten, Herr Hesse, dass Sie uns die Schuld geben; wie könnte es auch anders sein.

(*Barbara Ahrons CDU*: Haben Sie ja auch!)

Die Hoffnung, dass sich daran etwas ändert, muss man leider aufgrund der Zahlen aufgeben, die wir dem Haushaltsplan-Entwurf 2005/2006 entgegennehmen mussten.

Zu Zeiten rotgrüner Regierungsverantwortung haben Sie keine Gelegenheit ausgelassen, über den schlechten Zustand der Straßen zu klagen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Weil Sie nichts getan haben!)

Was hat sich denn in den vergangenen Jahren geändert? – Nichts. Wo bleibt jetzt Ihr Aufschrei?

(Beifall bei der SPD – *Bernd Reinert CDU*: Da müssen sie mal die Haushaltspläne lesen! – Gegenruf von *Michael Neumann SPD*: Die Radwege sind wichtig!)

– Da hat Herr Neumann Recht, die Radwege sind ausschlaggebend, nicht die Haushaltspläne. D

Sonderprogramme für den Straßenbau hat es in den Jahren 2000, 2001, 2002 und 2003 gegeben. Wo bleibt denn das Sonderprogramm 2004? Aus dem Haushalt ist nicht zu ersehen, dass Sie auch in diesem Jahr in dieser Richtung etwas tun wollen.

In der letzten Legislaturperiode hat der Senat im Rahmen der Beantwortung der Großen Anfrage der SPD zum Thema "Fahrradfreundliches Hamburg" mitgeteilt, dass sich trotz der damaligen Mittelkürzungen im Bereich der Förderung des Radverkehrs für den Fahrradfahrer infrastrukturell die Voraussetzungen verbessert haben. Im Übrigen sei die Grundinstandsetzung der Radwege durch das 18-Millionen-Euro-Sonderprogramm gewährleistet worden.

Heute stellen wir fest, dass sämtliche Haushaltstitel, die im Zusammenhang mit dem Radverkehr stehen, weiter empfindliche Kürzungen hinnehmen müssen und dass man von Grundinstandsetzungen überhaupt nichts merken kann. Sie sind nur unzureichend erfolgt.

Herr Lühmann hat schon auf die Kürzung hingewiesen. Von daher muss ich diese Zahl nicht noch einmal nennen. Ich möchte aber trotzdem noch einmal kurz darauf hinweisen, was von der rotgrünen Regierung getan worden ist.

Wir haben im Jahr 2001 4,4 Millionen Euro in den Fahrradverkehr gesteckt und dort auch Verbesserungen vorgenommen. Heute sieht es so aus, dass die Bezirke keinerlei Mittel mehr erhalten.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf hinweisen, dass eine Tatsache anscheinend völlig außer

- A Acht gelassen wurde: Gerade die Fahrradwege werden zu einem großen Maße von den Schulkindern für ihren Schulweg genutzt. Es ist nicht zu akzeptieren, dass die Sicherheit unserer Kinder durch einen baulich schlechten Zustand der Fahrradwege noch zusätzlich gefährdet wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der Hinweis meines Fraktionsvorsitzenden in der gestrigen "Welt" trifft es auf den Punkt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Trifft es leider nicht! Es war grober Unfug!)

Es ist schon ein sehr kurioses Vorgehen. Einerseits wird vom Umweltsenator für das Fahrradfahren geworben, andererseits kürzt der Bausenator die Mittel für den Fahrradverkehr. Die Krönung wäre noch, wenn der Umweltsenator eine Schirmherrschaft zum Thema "Radfahren gefährdet Ihre Gesundheit" übernehmen würde. Das würden wir sicherlich mit unterstützen.

(Beifall bei der SPD – Bernd Reinert CDU: Es ist aufregend, wenn Sie hier die Zeitung von gestern vorlesen!)

– Könnten Sie es sich vielleicht vorstellen, dass nicht alle die "Welt" gelesen haben?

(Frank-Thorsten Schira CDU: Ich schon! Immer wenn ein Beitrag von Herrn Neumann drin ist, ist es Pflichtlektüre für mich!)

– Das kann ich mir denken, dass Sie diese Zeitung lesen. Wir tun es aber auch.

- B (Klaus-Peter Hesse CDU: Warum? – Michael Neumann SPD: Ich schreibe auch im "Hamburger Abendblatt"!)

In der Presse verlautbart die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, dass Etatkürzungen lediglich den Neubau von Radwegen betreffen würden. Das ist reine Augenwischerei.

Hamburgs Radwegenetz braucht dringend weitere Investitionsmittel, da viele der bestehenden Radwege zu ernsthaften Gefahren und Gesundheitsschäden führen. Nach Auffassung des ADAC in seiner Stellungnahme zum Verkehrsentwicklungsplan 2004 zum Thema "Radverkehr in Hamburg" steht unter der Überschrift "Radverkehr darf in Hamburg nicht vernachlässigt werden" – ich zitiere:

"Insbesondere muss auch der desolate Zustand vieler älterer Radwege durch Grundinstandsetzungsprogramme mit erheblichem Umfang verbessert werden."

Weiter ist zu lesen:

"Im aktuellen Verkehrsentwicklungsplan fehlen Ziele, Umsetzungskonzepte und Zeithorizonte. Die Finanzierungen sind nicht definiert und konkrete Maßnahmen werden nicht genannt."

Dem können wir uns nur anschließen, man braucht dem nichts mehr hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe sehr, dass Sie Ihre Kürzungspläne noch einmal überdenken und dass die Verkehrssicherheit aller Teilnehmer – auch der schwächeren – einen angemessenen Platz eingeräumt bekommt.

(Glocke)

Dazu ist es erforderlich, dass endlich Straßen und Radwege umfassend grundinstandgesetzt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es tatsächlich Buckelpisten und Schlaglöcher gibt, dann sind dies die rotgrünen Kuckuckseier im Nest unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU – Oh-Rufe bei der SPD und der GAL)

Zu den Fakten bei der Substanzerhaltung von Straßen, Wegen und Radwegen. Dafür gibt es Haushaltsmittel. Ich habe einmal nachgeschaut, wie diese Haushaltsmittel von Rotgrün und wie sie unter dem neuen Senat von Ole von Beust eingesetzt worden sind.

(Uwe Grund SPD: Sie regieren jetzt drei Jahre!)

In den letzten Jahren von Rotgrün – von 1999 bis 2001 – standen für die Substanzerhaltung von Straßen und Radwegen 70,5 Millionen Euro zur Verfügung. In den ersten drei Jahren des Senats von Ole von Beust – 2002, 2003 und 2004 – sind es 91,8 Millionen Euro. Das sind 30 Prozent mehr als unter Rotgrün. Das ist vorbildliche Verkehrspolitik.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Warum merkt man das denn nicht?)

Selbst wenn man die letzten beiden Jahre von Rotgrün mit den vor uns liegenden Jahren 2005 und 2006 vergleicht, dann gibt der Senat im neuen Doppelhaushalt immer noch mehr für die Substanzerhaltung von Straßen und Radwegen aus, als Sie es unter Rotgrün in den letzten beiden Jahren gemacht haben. Das sind Tatsachen, die Ihnen unangenehm sind, es bleiben aber Tatsachen.

(Beifall bei der CDU)

Schauen wir uns die Investitionen im Straßenbau an.

(Petra Brinkmann SPD: Es geht doch um Radwege!)

In den letzten beiden Jahren unter Rotgrün

(Jens Kerstan GAL: Wir reden von Radwegen!)

– 2000 bis 2001 – waren es 53 Millionen Euro; in den ersten beiden Jahren unter Ole von Beust – 2002 bis 2003 – waren es 83 Millionen Euro. Es ist also deutlich mehr in der Verkehrspolitik getan worden, als Sie jemals auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andrea Hilgers SPD: Thema! – Dr. Monika Schaal SPD: Wir reden jetzt von Radwegen!)

Hinzu kommt, dass der Senat zusammen mit der Bürgerschaftsmehrheit ein Sonderinvestitionsprogramm auf den Weg bringen wird, das auch eine Reihe von Verkehrsinvestitionen beinhaltet, und zwar für Verkehrserschließungsmaßnahmen, für die Verbesserung des Verkehrsflusses durch Ausbaumaßnahmen und für die deutliche Intensivierung von computergesteuerten Ampelschal-

- A tungssystemen. Das wird dazu führen, dass wir in Hamburg in der Verkehrspolitik weiter vorankommen und die Versäumnisse, die Sie uns hinterlassen haben, beseitigen werden.

Während der Senat ganz konsequent seine Verkehrspolitik realisiert – ob Ihnen das passt oder nicht –, ist es viel dramatischer, dass der Bund systematisch Investitionen zusammenstreicht, die Hamburg in der Substanz schädigen.

(Beifall bei der CDU)

Der Bund kürzt bei den Bundesfernstraßen 900 Millionen Euro, beim Schienenverkehr 800 Millionen Euro und bei den Wasserstraßen 130 Millionen Euro. Das trifft unsere Stadt wie auch andere Städte. Die Opposition sollte Ihre Energie an der richtigen Stelle einsetzen und das ist bei den Parteifreunden in Berlin. Dann würden Sie sich um Hamburg verdient machen.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat setzt seine Politik für die Mobilität in der wachsenden Stadt konsequent fort. Hieran werden wir uns auch durch die rotgrünen Erblasten nicht hindern lassen. Wir halten in der Verkehrspolitik einen klaren Kurs.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lühmann.

(Jürgen Schmidt SPD: Jetzt mal zum Thema!)

- B **Jörg Lühmann** GAL: Meine Damen und Herren, Herr Senator Freytag! Ich glaube, es geht heute um die Radverkehrsförderung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Diese werden Sie wohl kaum auf der von Ihnen geliebten Hafenquerspange hinkriegen. Jedenfalls nicht so, wie Sie sich das denken.

Ich gebe Ihnen, Herr Hesse, durchaus Recht, dass es Möglichkeiten gibt, den Radverkehr sehr kostengünstig zu fördern. Man muss nicht überall einen neuen Radweg bauen. Wenn man ihn baut, sollte man ihn mindestens nach den Bestimmungen der PLAST 9 bauen. Das ist oft genug nicht geschehen und das waren Fehler.

Aber wo sind denn Ihre Initiativen, dass Radwege jetzt zum Beispiel auf Fahrbahnen abgezeichnet werden? Das ist billiger und auch sicherer für die Radfahrer. Sie werden es aber nirgendwo machen, Sie tun es einfach nicht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sagen sie das mal einer Mutter mit Kind und einem älteren Menschen!)

– Jetzt kommt genau das Argument.

Was machen Sie? – Sie hören auf, Radwege zu bauen. Sie selbst sagen, dass es für einige Radfahrerinnen und Radfahrer schwierig sein könnte, sich auf die Fahrbahn zu begeben, obwohl dies objektiv gesehen der sicherere Platz ist. Aber dann sagen Sie: Nein, für diese Menschen bauen wir jetzt keine Radwege mehr. Das ist wirklich absurd, das müssten Sie doch erkennen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

So richtig grandios ist der Hinweis auf die Telematik. Ich habe niemals gesehen, dass Telematik den Sinn und

Zweck hat, Radwegeverbindungen zu beschleunigen, ganz im Gegenteil. Das glatte Gegenteil ist der Fall.

(Jürgen Schmidt SPD: So ist es!)

Wir haben in der letzten Legislaturperiode allesamt lernen müssen, dass es durchaus Planungen gibt, die Querungszeiten für Fußgänger und Radfahrer drastisch zu verkürzen, dass Fußgängerinnen und Fußgänger sich darauf einstellen müssen, als Folge der Telematik vermehrt auf Mittelinseln von Hauptverkehrsstraßen stehen zu bleiben. Es macht keinen Spaß, dort stehen zu bleiben. Damit fördern Sie einfach nur den Verdross darüber, sich nicht mit dem Auto durch die Stadt zu bewegen. Wenn Sie wirklich etwas für Fahrradfahrer tun wollen, dann kommen Sie hier nicht mit der Telematik. Sie ist wirklich komplett das Gegenteil von dem, was Radfahrerinnen und Radfahrer in dieser Stadt brauchen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann kommen Sie mit dem Argument, dass nämlich in anderen Titeln Geld für Radverkehr ausgegeben wird. Das ist richtig seltsam. Zum Beispiel kommt der Titel "Neu-, Um- und Ausbau von Straßen" vor, der jetzt von 3,4 Millionen Euro auf 4,4 Millionen Euro erhöht wurde. Das ist der Titel, aus dem Sie diese massive und völlig unsinnige Entpollungsarie bezahlt haben, deren Effekt in nichts anderem besteht, als dass Radwege nicht mehr nutzbar sind, weil diese Wege jetzt beparkt werden. Und dann sagen Sie, damit würden Sie den Radverkehr fördern. Das ist nicht zu fassen.

(Beifall bei der GAL)

Machen Sie der Öffentlichkeit nicht vor, dass Sie etwas für Radfahrer tun wollen. Fahren Sie einmal selbst mit dem Rad durch die Stadt und sehen Sie, wie das aussieht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Können wir mal gemeinsam machen!)

– Das können wir gern gemeinsam machen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zum zweiten Thema. Damit kommen wir zum dritten Thema der Aktuellen Stunde, das von der CDU-Fraktion angemeldet wurde.

Zukunft der Freiwilligen Feuerwehr gesichert

Frau Thomas bekommt das Wort.

Elke Thomas CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die vergangene Woche war eine gute Woche für die Freiwillige Feuerwehr und für unsere Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Die Deputation der Innenbehörde hat den Weg freigegeben für die Umsetzung der Strukturreformen. Wer die Ereignisse vor allem inhaltlich und sachlich betrachtet, muss hier einen großen Erfolg konstatieren.

Die Zukunftsfähigkeit der Freiwilligen Feuerwehr wird durch die moderne und vor allem praxisbezogene Struktur gesichert. Bezogen auf die soziale Einbindung in die Stadtteile lautet die gute Botschaft der Reformen, dass alle 87 Wehren erhalten bleiben.

- A (Beifall bei der CDU)
- Hierdurch erfährt die ehrenamtliche Arbeit eine weitere Stärkung. Weitere Innovationen sind flache Hierarchien, die auf eine Führungsebene verzichten, und eine moderne Managementunterstützung, die die Wehren von bürokratischen Aufgaben freihält.
- (Beifall bei der CDU)
- Der Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit und die wirklich guten Ergebnisse können eigentlich von niemandem bestritten werden. Deshalb möchte ich an dieser Stelle betonen, dass ich gegenüber denjenigen dankbare Gefühle habe, die unsere Arbeit konstruktiv unterstützt haben und die immer das gemeinsame Anliegen – die Stärkung der Freiwilligen Feuerwehr in Hamburg – im Auge hatten.
- (Beifall bei der CDU)
- Es waren ganz besondere Menschen, die besonnen und fair waren. In diesem Zusammenhang möchte ich unter anderem auch Herrn Senator Nagel und auch unseren Bürgermeister Ole von Beust hervorheben,
- (*Michael Neumann SPD*: Und Herrn Reinert!)
- auf deren Unterstützung ich in jeder Phase bauen konnte.
- (Beifall bei der CDU)
- Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will hier keine ritualisierten Lobgesänge auf unseren Senat anstimmen, sondern ich möchte ganz ehrlich und offen jenen danken, die uns auf dem nicht immer leichten Weg wohlwollend begleitet haben. Das ist mein Ernst.
- B (Beifall bei der CDU)
- Dazu gehört auch die GAL-Fraktion. Bei allen sonstigen politischen Unterschieden bewerten Sie unsere Arbeit und Umsetzung der Strukturuntersuchung – soweit ich es sehe – vor allem sachorientiert. Das habe ich auch Ihrer Pressemitteilung entnommen, in der Sie zu Recht positive Worte für die Entscheidung des Senats gefunden haben.
- (Beifall bei der CDU)
- Einige kritische Bemerkungen muss ich aber an die Adresse der SPD richten,
- (*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Gott sei Dank!)
- namentlich an Sie, Herr Dr. Dressel.
- Sie haben mit Ihren gehäuften Presseerklärungen der Freiwilligen Feuerwehr einen Bärendienst erwiesen.
- (Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert CDU*: So ist es! – *Michael Neumann SPD*: Das sehen die Feuerwehren ganz anders!)
- Wahrscheinlich haben Sie Ihr völliges Versagen beim Thema Freiwillige Feuerwehr immer noch nicht ehrlich aufgearbeitet.
- (*Michael Neumann SPD*: Wir wollten die auflösen!)
- Herr Neumann, es gehen noch Jahre voraus, das wissen Sie genau.
- Nun meinen Sie, im gesamten Bereich der Innenpolitik vor allem laut auftreten zu müssen. Aber täuschen Sie sich nicht. Ein solches Gebaren wird von den Menschen, insbesondere bei den bei der Freiwilligen Feuerwehr tätigen, leicht durchschaut und entsprechend bewertet.
- (Beifall bei der CDU)
- Herr Dressel, es hätte Ihnen gut angestanden, gerade bei diesem Thema – das will ich jetzt einmal bildlich formulieren – als Feuerlöscher zu fungieren.
- (*Michael Neumann SPD*: Wer hat denn den Brand gelegt?)
- Stattdessen haben Sie versucht, das Klima anzuheizen.
- Ihr Verhalten legt den Verdacht nahe, dass Sie uns den Erfolg nicht gönnt haben.
- (Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Welcher Erfolg?)
- Vielleicht hören Sie einmal zu.
- Sie wollten ein Stück von dem Kuchen, der nun leider schon vergeben war.
- (Glocke)
- Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Thomas, jetzt müssen Sie mir zuhören. Ihre Redezeit ist zu Ende.
- Elke Thomas** (fortfahrend): Ich danke Ihnen für das Zuhören und danke all denjenigen, die uns unterstützt haben. – Danke schön.
- (Beifall bei der CDU)
- Erste Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Dressel.
- D **Dr. Andreas Dressel** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Thomas, ich erspare es mir, zu einzelnen Punkten, die Sie vorgebracht haben, etwas zu sagen. Es geht nur darum, dass wir hier klarlegen, dass es so toll, wie Sie das hier dargestellt haben, mit den Freiwilligen Feuerwehren überhaupt nicht gelaufen ist.
- (Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der CDU)
- Fragen Sie einmal die Feuerwehrleute in den einzelnen Wehren, die Ihnen nämlich etwas anderes erzählen werden.
- (*Elke Thomas CDU*: Ach so, das kann man hinterher immer erzählen!)
- Dass Sie hier suggerieren und besonders hervorheben, als hätte der Senat und die CDU die Freiwilligen Feuerwehren in dieser Stadt gerettet,
- (*Elke Thomas CDU*: Haben wir auch!)
- ist zwar völlig verständlich, aber es ist nur die halbe Wahrheit, Frau Thomas.
- (*Elke Thomas CDU*: Nein, ist es nicht!)
- Ansonsten hat sich der Senat bei diesem Thema – wenn man sich die letzten Monate anschaut – weiß Gott nicht mit Ruhm bekleckert.
- (Beifall bei der SPD)
- Dass über viele Monate in diesem Bereich Existenzängste und Verunsicherung in den 87 Wehren um sich gegriffen haben, haben Sie mit Ihrer Politik zu verantworten.

A (Beifall bei der SPD)

Dass für teures Geld – 167 000 Euro – ein fragwürdiges Gutachten in die Welt gesetzt wurde, das diese Verunsicherung gebracht hat, haben Sie zu verantworten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die SPD hat Sie – Sie haben an unserer Position kein gutes Haar gelassen; das wundert mich ein bisschen, weil wir eigentlich im Ausschuss und auch hier in der Bürgerschaft vor der Sommerpause relativ konstruktiv diskutiert haben – vor der Sommerpause hier ersucht, die Bestandsgarantie für die Freiwilligen Feuerwehren zu erneuern.

(Elke Thomas CDU: Sie haben es verdorben!)

– Frau Thomas, jetzt müssen Sie mich auch ausreden lassen.

Sie haben an dieser Stelle taktiert, herumgeeiert

(Elke Thomas CDU: Das haben wir nicht! Wir brauchten nicht zu taktieren!)

und erst auf der Zielgeraden haben Sie die Kurve für die Freiwilligen Feuerwehren bekommen. Darüber brauchen wir von Ihnen keine Belehrung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb geht es an dieser Stelle nicht darum, dass wir dem Senat oder der CDU gratulieren, sondern wir gratulieren den 87 Freiwilligen Feuerwehren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B Denn die Freiwilligen Feuerwehren in dieser Stadt haben sich mit ihrem Engagement, mit ihrem Einsatz für die Sicherheit in der Stadt und für das soziale Gefüge in den Stadtteilen durchgesetzt. Sie haben ein Lob und einen Glückwunsch verdient und nicht die CDU.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was ist nun genau an Reformpunkten beschlossen worden?

(Antje Möller GAL: Das ist die große Frage!)

Zu dieser Frage ist bisher überhaupt nichts gesagt worden, außer der Lobhudelei auf den Senat.

Der erste zentrale Punkt ist: Sie haben gesagt, die Bestandsgarantie müsse jetzt erneuert werden. Das ist gut und richtig. Dann muss aber auch ganz klar gesagt werden: Wenn Sie etwas anderes in der Innenbehörde beschlossen hätten,

(Elke Thomas CDU: Hätten, hätten, hätten! Ist aber nicht!)

dann wäre das ein klarer Bruch eines zentralen Wahlversprechens gewesen, das Sie den Freiwilligen Feuerwehren gegeben haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Immerhin – das muss man an dieser Stelle sagen – haben Sie in diesem Punkt Wort gehalten. Man muss hinzufügen, dass dies mittlerweile eine Ausnahmeentscheidung in Ihrer Innenpolitik ist. Sie haben in diesem Punkt wirklich gehalten, was Sie versprochen haben.

(Elke Thomas CDU: Genau so ist es!)

In den anderen Punkten in der Innenpolitik haben Sie es nicht getan. C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Eines muss man ehrlicherweise – das gehört auch zur Debatte – auch noch dazu sagen: Der Innensenator hätte sich eine weitere Protestfront im Bereich der Inneren Sicherheit politisch überhaupt nicht leisten können. Dazu brauchen wir nur einmal die Proteste anschauen, die gestern im Bereich der Polizei und Feuerwehr in dieser Stadt stattgefunden haben.

(Elke Thomas CDU: Nicht ablenken!)

Insofern konnten Sie an der Stelle gar nicht anders.

(Beifall bei der SPD)

Politisch ist es jetzt wichtig, dass das Versprechen – Ausstattung der Wehren mit EDV und die Einrichtung eines eigenen Haushaltstitels beziehungsweise des eigenen Budgets – jetzt konkret umgesetzt wird und nicht irgendwann. Da geht es um die Frage: Kommt dies erst zum Haushalt 2007/2008 oder zum Haushalt 2005/2006? Im Innenausschuss haben wir darüber diskutiert. Da wurde von der Behörde noch nicht gesagt, in welcher Weise dafür Vorsorge getroffen worden ist.

(Elke Thomas CDU: Stellen Sie nicht alles wieder in Frage, mein Gott!)

Wir erwarten jetzt von Herrn Senator Nagel in der nächsten Sitzung des Innenausschusses am 21. September klare Daten und klare Fakten, was an dieser Stelle für die Freiwilligen Feuerwehren gemacht wird. Es geht nicht darum, ständig neue Prüfaufträge zu vergeben, sondern wir wollen hier klare Ergebnisse sehen. D

Es geht darum, eine Strukturreform hinzubekommen, die langfristig tragfähig ist. Es muss für die Freiwilligen Feuerwehren Planungssicherheit geben. Sie sollen nicht in drei Jahren schon wieder in der Situation sein, dass sie sich um ihre Zukunft Sorgen machen müssen.

(Michael Neumann SPD: Dann machen wir das!)

Deshalb geht es darum, Ruhe in die Arbeit hineinzubringen. Dafür brauchen wir die Freiwilligen Feuerwehren. Die SPD-Fraktion – auch wenn Sie das Gegenteil behaupten – steht weiter an der Seite der Freiwilligen Feuerwehren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Das haben wir mit Ihrer Presseerklärung gesehen!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Thomas, Sie haben wirklich eine etwas skurrile Rede gehalten.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte ganz dringend dieses Lob, das wir eingefangen haben – um es einmal ganz deutlich zu sagen –, wieder loswerden. Was Sie hier als Erfolg skizzieren, ist schlicht und einfach die Tatsache, dass wir 87 Feuerwehren hatten und dass wir nach einem unter ominösen Umständen zustande gekommenen Gutachten – das, wie Herr Dr. Dressel schon sagte, teuer war –, das zu einer

- A Debatte in der ganzen Stadt geführt hat, jetzt eine Entscheidung haben, die heißt: Es bleiben weiterhin 87 Freiwillige Feuerwehren. Das ist eine gute Entscheidung, aber das ist kein Erfolg der CDU.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein Satz von Ihnen, Frau Thomas, hat mir gefallen, dass dies nämlich ein Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit war. Danach haben Sie – das haben Sie nicht so genau formuliert – nicht gesagt, wen Sie mit "unser" meinen. Wer hat denn an diesem Erfolg gearbeitet?

(Elke Thomas CDU: Am meisten wir!)

Das einzig Richtige, was der Senator gemacht hat, war, er hat vor der Sommerpause eine breite Beteiligung an der Auseinandersetzung mit diesem Gutachten hergestellt. Das heißt, es gab dazu auf Bezirksebene Entscheidungsgrundlagen – zum Glück gab es auch Entscheidungen in jedem Bezirk – und es gab ein Angebot an die Bürgerschaftsfraktionen, dazu Stellung zu nehmen. Und dann gab es eine innerbehördliche Arbeitsgruppe. So weit, so gut. Aber was haben Sie jetzt? Jetzt haben wir eine Presseerklärung des Senats vom 3. September, in der drei Punkte aufgelistet sind.

Erstens – das wurde hier schon mehrfach gesagt –: Der Bestand der 87 Wehren bleibt erhalten.

Zweitens: Die Führungsorganisation der Freiwilligen Feuerwehren wird um eine Ebene verschlankt.

Drittens: Es soll eine eigene hauptamtliche Managementunterstützung geben.

- B Aber was genau geschieht und wie diese Umsetzung vonstatten gehen wird und welche Kritik an dieser Studie gab, davon werden wir in diesem Parlament nichts erfahren. Die Opposition wird deshalb vehement darauf dringen, dass darüber im Innenausschuss oder hier an diesem Ort debattiert wird. Sie sind doch diejenigen, die sich einer Auseinandersetzung erstens über das Gutachten an sich, zweitens über das Thema Strukturreform – wie diese, wenn eine nötig ist, denn aussehen soll – und drittens über diese Ergebnisse vehement verweigern.

(Dr. Andreas Dressel SPD: So ist es!)

Das ist das Fatale an dieser Situation, in der wir uns befinden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben eine Debatte angemeldet, obwohl alle unsere Kenntnisse – es sei denn, Sie haben eine besondere Quelle –

(Dr. Andreas Dressel SPD: Macht Sie alles in Kungelrunden bei sich zu Hause!)

lediglich informeller Art sind. Denn es gibt keine Unterlagen, sondern nur eine dürftige, einseitige Pressemitteilung und nichts weiter zu den Ergebnissen. Sie stellen sich hier hin und wollen sich zu etwas abfeiern lassen, wozu Sie persönlich vielleicht etwas beigetragen haben. Aber das ist kein CDU-Erfolg, sondern ein Erfolg des im wahrsten Sinne des Wortes gemeinsamen sich Wehrens vieler Unterstützerinnen und Unterstützer der Freiwilligen Feuerwehr in dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zum Tagsordnungspunkt 2, zur Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts – Drucksache 18/9 –]

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Frau Thomas und Frau Martens abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und von Frau Cornell Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, die Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitgliedes nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Frau Rogalski-Beeck, bei der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne. Ich darf nun Frau Thomas bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Nachdem sich der Stau vor der Wahlkabine aufgelöst hat, frage ich, ob ein Mitglied dieses Hauses nicht auferufen wurde. – Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten auferufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Sitzungsunterbrechung: 16.42 Uhr

Wiederbeginn: 16.50 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Es wäre nett, wenn Sie Ihre Plätze einnehmen würden. Ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt.

Bei der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 113 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war kein Stimmzettel ungültig, also waren es 113 gültige Stimmzettel.

Frau Carola von Paczensky und Tenczien erhielten 91 Ja-Stimmen, 17 Nein-Stimmen und fünf Enthaltungen. Damit ist Frau Paczensky und Tenczien zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich bitte Frau von Paczensky und Tenczien nach vorn in unsere Mitte zu kommen.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

- A Frau von Paczensky, die Bürgerschaft hat Sie eben zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Damit möchte ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich habe Sie zunächst zu fragen, ob Sie die Wahl annehmen.

Carola von Paczensky und Tenczien: Ja, ich nehme die Wahl an.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichts vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechte Richterin alle Zeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

Carola von Paczensky und Tenczien: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen der Bürgerschaft wünsche ich Ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung und alles Gute, Glück und auch Befriedigung für Ihre neue Aufgabe.

B

Carola von Paczensky und Tenczien: Danke.

(Beifall im ganzen Hause)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wir kommen nun zu Punkt 3 der heutigen Tagesordnung, der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres – Drucksache 18/721 –]

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird nun ermittelt. Ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.*

Wir kommen zu Punkt 20 der Tagesordnung, dem Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg

für die Haushaltsjahre 2005/2006 und den Finanzplan 2004 bis 2008.

C

**[Senatsantrag:
Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2005 und 2006 und Finanzplan 2004 – 2008 – Drucksache 18/550 –]**

Die Drucksache wurde bereits am 18. August 2004 im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an die zuständigen Fachausschüsse überwiesen. Zur Einbringung des Haushalts spricht zunächst der Senat. Herr Senator Dr. Peiner bitte.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat bringt heute den Entwurf des Doppelhaushaltes 2005/2006 in die Bürgerschaft ein. Der Haushaltsplan liegt damit zur Beratung bis zur Verabschiedung in der Verantwortung der Bürgerschaft.

Zugleich gibt der Senat die mittelfristige Finanzplanung 2004 bis 2008 zur Kenntnis. Sie bietet eine zusammenhängende Erläuterung der finanzpolitischen Grundlagen und die aus heutiger Sicht mittelfristig, das heißt in diesem Fall sogar für die gesamte Legislaturperiode, zu erwartende beziehungsweise geplante Entwicklung der wesentlichen Einnahmen- und Ausgabenpositionen. Teil der Unterlagen ist auch der Finanzbericht 2005/2006, der auf mehr als 190 Seiten ausführliche Erläuterungen über die Finanzlage gibt.

Warum legen wir erstmalig einen Doppelhaushalt vor? Zum einen führt der Doppelhaushalt zu größerer Planungssicherheit, denn gerade in der aktuellen schwierigen Lage der öffentlichen Haushalte können dadurch die notwendigen Konsolidierungsschritte besser abgesichert werden, zum anderen erleichtern wir mit dem Doppelhaushalt auch die Arbeit aller Beteiligten, und zwar im Parlament und auch in den Behörden. Wir folgen damit dem Beispiel der meisten Bundesländer.

D

Die wichtigsten Eckdaten des Haushaltsplan-Entwurfs lauten: Wir haben in beiden Jahren ein Volumen von rund 9,7 Milliarden Euro in 2005 und rund 9,8 Milliarden Euro im Jahre 2006. Damit halten wir die Vorgaben des Finanzplanungsrates von Bund und Ländern ein.

Der Betriebshaushalt weist im Jahr 2006 eine schwarze Null auf, das heißt, er ist ausgeglichen. Die Investitionen steigen auf 1,03 Milliarden Euro im Jahre 2006. Trotz steigender Investitionen sinkt die Netto-Kreditaufnahme jährlich um 50 Millionen Euro auf dann 650 Millionen Euro. Wir befinden uns damit im Kreise der wenigen Bundesländer, die weiterhin verfassungsgemäße Haushalte vorlegen, die die Kreditobergrenze nicht ausschöpfen und nicht die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichtes erklären müssen.

(Beifall bei der CDU)

Auf die einzelnen Punkte werde ich im Verlauf der Rede genauer eingehen. Ich werde den fünf Hauptabschnitten jeweils eine kurze Grundbotschaft voranstellen, um sie dann zu erläutern.

Die erste Grundbotschaft lautet: Die finanzpolitische Lage bleibt angespannt, die Konjunktur in Deutschland verläuft weiterhin schleppend, am Arbeitsmarkt ist keine Wende erkennbar. Wir müssen mit strukturell weniger Einnahmen auskommen, demgegenüber stehen aber zwangs-

* Ergebnis siehe Seite 515 C

- A häufig steigende Ausgaben, zugleich müssen wir Lasten aus der Vergangenheit – neben der hohen Verschuldung und einem Investitionsstau – gleichzeitig auch die Folgen einer jahrzehntelang betriebenen Klientelpolitik in dieser Stadt bewältigen.

Die finanzpolitische Ausgangslage ist unverändert schwierig. Wirtschafts- und Finanzpolitik sind zwei Seiten derselben Medaille. Solide Wirtschaftspolitik setzt solide Finanzpolitik voraus. Geht es umgekehrt der Wirtschaft schlecht, leiden die Steuereinnahmen. Nur gesunde öffentliche Finanzen sind Voraussetzung, um wichtige Infrastrukturinvestitionen in den Wirtschaftsstandort vornehmen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Die wirtschaftliche Lage hat sich im Wesentlichen seit Beschluss des Haushaltes 2004 im Juni dieses Jahres nicht verändert. Deswegen nur kurz die wesentlichen Eckdaten.

Deutschland ist unverändert Schlusslicht bei der konjunkturellen Entwicklung der Europäischen Union. Dagegen wissen wir von einem starken Wirtschaftswachstum sowohl in Asien wie auch in den USA. Die ökonomischen Ergebnisse der Wiedervereinigung sind insgesamt noch unbefriedigend. Es wird deutlich länger dauern, bis wir gleichwertige Lebensverhältnisse auch in den neuen Bundesländern haben. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung belegt, dass Deutschland immer noch Schlusslicht unter den dort ausgewählten 20 Industriestaaten ist. Verantwortlich sind vor allen Dingen zwei Faktoren: das geringe Wirtschaftswachstum und der überregulierte Arbeitsmarkt.

- B Eine Zahl sollte uns nachdenklich machen. Die Anzahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Deutschland ist in den letzten Jahren kontinuierlich gesunken und beträgt heute nur noch 26,4 Millionen Beschäftigte. Das ist annähernd die Zahl wie vor der Wiedervereinigung für die alte Bundesrepublik alleine. Das ist für ein Volk von 82 Millionen Menschen schlicht zu wenig.

Dagegen erleben wir eine positive Entwicklung in Hamburg. Hamburg koppelt sich von der gesamtdeutschen Konjunktur ab. Dies zeigt sich besonders am Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosenquote sinkt. Sie sank im Juli, sie sank auch im August, und zwar entgegen dem Bundesrend.

(Beifall und Bravo-Rufe bei der CDU)

Während sie in Hamburg sinkt, ist sie im Bund auf den höchsten Juli-Stand seit 1990 angewachsen.

Hamburg profitiert von der EU-Osterweiterung und der deutschen Wiedervereinigung. Die Unternehmer nutzen diese Chancen. Der Hafen boomt. Im ersten Halbjahr 2004 stieg der Container-Umschlag im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 16 Prozent. Aber es gilt hier weiterhin die Erfahrung: Der Handel folgt der Flagge. Das heißt, neben dem Hafen profitieren Logistik, Dienstleistung und Handel von dieser Entwicklung.

Was nicht wächst, sind die Steuereinnahmen. Sie verharren unverändert auf niedrigem Niveau. Sie liegen unverändert unter dem Niveau des Jahres 2000. Die Steuerquote ist in Deutschland mit 20,3 Prozent auf einem historisch niedrigen Stand angekommen. Wir werden dabei in Europa nur noch von der Slowakei unterboten.

Seit der Mai-Steuerschätzung 2001 brachte jede Steuer-schätzung neue Hiobsbotschaften. Wir können im Moment sagen, dass wir gegenüber früheren Schätzungen von vor drei Jahren strukturell 1,3 Milliarden Euro pro Jahr weniger in Hamburg an Steuereinnahmen zur Verfügung haben. Das ist eine Dimension, die von uns eine neue Qualität bei den Maßnahmen zur Gegensteuerung erfordert.

Zugleich werden die in Hamburg verbleibenden Einnahmen durch steigende Zahlungen in den Länderfinanzausgleich geschmälert. Wir zahlen pro Kopf am meisten in den Länderfinanzausgleich, weil sich Hamburg mit seiner Wirtschaftskraft und damit auch seiner Finanzkraft im Gegensatz zu den anderen Bundesländern relativ besser entwickelt. Wir zahlen im Moment für die Schwächen von Berlin und wir zahlen insbesondere für die Schwächen in Nordrhein-Westfalen.

Hamburg ist durch die Neuregelung des Länderfinanzausgleichs, und dies im Gegensatz zu allem, was früher erzählt wurde, nachteilig betroffen, denn es wird die Gemeindefinanzkraft stärker einbezogen als bisher. Ab 2005 wird die Gewerbesteuer mit jetzt 64 Prozent und nicht wie bisher mit 50 Prozent einbezogen. Da gerade Hamburg sehr gewerbesteuerstark ist, trifft uns dies vergleichsweise stärker als andere Länder.

Dagegen steigen wesentliche Ausgaben fast zwangsläufig. Allein in den Jahren 2000 bis 2006 werden die gesetzlich oder vertraglich gebundenen Ausgaben in etwa um 9 Prozent steigen. Das heißt, während die erwarteten Steuereinnahmen um 15 Prozent zurückgehen, steigen die gesetzlich verpflichtenden Ausgaben um 9 Prozent. Die Schere zwischen zurückgehenden Steuereinnahmen und durch uns nicht zu beeinflussende Ausgaben vergrößert sich. Diese Kluft ist nicht einmalig, sondern sie ist dauerhaft.

Nun zu den Dingen, die nicht beeinflussbar sind. Das sind einmal die Personalausgaben, insoweit die Tarifvertragsparteien diese mitbestimmen. Dazu zählen sowohl die laufenden Vergütungen als auch die Versorgungsausgaben.

Im Doppelhaushalt 2005/2006 gehen wir im öffentlichen Dienst von einer Nullrunde aus. Nullrunde bedeutet nicht zwangsläufig einen Verzicht auf Tarifsteigerungen, wohl aber die volle Kompensation von Tarifsteigerungen durch strukturell wirkende Anpassungen der Tarifstruktur. Im Ergebnis erwarten wir also keine steigenden Personalausgaben aus diesen Effekten.

Auch der öffentliche Dienst im Bereich der Angestellten wird sich auf die 40-Stunden-Woche einstellen müssen, wie wir sie auch bei den Beamten bereits realisiert haben.

(Uwe Grund SPD: Da werden Sie sich aber täuschen, Herr Senator!)

Die Zinsausgaben, die mit einer Milliarde Euro über ein Zehntel im Bereich der Ausgaben ausmachen, sind natürlich nur insoweit beeinflussbar, als wir die Zunahme der Verschuldung begrenzen. Der Zinssatz hängt insbesondere von der wirtschaftlichen Lage in Deutschland ab. Konsistent mit der Erwartung steigender Steuereinnahmen aufgrund einer besser werdenden wirtschaftlichen Entwicklung haben wir auch steigende Zinsen unterstellt.

C

D

- A Die Ausgaben für gesetzliche Leistungen sind nur bedingt beherrschbar, weil die Zahl der Empfänger steigt und die Leistungsgesetze Bundesgesetze sind.

Hartz IV soll zwar Entlastung für die Kommunen bringen, aber nicht so viel, wie manche sich vielleicht vorstellen. Wir haben im Doppelhaushalt bisher 58 Millionen Euro für 2005 und 100 Millionen Euro für 2006 vorgesehen. Risiken bestehen dabei bei den Kosten der Unterbringung und aufgrund der Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Bund.

Diese Ausführungen machen deutlich, dass Reformen in Deutschland notwendig sind. Das Land muss wieder zukunftsfähig gemacht werden. Die Sozialsysteme müssen reformiert werden. Das Wirtschaftswachstum muss beschleunigt, der Arbeitsmarkt von Überregulierung entschlackt und Eigenverantwortung wieder gefördert werden. Nur dann können wir auf Dauer die Ausgaben des Staates für die wirklich Bedürftigen finanzieren.

Wir befinden uns in einem finanzpolitischen Ungleichgewicht und überfordern den Sozialstaat, weil wir die Finanzkraft des Staates nicht mehr haben, um seine Ausgaben zu finanzieren. Nur ein wirtschaftlich starker Staat ist auch ein sozial starker Staat.

Weil wir die Reformbedürfnisse erkennen, unterstützen wir die rotgrüne Bundesregierung bei der Umsetzung der Agenda 2010 und auch von Hartz IV, allerdings muss dies noch zusätzlich eingebettet werden in eine umfassende Wachstumsstrategie, denn nur Wachstum schafft zusätzliche Beschäftigung.

(Beifall bei der CDU)

- B Ich bin gelegentlich sehr beeindruckt von dem, was der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD in der Bundestagsfraktion, Herr Stiegler – der Mann mit dem roten Pullover –, sagt. Vor drei Tagen bemerkte er im Fernsehen, seit drei Jahren stünden wir in einem völlig veränderten Umfeld und müssten daraus die Konsequenzen ziehen. Deutschland brauche dringend Veränderung und die Sozialdemokratische Bundestagsfraktion würde diese Veränderungen auch umsetzen. Nur, ich frage mich, meine Damen und Herren, wann erkennt die Hamburger SPD, dass auch in Hamburg schmerzliche Veränderungs- und Anpassungsprozesse erforderlich sind und auch hier eine Umsteuerung in Richtung Wachstum zwingend erforderlich ist.

(Beifall bei der CDU)

Gerade vorhin wurde in den Debatten wieder deutlich, dass die Sozialdemokraten in Hamburg weder veränderungswillig noch veränderungsfähig sind.

(Beifall bei der CDU)

Ein Weiter-so darf und kann es nicht geben. Der Wohlfahrtsstaat heutiger Prägung ist nicht mehr finanzierbar. Deswegen müssen wir umsteuern, und zwar sofort und ohne Wenn und Aber, im Interesse der Menschen, die hier leben und arbeiten, und unserer Kinder, die wir nicht weiter mit Hypotheken belasten wollen.

Hiermit komme ich zu den Hypotheken. Was ist die Situation? Bis 2001 hat Hamburg auf Kosten der Zukunft gelebt. Der Rechnungshof hat es Ihnen oft genug in die Bücher geschrieben. Gestört hat es Sie offenbar nicht. Das Gebot der Nachhaltigkeit wurde vorsätzlich vernachlässigt.

Hamburg hat Substanz verbraucht, ohne neu zu investieren. In nahezu allen Bereichen wird der Investitionsstau bei öffentlichen Gebäuden, bei Schulen, Universitäten, bei Straßen und im Hafen beklagt. Der Befund ist eindeutig. Über Jahre wurde zu wenig investiert und zu viel konsumiert. Dazu kam aber auch der Mangel an privaten Investitionen durch den Entscheidungsstillstand in vielen Bereichen, der private Investoren abschreckte. Gleichzeitig stieg die Verschuldung in atemberaubende Höhe. Von 1990 bis 2001 hat sie sich nahezu verdoppelt und als Ausgleich wurden noch zusätzlich öffentliche Unternehmen und Entscheidungszentren im Wert von 5 Milliarden verkauft.

Was Sie damals nicht getan haben – ich wende mich ausdrücklich an die Sozialdemokraten –, Sie haben bewusst auf notwendige Leistungseinschränkungen und Standardabsenkungen verzichtet. Sie haben ein Klienteldenken gepflegt.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das war ja wohl ein Witz!)

Sie wollten Ihre Interessengruppen begünstigen. Sie haben Einzelinteressen über das Gesamtinteresse des Staates gestellt.

(Beifall bei der CDU)

Herr Neumann, Herr Zuckerer, meine Damen und Herren! Die SPD hat in den Neunzigerjahren lieber den finanziellen Kollaps unseres Haushalts in Kauf genommen, als sich von Leistungen zu trennen, die wir uns seit langem nicht mehr leisten und die in anderen Ländern und beim Bund schon lange nicht mehr finanziert werden konnten.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch die Grünen waren nicht Teil der Lösung, sind ein Teil des Problems, und wir haben das heute wieder gehört. Magergras auf Brachflächen ist ihnen wichtiger als Wohnungen für Familien und Betriebe auf diesen Flächen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL)

Wir wissen doch, Herr Maier, die Vivo-Investitionsruine war ihnen wichtiger als Investitionen in Airbus.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Sie bauen doch gar keine Wohnungen!)

Und meine Damen und Herren von den Grünen, Radwege sind Ihnen wichtiger als Investitionen in den Hafen. Das ist genau das Problem.

(Uwe Grund SPD: Sie bauen doch gar nicht in dieser Stadt!)

Der Chefredakteur des "Hamburger Abendblattes", Menso Heyl, hat in seinem Vorwort zum Hamburger Jahrbuch die Kluft zwischen Individualinteresse und gesamtstädtischen Interessen beklagt. Der Mann hat Recht. Es ist Aufgabe der Politik, Interessengegensätze zu überwinden, aber nicht, sie zu fördern, wie Sie es jahrelang gemacht haben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der GAL)

Damit nicht genug. LBK und pflegen & wohnen sind seit ihrer Gründung unsolide finanziert. Die Verpflichtungen für die Altersversorgung wurden nicht ausfinanziert, In-

C

D

- A Investitionen wurden nicht gesichert und betriebliche Verluste wurden durch ständig steigende Kassenkredite gedeckt. Wir sprechen allein beim LBK von einer aufgewachsenen Schuldenlast von 1 Milliarde Euro.

Ich habe von Anfang an erhebliche Zweifel hinsichtlich der Vereinbarkeit der Finanzierungspraxis seit 1996 mit dem Haushaltsrecht gehabt, allerdings war es auch meine Meinung, dieses Problem müsste vor allen Dingen materiell gelöst werden. Deswegen hat der Senat bereits im Februar 2002 die Teilprivatisierung des LBK und im Juli 2003 auch die Sanierung des Altenpflegebereichs pflegen & wohnen beschlossen. Dieses betraf die materielle Seite. Aber auch bei der Lösung dieses Problems hat sich wegen des Klientel Denkens die Opposition verweigert.

(Uwe Grund SPD: Wo ist das Konzept?)

Zur haushaltrechtlichen Seite wurde in einem Gespräch von mir mit dem Präsidenten des Rechnungshofs im November 2003 vereinbart, dass der Rechnungshof dieses Thema von sich aus prüft. Ich sehe dem Ergebnis mit großer Erwartung entgegen. Beides muss gelöst werden, materiell, aber auch formell müssen wir die Altlasten pflegen & wohnen und LBK lösen und beiden Aufgaben haben wir uns gestellt.

(Beifall bei der CDU)

Senat, Mehrheitsfraktion und die sie tragenden Parteien haben in den Achtziger- und Neunzigerjahren nicht wahrgenommen, was außerhalb Hamburgs in der Welt passierte. Andere große Metropolen sind in diesen Jahren viel dynamischer gewesen und haben sich entwickelt. Ich darf noch einmal die klassischen Beispiele zitieren: Barcelona, Toronto, Kopenhagen, aber auch unsere Schwesterstadt Osaka, aus der wir diese Tage Besuch hatten. Nabelschau verhinderte jeden Ansatz für eine zukunftsgerichtete Politik. Zum Beispiel wurden Flächen nicht im notwendigen Umfang für Investoren bereitgestellt. Als Folge haben sich die Menschen mit Recht Sorgen um die Zukunft Hamburgs vor allen Dingen als Beschäftigungsstandort gemacht und um Hamburg als eine Stadt, in der ihre Kinder eine Zukunft haben sollen.

(Zuruf von Dr. Andrea Hilgers SPD)

Hier bieten wir eine Alternative. Wir knüpfen damit an das Denken von Bürgermeister Weichmann an, der als letzter Bürgermeister – und das ist über 30 Jahre her – einen Plan für die Entwicklung Hamburgs unter gesamtstädtischem Interesse ins Werk setzte. Heute wissen wir, dass seine Nachfolger nicht in der Lage waren, seine Vorstellung von einem modernen Hamburg umzusetzen.

(Ingo Egloff SPD: Wer hat denn den Plan gemacht, doch nicht Sie!)

Unterlassene Zukunftsinvestitionen haben unsere Entwicklung beeinträchtigt. Die Stichworte heißen: Flughafen, Tiefwasserhafen, Bildungssystem und Einwohnerentwicklung. Das ist die traurige Bilanz.

Damit komme ich zu meiner zweiten Botschaft. Hamburg stellt sich heute dem Wettbewerb der europäischen Metropolen, Hamburg hat jetzt wieder ein Gesamtkonzept für die Zukunft unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU – Farid Müller GAL: Aha!)

Wir haben das Klientel Denken überwunden. Wir haben die Verantwortung für die ganze Stadt und ihre Zukunft

übernommen, aber sagen auch, geordnete Finanzen sind die Voraussetzung für eine stabile Zukunft.

Mit dem Doppelhaushalt 2005/2006 und der mittelfristigen Finanzplanung wollen wir den Trend der unterlassenen Investitionen umkehren und Hamburg eine solide finanzielle Perspektive geben.

Unser Leitbild und seine Wirkung sind nicht auf zwei Jahre angelegt, sondern auf ein Jahrzehnt. Wir geben der Stadt für die Zukunft eine Orientierung und stellen uns aktiv dem Wettbewerb vergleichbarer Städte.

Wir richten uns nicht an Klientelgruppen.

(Zurufe von der SPD)

Im Mittelpunkt unserer Interessen stehen die Menschen dieser Stadt insgesamt, die Arbeitnehmer, die Unternehmer, die Schüler, die Eltern, die Studenten und die Forscher, nicht Einzelgruppen, sondern das ganze Hamburg, so, wie es die Verfassung unserer Stadt von uns verlangt.

(Beifall bei der CDU)

Ein Beispiel: Wir schaffen die Rahmenbedingungen, damit Arbeitslose wieder in den regulären Arbeitsmarkt eingegliedert werden können. Arbeitsplätze schafft nicht der öffentliche Dienst, Arbeitsplätze schafft nicht der Zweite Arbeitsmarkt. Arbeitsplätze entstehen dort, wo investiert wird. Investoren und Unternehmer schaffen Arbeitsplätze, weil sie attraktive Rahmenbedingungen fordern. Dies zu schaffen, ist Aufgabe der Politik. Wir tun das, dafür ist das Leitbild geschaffen worden.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen zitiere ich aus der Regierungserklärung unseres Bürgermeisters:

"Der Senat wird, um diese Ziele zu erreichen, das Leitbild 'Metropole Hamburg – Wachsende Stadt' in den Mittelpunkt stellen. Wachsende Stadt bedeutet, Hamburgs Qualität in ausgewählten Bereichen zu steigern. Mehr Qualität, gemessen an internationalen Standards, bringt mehr Quantität, das heißt mehr Einwohner für Hamburg. Dies wiederum wird positive Auswirkungen haben auf die wirtschaftliche, fiskalische, soziale und gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung der Stadt."

Dieses ist nun Gegenstand des Haushalts, denn dies sichern wir jetzt auch haushaltsmäßig ab.

Ich betone noch einmal: Nur ein wirtschaftlich starkes Hamburg ist auch ein sozial starkes Hamburg. Sozial und gerecht ist, was Arbeitsplätze schafft.

(Beifall bei der CDU)

Wir leiten unsere politischen Prioritäten aus dem Leitbild ab. Verantwortungsbewusste Finanzpolitik ist vor allen Dingen auch nachhaltige Finanzpolitik. Auch deswegen möchte ich noch einmal aus der Regierungserklärung zitieren:

"Veränderungen nur – wenn die Grundlage sicher ist. Und zu einer sicheren Grundlage gehört eine solide Finanzpolitik."

Wir wollen einen ausgeglichenen Betriebshaushalt für das Jahr 2006 vorlegen. Es bleibt bei der Rückführung der Neuverschuldung. Der Konsolidierungskurs wird fortgesetzt.

- A Geordnete Finanzen heißt für uns, mit den Abgaben und Ausgaben der Betriebe und Bürger die notwendigen Aufgaben finanzieren zu können. Geordnete Finanzen heißt nicht, versprechen auf Pump, heißt nicht, notwendige Veränderungen zu verschieben.

Voraussetzung ist aber auch, dass die Bürger und die Betriebe keine Ansprüche stellen, die mit den vorhandenen Mitteln nicht leistbar sind. Die Politiker, meine Damen und Herren, das gilt vor allen Dingen für die Opposition, dürfen keine Ansprüche schüren, die nicht bezahlbar sind.

(Beifall bei der CDU)

Diese Pole zusammenzubringen, ist Aufgabe einer verantwortungsvollen Finanzpolitik und dieser Finanzpolitik werden wir gerecht.

Deshalb die dritte Botschaft: Der ausgeglichene Betriebshaushalt ist Voraussetzung für die Verwirklichung des Leitbilds "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" und die Sicherung unserer Zukunft. Wir sparen aufgabenkritisch und insgesamt ausgewogen, um Spielraum für Investitionen zu schaffen. Eine steigende Neuverschuldung oder Vermögensveräußerungen zur Deckung von Lücken im Betriebshaushalt werden der Verantwortung für die Zukunft nicht gerecht.

Deswegen werden wir das Ziel des ausgeglichenen Betriebshaushalts auch im Jahre 2006 erreichen. Wir wollen es erreichen und wir werden es erreichen. Das bedeutet aber auch, dass der Ausgleich des Betriebshaushalts kein Selbstzweck ist, sondern er schafft uns die Freiräume, in die Zukunft investieren zu können.

- B Auch hier haben wir gesagt, wir machen ein Konzept, das auch nachvollziehbar ist, das verantwortungsbewusst ist und das sich an klaren Kriterien orientiert und nicht an Quoten, sondern an Qualitäten. Der Ausgangspunkt sind die disponiblen Ausgaben, die in Hamburg bekanntlich nur 20 Prozent der Betriebsausgaben sind.

Es gibt keine Alternativen zu unserer verantwortungsbewussten Konsolidierung. Die Aufnahme von zusätzlichen Krediten führt zu steigenden Zinsausgaben. Das ist das Modell des Bundes. Der Bund bringt uns aber auch in eine finanziell katastrophale Situation. Was dort Programm ist, wird von uns nicht für richtig gehalten.

Wir wollen auch keine Situation schaffen wie in Bremen, wie im Saarland oder wie in Berlin, die allesamt in einem Haushaltsnotstand sind und allesamt dies selbst verschuldet haben.

Auch die Erhöhung von Steuern – sei es Erbschaftsteuer und Vermögensteuer –, bringen nichts, weil sie die jetzige Situation eher belastet. Das ist sogar die Einsicht unseres Bundesfinanzministers.

Auch der Einsatz von mehr Betriebsprüfern löst unsere Probleme nicht. Wir sind im deutschen Vergleich ohnehin überdurchschnittlich. Nötig sind Steuervereinfachung und mehr Personal bei der Veranlagung. Nur, weil es scheinbar eine gute Botschaft bei den Bürgern ist, sollte man falsche Dinge auch als Spitzenkandidat der SPD nicht immer wiederholen.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen den Bürgern viel zumuten, wir müssen ihm etwas abverlangen, um die Ansprüche mit den Möglichkeiten zu vereinbaren. Wir begreifen deswegen auch

Konsolidierung als kontinuierliche Aufgabe und wir haben uns bis 2006 vorgenommen, mit diesen drei Paketen Jesteburg I, Jesteburg II und Konsolidierungsprogramm 2005/2006 die Ausgaben insgesamt strukturell um rund 500 Millionen Euro abzusenken. Dies soll geschehen durch Einnahmeerhöhungen wie die Grundsteuer, durch Standardabsenkungen wie die Umsteuerung in der Arbeitsmarktpolitik, Verkürzung des Referendariats, Kürzungen bei Lehr- und Lernmitteln, Reduzierung der Filmförderung und Absenkung der Eingangsbesoldung für Grund- und Mittelstufenlehrer, durch Effizienzsteigerung wie die Zentralisierung der Liegenschaft, Auflösung des Landesteiles der OFD, Reduzierung des Senatsfahrdienstes, Privatisierung des TÜV, Kooperation mit Schleswig-Holstein und behördenübergreifenden Maßnahmen wie Verlängerung der Wochenarbeitszeit für Beamte und Kürzung von Weihnachts- und Urlaubsgeld.

Diese Maßnahmen sind alle nicht einfach. Sie sind aber insgesamt ausgewogen, sie sind nicht willkürlich, aber natürlich sind sie uns schwer gefallen. Aber ich sage auch ganz klar, meine Damen und Herren von der SPD und von den Grünen, sie hätten schon viel früher getroffen werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Bei keiner dieser Maßnahmen, außer bei der Grunderhöhung, hat uns die Opposition Unterstützung signalisiert. Das heißt und bestätigt, dass Sie sich auch im vierten Jahr der Opposition noch immer nicht von ihrem Klienteldenken lösen können.

(Beifall bei der CDU)

Auf klugen Ratschlägen – wie "Sparen ja, aber an der richtigen Stelle", "intelligent Sparen", "Masterpläne machen" oder "Phantasie beweisen" – können wir keine konkrete Konsolidierung aufbauen. Sie haben als Opposition das Recht, im Vagen zu verbleiben, und nicht die Pflicht, uns konkrete Vorschläge zu machen, aber Ihrer Glaubwürdigkeit als Opposition würde es gut tun, wenn Sie nicht im Nebel blieben, sondern ganz konkret Sparvorschläge zur Konsolidierung machen.

(Beifall bei der CDU)

Wir machen die Risiken transparent. Wir wissen, wir haben ein großes Problem mit der konjunkturellen Entwicklung. Wir alle hoffen, dass die Konjunktur anzieht. Wir haben eine mögliche Problematik bei den Zinsen und darauf hingewiesen, wir kennen die Problematik des Länderfinanzausgleichs. Hier leidet Hamburg unter der Schwäche mancher Länder, allen voran Nordrhein-Westfalen. Wir haben auf die Personalausgaben hingewiesen und wir wissen, dass in den gesetzlichen Leistungen die Fallzahlentwicklung nur schwer prognostizierbar ist. Insofern sind natürlich Risiken im Haushalt vorhanden, aber, ich denke, in der Gesamtkraft haben wir diese Risiken gut abgebildet.

Wir müssen natürlich auch im Rahmen unserer Verantwortung im Bund dafür sorgen, dass die Steuereinnahmen so kommen, wie sie erforderlich sind. Dazu brauchen wir vor allen Dingen verlässliche Rahmenbedingungen und wir brauchen Steuergesetze, die der Wirtschaft wieder Vertrauen geben. Das ist der Beitrag des Staates.

Deswegen nehmen wir Einfluss in die aktive Gestaltung von Steuergesetzen im Bundesrat. Hamburg hat eine entscheidende Rolle im Vermittlungsausschuss gespielt,

C

D

- A um die handwerklichen Fehler im Körperschaftsteuergesetz des Bundes zu beseitigen, Schlupflöcher bei der Gewerbesteuer verhindert und die Mindestbesteuerung mit eingeführt. Wir werden uns jetzt weiterhin für Vorschläge zur Steuervereinfachung einsetzen. Die Veranlagung muss von weniger Beamten durchführbar sein. Unsere Steuerpolitik ist klar. Wir sind für eine Vereinfachung der Steuergesetze, für eine Abschaffung von Subventionstatbeständen und für eine Senkung der Steuersätze.

(Jürgen Schmidt SPD: Eigenheimzulagen!)

Wir sind für den Abbau von Subventionen, aber auch bei der Stromeinspeisung. Wer Subventionsabbau fordert und Deutschland mit hoch subventionierten Windrädern bepflanzt, ist in seiner Politik nicht glaubhaft.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden eine umfassende Verwaltungsreform auf den Weg bringen,

(Jürgen Schmidt SPD: Was ist denn mit den Lebensversicherungen?)

die sich zusammensetzt aus Verwaltungsmodernisierung, E-Government und Bezirksverwaltungsreform. Die Verwaltungsreform ist nicht Bestandteil unseres Konsolidierungsprogramms, aber auch hier handelt der Senat. Wir brauchen für das 21. Jahrhundert eine moderne Verwaltung. Wir wollen und werden den Kunden- und Bürgerservice verbessern, die Prozesse beschleunigen, die Ebenen entflechten. Vor allen Dingen wollen wir aber die Kompetenz unserer politischen Entscheidungsträger vor Ort konkretisieren und stärken. Damit stärken wir auch die Übernahme von Verantwortung für die Menschen in dieser Stadt.

B

(Beifall bei der CDU)

Die politischen Schwerpunkte des Senats sind sauber durchfinanziert. In der Bildung ist die Finanzierung der Lehrer gesichert. Gegenüber 2001 haben wir 400 zusätzliche ausfinanzierte Lehrerstellen. Darüber hinaus sind die Finanzhilfen für Schulen in freier Trägerschaft gestärkt, um deren Kostendeckungsgrad auf 85 Prozent bis zum Jahre 2011 zu erhöhen. Wir werden in den Jahren 2004 und 2005 die Mittel für die Schulen in freier Trägerschaft um jeweils 5 Millionen Euro aufstocken.

(Beifall bei Lydia Fischer CDU)

Herr Dräger hat vorhin ganz klar zur Wissenschaft gesagt, dass wir einen Zukunftspakt beschlossen haben, der im Gegensatz zu nahezu allen Bundesländern den Hochschulen die finanzielle Stabilität für den nächsten Planungszeitraum gibt. Die Behörde für Wissenschaft und Gesundheit hat Planungssicherheit einschließlich eines Inflationsausgleichs. Das hat es in Hamburg vor 2001 nicht gegeben und das gibt es in so gut wie keinem sozialdemokratisch geführten Bundesland.

(Beifall bei der CDU)

Zur Inneren Sicherheit. Heute ist mehr Polizei auf der Straße als noch vor drei Jahren.

(Michael Neumann SPD: Bei Demonstrationen gegen den Senat!)

Seit 2001 ist die Zahl der Stellen bei der Polizei um fast 700 Stellen gestiegen. Im Zeitraum 2001 bis 2006 werden die Betriebsausgaben in der Behörde für Inneres um

12,9 Prozent zunehmen. Hier wird deutlich, wir setzen einen deutlichen Schwerpunkt im Bereich der Inneren Sicherheit.

C

(Beifall bei der CDU)

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter zu verbessern, hat der Senat die Hamburger Garantie abgegeben. Sie kennen die Einzelheiten.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie aber nicht!)

Wir stehen in schwierigen Verhandlungen mit den Trägern. Hamburg übernimmt eine bundesweite Vorreiterrolle, aber die Verhandlungen mit den Trägern sind deswegen schwer, weil natürlich viele lieb gewonnene Standards überdacht werden müssen. Aber auch hier zeigt die Opposition wieder reines Klienteldenken.

(Uwe Grund SPD: Die Kinder!)

Sie fällt den Verhandlungen des Senats bewusst in den Rücken, um ihre Klientel bei den Trägern gegen das Gesamtinteresse unserer Stadt in Schutz zu nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Es geht Ihnen nicht um die Eltern, es geht Ihnen nicht um die Kinder, es geht Ihnen um die Mitarbeiter und teilweise um Ihre Parteifreunde in den Trägern. Das ist das Problem.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist eine Unverschämtheit!)

Wirtschaft und Arbeit. In der Arbeitsmarktpolitik haben wir umgesteuert von der Förderung des Zweiten Arbeitsmarkts auf die direkte Integration Arbeitsloser in den Ersten Arbeitsmarkt. Das Hamburger Modell hat sich als erfolgreich bewiesen. Es bringt nicht nur mehr Menschen in den Ersten Arbeitsmarkt, sondern es spart darüber hinaus auch noch über 10 Millionen Euro pro Jahr. Die Arbeitsmarktzahlen zeigen deutlich, unsere Umsteuerung in diesem Bereich funktioniert. Mit weniger Geld mehr Arbeitsplätze zu schaffen, ist der richtige Ansatz.

D

(Beifall bei der CDU)

Wir fördern vor allem die Investitionen in die Zukunft unserer Stadt und sichern so Wachstum und Beschäftigung.

Deswegen unsere vierte Botschaft: Investitionen und nur Investitionen in Zukunftsprojekte sichern Wachstum und schaffen Arbeitsplätze. Wir steigern die Investitionen in die Zukunft dieser Stadt mit unserem Sonderinvestitionsprogramm, aber wir senken trotzdem die Neuverschuldung. Wir investieren in die Zukunft, ohne unsere Kinder in der Zukunft mit den finanziellen Folgen zu belasten.

(Beifall bei der CDU)

Wir steigern die Investitionen, senken die Netto-Neuverschuldung, denn wir wollen nicht mehr auf Kosten unserer Kinder leben. Aber wichtig sind Investitionen in die Zukunft unserer Stadt,

(Uwe Grund SPD: Sieht man beim Kita-Gesetz!)

denn Investitionen sichern Wachstum und Wachstum schaffen neue Arbeitsplätze. Ich kann es nicht oft genug wiederholen.

Der Senat stärkt durch seine Politik die Investitionen in dreifacher Hinsicht:

- A Die öffentlichen Investitionen aus Haushaltsmitteln, die Investitionen der öffentlichen Unternehmen, aber vor allen Dingen, weil wir die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen, die der privaten Investitionen. Wir sorgen dafür, dass die Privaten in dieser Stadt wieder investieren und den Entscheidungsstillstand in dieser Stadt überwinden. HafenCity, Europapassage, Domplatz sind Investitionen in Milliardengrößenordnungen, die jetzt erfolgen, weil die Menschen Vertrauen in unsere Wirtschafts- und Finanzpolitik haben.

(Beifall bei der CDU)

Diese privaten Investitionen sichern den Wirtschaftsstandort Hamburg ab. Bei den Investitionen der öffentlichen Unternehmen erinnere ich nur an die Messe, an das CCH oder auch an den S-Bahn-Knoten Berliner Tor. Das sind Dinge, die heute von den öffentlichen Unternehmen finanziert werden, aber für die Sie gar keine Entscheidungsgrundlagen geschaffen haben.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das ist unglaublich! Das ist dreist!)

Zusätzlich haben wir ein Sonderinvestitionsprogramm aufgelegt, das die Dinge noch einmal ergänzt. Wir sind dabei, unsere Ziele – Ausbau der Metropolfunktion, überdurchschnittliches Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum, Erhöhung der Einwohnerzahl und Sicherung der Lebensqualität und der Zukunftsfähigkeit Hamburgs – durch ganz konkrete Investitionsprojekte zu unterlegen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Heiße Luft! Nichts als heiße Luft!)

- B Dazu kommt das Sonderinvestitionsprogramm, mit dem wir den Hafenausbau noch einmal sichern und verstärken, das Luftfahrtcluster stärken, die HafenCity und das Überseequartier an die Innenstadt anbinden, DESY stärken, eine Architekturhochschule in die HafenCity bringen und die Schulen mit modernster Technik ausstatten. Gleichzeitig steigern wir die Attraktivität Hamburgs durch internationale Ausstellungen, die sicherstellen, dass Hamburg ein Standort ist, in dem der Staat investiert, die öffentlichen Unternehmen, aber vor allen Dingen auch die Privaten in diesen Standort investieren. Die Investitionen stärken den Ersten Arbeitsmarkt und damit das Wachstum und die Beschäftigung. Das ist die Basis, auf der die wachsende Stadt verwirklicht wird.

Wir sind auch dabei, unsere Grundstückspolitik neu auszurichten. Das Stadtentwicklungskonzept aus dem Jahre 1996 ging immer noch davon aus, dass wir einen erheblichen Engpass in der Flächenwirtschaft dieser Stadt haben. Das ist falsch. Wir haben genug Flächen. Durch die Neuausrichtung der Politik beim Hafen, der Bundeswehr, bei der Bahn, der Telekom, den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen steht ein Flächenpotenzial zur Verfügung, das wir aktiv für Wohnen, Gewerbe, Industrie und Freizeit nutzen werden. Hier haben wir insgesamt einen Paradigmawechsel vollzogen, für den uns künftige Generationen dankbar sein werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden keinen Investor mehr wegschicken. Wir machen jedem interessierten Investor ein Angebot für eine Fläche im Stadtgebiet, wenn es unseren Zielen der Wachsenden Stadt in Qualität und Quantität entspricht.

Hamburg braucht sicher auch strategische Beteiligungen, aber die Rolle der Stadt ändert sich. Wir werden Quali-

tätskontrolleur und nicht unbedingt immer aktiver Betreiber sein. Wir haben dafür unsere Kriterien erfüllt; Sie kennen diese. Wir werden öffentliche Unternehmen nur verkaufen, um Mittel für Investitionen oder für den Schuldenabbau freizusetzen. Altes Vermögen schichten wir in neues um.

Die Rolle des Staates ändert sich. Der Staat muss viele Leistungen nicht mehr selbst bereitstellen, sondern Rahmenbedingungen setzen. Der Bund privatisiert Post und Bahn und die Kommunen Energieversorgung und Gesundheit. Dieses ist auch der Weg für uns. Wir können nicht Hüter des Wettbewerbs, Kontrolleur der Qualität und gleichzeitig Betreiber und Wettbewerber sein.

(Christian Maaß GAL: Wie ist das beim Wasser?)

Deswegen ist es nur konsequent, den LBK einem strategischen Partner anzuvertrauen, der die Sicherung der medizinischen Versorgung ebenso sicherstellt wie die Investitionen in den Gesundheitsstandort Hamburg.

Die Vermögensmobilisierung zur Deckung von Defiziten im Betriebshaushalt, aber auch zur Reduzierung der Netto-Neuverschuldung wird noch bis 2006 nötig sein. Erst nach 2006 stehen daraus Überschüsse für uns zur Verfügung. Aber Vermögensmobilisierung bedeutet nicht den Verkauf von Unternehmenszentralen von für die Zukunft der Stadt strategisch wichtigen Unternehmensbeteiligungen und auch nicht den Verkauf der Wasserwerke.

Schwerpunkt der Vermögensmobilisierung sind die Immobilien. Das ist Ihnen bekannt, die kann auch keiner mitnehmen. Hier wachsen wir in die Rolle des Mieters hinein und haben wirklich die Chance, aus altem Vermögen etwas neues zu machen. Wir werden parallel die Netto-Kreditaufnahme senken, um künftigen Generationen keine unzumutbaren Lasten aufzuerlegen.

In der Vergangenheit wurden Investitionen fast ausschließlich durch neue Kredite finanziert. Der Schuldenberg wuchs dramatisch an. Wir durchbrechen diese Schuldenspirale und koppeln die Netto-Kreditaufnahme von den Investitionsausgaben ab. Damit leisten wir einen Beitrag zur Entlastung unserer Kinder.

(Beifall bei der CDU)

Die fünfte Botschaft: Die Weichen sind gestellt. Die Verwirklichung unseres Leitbildes wird sichtbar. Das Ergebnis ist messbar. Heute ist Hamburg eine wachsende Metropole. Deutschland und Europa – Sie von der Opposition nicht – nehmen wahr, dass sich in Hamburg etwas tut. Wir sichern diese wachsende Stadt finanziell geordnet ab.

Die Wirtschaftsdaten belegen, dass in Hamburg Wachstum und Beschäftigung steigen. Der Tourismus und der Hafen boomen. In Deutschland und in Europa wird wahrgenommen, dass in Hamburg eine neue Entwicklung eingeleitet wurde, dass Hamburg in einer ganz besonderen Situation ist und aus den Fehlern Lehren zieht, die von anderen Ländern und auch hier gemacht wurden.

Die Bevölkerung wächst, und zwar gegen den norddeutschen Trend. Die zehnte koordinierte Bevölkerungsvorausschätzung zeigt, dass die Einwohnerzahl in Hamburg in den nächsten zehn bis 15 Jahren auf über 1,8 Millionen Menschen ansteigen kann.

Eine jüngst vorgestellte Studie des HWWA warnt uns allerdings, dass ohne ein Gegensteuern die Bevölkerung

C

D

- A Hamburgs auch sinken könnte. Weil wir genau das wissen, handeln wir. Wir handeln im Interesse dieser Stadt, damit auch unsere Kinder hier Wohnungen und Arbeitsplätze finden werden.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Und deshalb streichen Sie den Kinderbereich zusammen!)

Deshalb machen wir keine Klientelpolitik, sondern wir machen eine verantwortungsbewusste Politik für alle Bürger und die gesamte Stadt. Das spüren die Bürger und die Betriebe. Sie wissen, dass es schmerzhaftes Opfer gibt, aber sie wissen auch, dass die schmerzhaften Opfer von heute den Grundstein für ein gutes Hamburg der Zukunft legen und wir damit für die nächsten Generationen wieder etwas aufbauen und nicht Substanz verzehren.

Mit dem Doppelhaushalt 2005/2006 und der Finanzplanung bis 2008 schafft der Senat die Voraussetzungen dafür, dass Bürger und Betriebe optimistisch in die Zukunft blicken können. Wir schaffen die finanzielle Basis für die Verwirklichung des Leitbildes "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt". Der Senat nimmt damit die ihm übertragene Verantwortung für die Menschen und die Zukunft unserer Stadt gesamthaft wahr.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat der Abgeordnete Zuckerer.

- B **Walter Zuckerer SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir beginnen heute mit der Beratung des ersten Doppelhaushalts der Freien und Hansestadt Hamburg. Ich hätte mir dazu eine sachliche, wenn auch kontroverse und fundierte Debatte gewünscht. Wir haben aber die polemischste Einbringungsrede der letzten 20 Jahre eines Finanzsenators erlebt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie werden dafür die Antwort bekommen.

Ich verzichte auf allzu lange Vorreden, schließlich sind unsere Debatten zum Haushalt 2004 erst drei Monate alt. Ich gehe zum Haushalt der Jahre 2005 und 2006 über. Nach intensivem Durcharbeiten stoßen wir bereits bei den Einnahmen auf Erstaunliches.

Wie Sie alle wissen, gibt es keine neue Steuerschätzung. Aber das vom Finanzsenator vorgelegte Zahlenwerk hat sich plötzlich positiv verändert. Die für 2005 und 2006 veranschlagten Steuereinnahmen liegen – abzüglich des Länderfinanzausgleiches – um 130 Millionen Euro über den Prognosen der Mai-Steuerschätzung. Wir dürfen vielleicht die Frage stellen: Wie kommt das zustande?

(*Uwe Grund SPD*: Das ist der Peiner-Zuschlag!)

Wir gehen nicht davon aus – da wir sie alle kennen –, dass Sie bereits heimlich die Gewerbesteuererhöhung eingeplant haben. Wir gehen auch nicht davon aus, dass etwa Hartz IV der Grund ist. Wir wissen aber von Ihnen, dass Sie für die Zukunft ein Einwohnerwachstum erwarten. Offensichtlich haben Sie das Einwohnerwachstum bereits in Steuermehreinnahmen umgesetzt. Das mag wünschenswert sein, aber es ist keine solide Finanzpolitik. So etwas hat es nie gegeben, es wurden immer Steuerschätzungen und das ist zugrunde gelegt. Das, was Sie hier zurecht gerechnet haben, sind 130 Millionen Euro

mehr, die durch nichts fundiert sind. Das ist einfach nur Rhetorik, das hat mit solider Finanzpolitik überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber es gibt noch mehr Merkwürdigkeiten in Ihrem Doppelhaushalt. Wenn man es irgendwie zusammenrechnet – was sehr schwierig ist, weil sich die verschiedenen Beschlüsse des Senats jeweils überrollen –, dann beträgt das Gesamtkonsolidierungsvolumen für die Jahre 2005 und 2006 circa 325 Millionen Euro. Das wäre vom Volumen her nicht strittig – strittig sind sicherlich die einzelnen Maßnahmen –, aber schauen wir doch einmal in die Einzelheiten der Konkretisierung.

Von den 325 Millionen Euro entfallen 115 Millionen Euro auf Tarifierpassungen und die Kürzung von Weihnachts- und Urlaubsgeld für die Angestellten der Freien und Hansestadt Hamburg. Völlig unabhängig davon, dass Sie das bereits eingestellt haben, stehen die Tarifverhandlungen noch aus. Aber selbst wenn Sie dieses Vorhaben gegen die Gewerkschaften durchsetzen könnten – das ist übrigens offen –, dann ist doch das Geld erst dann in der Kasse, wenn die Stellen wirklich eingespart werden. Wie das geschehen soll, lassen Sie völlig im Dunkeln. Das geht überhaupt nicht auf dem Papier binnen zwei Jahren.

Da sind wir dann auch noch bei anderen Dunkelziffern. Die restlichen 210 Millionen Euro, die Sie mit der Konsolidierung erbringen wollen, findet man mit sehr viel Akribie und auch gutem Willen irgendwo, angeblich konkretisiert in den Einzelplänen Ihres Etats. Dort findet man 170 Millionen Euro; es fehlen aber immer noch 40 Millionen Euro. Sie setzen 6 Millionen Euro irgendwo als globale und 34 Millionen Euro als andere Minderausgaben an. Völlig unabhängig davon, ob man alles, was Sie machen, für sozial vertretbar, politisch richtig oder praktisch umsetzbar hält, es fehlen 40 Millionen Euro.

Die Zahl 40 ist an sich völlig uninteressant, außer in Hamburg. In Hamburg verbindet man die Zahl 40 immer irgendwie mit fehlenden Finanzen der Kindertagesheime.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wissen auch, dass das Kita-Loch niemals aufgeklärt wurde. So viel zu Ihrer seriösen Finanzpolitik. Wir wissen auch, dass dies niemals, auch im letzten Haushalt nicht, wirklich abfinanziert wurde. Mit Ausnahme der Grundsteuererhöhung, alles andere waren Reste und Bohei. Könnten Sie vielleicht diesem Parlament und der stauenden Öffentlichkeit einmal mitteilen, ob Sie 40 Millionen Euro Einsparung bei den Kindertagesheimen in Ihrem Konsolidierungspaket haben oder nicht? Das würde viele interessieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will gar nicht in die Tiefe gehen. Es ist eigentlich nicht besonders schwer, Ihr Konsolidierungsprogramm für die Jahre 2005 und 2006 zu bewerten: Der CDU-Senat hat sich von den politischen Schwerpunkten, die er bisher vertreten hat, verabschiedet. Das ist einfach so. Sie selbst können es auch nicht bestreiten. Sie sparen bei der Bildung, der Inneren Sicherheit und Sie sparen auch dort, wo Sie es – wie wir aus Ihrer Fraktion wissen – zum Teil gar nicht wollen.

Sie haben den Wählern etwas anderes versprochen. Wählertäuschung ist sicherlich das eine, was man Ihnen vorhalten kann. Das andere aber ist, dass sich der Senat

- A auch von einer soliden und langfristigen Konsolidierungspolitik längst verabschiedet hat. Dafür gibt es reichlich Beispiele.

Wir kommen zur ersten Desasterzone Ihrer Finanzpolitik.

(Robert Heinemann CDU: Fragen Sie Dr. Lemke!)

Ich erinnere Sie daran, dass da doch irgendetwas mit der Kontrolle der Schulbauinvestitionen war. Das geschah doch unter der Verantwortung eines CDU-geführten Senats und eines CDU-geführten Finanzsenators. In diesem Jahr liegt dort jedoch alles brach. Niemand weiß, was geschehen ist. So etwas wird doch aufgeklärt. Das ist Ihre finanzpolitische Kontrolle.

Kommen wir zur zweiten Desasterzone, die wir bereits erwähnt haben, das sind die Kindertagesheime. Vor kurzem haben Sie uns dazu erklärt, dass man nach vorne sehen müsse. Nicht der Blick zurück auf die Ursache, sondern der Blick nach vorne sei entscheidend. Wenn man ein Desaster hat, muss man vielleicht nach vorne sehen, aber das ist eine Altlast. Ich will Sie auch gern mit einigen neuen Überraschungen vertraut machen.

Einer der Senatoren, den Ihre Fraktion am allermeisten schätzt, ist Senator Kusch. Senator Kusch hat sich finanzpolitisch wirklich hervorragend ausgewiesen. Er schließt sozialtherapeutische Einrichtungen für Straftäter. Das können Sie ideologisch so wollen. Diese Schließung bringt 700 000 Euro, aber der Umbau der Anstalten kostet 15 Millionen Euro. Wie Sie vielleicht, weil Sie zum Teil noch vor PISA ausgebildet wurden, nachrechnen können, wird sich diese Einsparung in 21 Jahren rechnen. Das ist Ihre wirklich großartige Finanzpolitik im Bereich des Spars.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL – Kai-Hendrik Voet van Vormizeele CDU: Wo haben Sie die Zahlen her? Das stimmt doch gar nicht!)

Aber wir können auch noch andere Überraschungspakete aufschnüren, und zwar Ihr Sonderinvestitionsprogramm, denn das wollen Sie der Stadt erklären.

Dieses Sonderinvestitionsprogramm hat etwas von einem schwarzen Loch. Diejenigen von Ihnen, die dank der wesentlichen Aktivitäten des Wissenschaftssenators in Ihrer Fraktion naturwissenschaftlich gebildet sind, werden wissen, was ein schwarzes Loch ist. Es hat eine ungeheure Anziehungskraft und verschlingt alles. Das ist Ihr Investitionsprogramm.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben eine Liste von Investitionen in Höhe von 1 Milliarde Euro vorgelegt und Sie lassen völlig offen, wie viel Geld für welche Investition bereit gestellt werden soll. Ihre Senatoren geben in den Vorberatungen der Einzelpläne offen zu, dass das bestenfalls grob kalkuliert sei und zum Teil noch der Machbarkeitstudien bedarf.

Es ist völlig unklar, welche Folgekosten diese Projekte auslösen werden. Es ist aber klar, dass sie welche haben. Und es ist auch klar, dass der Rechnungshof Berechnungen fordert. Aber die gibt es vielleicht in den Jahren 2005 und 2006. Vor allem gilt eines: Es gibt überhaupt keine klare Finanzierung für Ihr Investitionsprogramm der Zukunft.

Dieses Paket soll durch 250 Millionen Euro Investitionsumschichtungen finanziert werden. Ich bezweifle nicht, dass man als Konservativer mindestens ein Viertel der

bisherigen Investitionen – auch der letzten drei Jahre – als falsch bezeichnen kann, aber dann können Sie uns doch vielleicht einmal sagen, welche es sind und wofür Sie etwas Neues machen wollen. Oder wollen Sie das eigentlich gar nicht?

C

Wir haben dann noch einen kleinen Rest von 750 Millionen Euro, der aus der Investitionsreserve, aus Public-private-partnership und Vermögensumschichtung finanziert wird. Wie das gehen soll, bleibt wirklich wiederum Ihr Geheimnis.

Public-private-partnership ist die Zauberformel des Senats, aber damit haben wir Erfahrungen. Gibt es da nicht den Jungfernstieg? Gibt es den etwa nicht?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Haben Sie da nicht vielleicht gerade einmal zwei Drittel der Investitionssumme zusammengebracht? Das ist eine einstellige Summe. Jetzt reden wir aber über hunderte von Millionen Euro, die über Public-private-partnership kommen sollen. Das ist mutig. Man könnte sagen, dass das nicht nur ein paar Nummern zu groß, sondern etwas größenwahnsinnig ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch die Umschichtung und Mobilisierung von Vermögen – selbstverständlich ohne weitere Unternehmensverkäufe – verkünden der Finanzsenator und der Bürgermeister seit Jahren. Sie behaupten immer – ich antworte auf Herrn Dr. Peiner –, dass Sie eigentlich niemals Vermögen verkauft, sondern nur die Optionen gezogen hätten, die wir ausgehandelt haben.

(Barbara Ahrons und Kai-Hendrik Voet van Vormizeele, beide CDU: Aber schlecht ausgehandelt!)

D

Das hätten Sie nicht tun müssen. Sie haben aber Vermögen verkauft.

Damit sind wir bei Ihrer Rettung für alles. Sie haben in vielen Bereichen Immobilien verkauft. Der Haushalt 2004, den wir gerade fahren, sieht 800 Millionen Euro Vermögensmobilisierung vor. Der Doppelhaushalt sieht für die kommenden beiden Jahre 970 Millionen Euro für Vermögensverkäufe vor. Ihr Investitionsprogramm geht bis zum Jahr 2010. Würden Sie uns dieses wirklich interessante Geheimnis verraten, wie das alles Ihrer Meinung nach geht? Denn unser Vermögen ist irgendwie endlich.

Bei Ihrem Zukunftsinvestitionsprogramm ist eigentlich nur eines klar: Für das von Ihnen verkündete Milliardenenspiel müssen bis zum Jahre 2010 sämtliche Reserven der Stadt mobilisiert werden. Man könnte auch sagen, geplündert werden. Was bleibt für die nächste Generation? Man könnte den Eindruck gewinnen, dass es Ihnen irgendwie egal ist, was nach Ihnen kommt. Das gilt für Sie, aber nicht für den Rest der Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wollen auch mit einem gewissen Märchen Schluss machen. Auch wenn Sie Ihr Investitionsprogramm nur durch Vermögensumschichtung finanzieren könnten – Public-private-partnership lassen wir einmal weg –, dann steigt die Staatsverschuldung trotzdem. Wir verschulden uns nur langsamer weiter, aber wir verschulden uns weiter. Vom Schuldenabbau sind wir weit entfernt. Erzählen Sie also nicht, was Sie alles so schön anders und viel besser machen. Das ist nicht der Fall.

- A Deshalb komme ich auch noch zu einigen kleinen Märchen, die hier verbreitet worden sind. In dieser Stadt ist immer in die Zukunft investiert worden. Ich frage Sie: Wo war die CDU, als die SPD damals die DASA gekauft hat? – Sie war dagegen!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wo war die CDU, als die HafenCity beschlossen wurde? – Der jetzige Bürgermeister hat damals dagegen geredet; das ist Ihre Zukunftsinvestitionsplanung gewesen.

(Beifall bei der SPD und bei der GAL)

Einerseits betreiben Sie den Ausverkauf des Vermögens, andererseits gibt es trotzdem weiterhin eine Staatsverschuldung. Das ist keine verantwortliche Finanzpolitik. Ich werde Ihnen gleich auch noch erläutern, warum das so ist.

(Robert Heinemann CDU: Warum haben Sie das so gemacht?)

Wir sind uns einig, dass die Konsolidierung des Haushalts unverzichtbar ist. Aber die Konsolidierung ist das eine, die Zukunftschancen der Stadt, die man nicht durch falsche Sparsamkeit verspielen darf, sind das andere. In der gegenwärtig schwierigen Situation ist die Finanzpolitik vor allem an einem zu messen: Ob die Balance zwischen Einsparungen einerseits und die Finanzierung von Zukunftschancen für möglichst viele Hamburgerinnen und Hamburger andererseits gelingt. Ich behaupte, Ihre Politik hat keine Balance, es gelingt nicht. Ich werde Ihnen das jetzt auch darstellen.

- B Nach Ihrer Meinung sparen Sie – in Ihrer Fraktion streiten Sie ja über das erträgliche und verantwortliche Maß –, auf der anderen Seite pumpen Sie Millionen Euro in so genannte Leuchtturmprojekte. Wenn man aber über Einsparungen bei Kinderkuren streitet, dann kann man nicht gleichzeitig hemmungslos Geld für Glanz und Glamour ausgeben; das geht einfach nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Alle sind sich einig, dass die neue Elbphilharmonie eine wirkliche Bereicherung für Hamburg wäre. Sie hätte Ausstrahlung und stünde unserer Metropole gut an – wenn Sie machbar wäre. Wenn wir hierfür investieren wollen, dann müssen wir dies auch für die musikalische Erziehung der Kinder dieser Stadt tun. War da nicht etwas mit Ihrer Gebührenerhöhung, die für die Staatliche Musikschule und anderswo geplant ist? War da nicht etwas? Das passt nicht zusammen, das ist ziemlich schräg.

(Beifall bei der SPD)

Auf der einen Seite wollen Sie den Medizinstandort Hamburg stärken, indem Sie den zügigen Ausbau der Endo-Klinik fördern wollen. Aber vorher verscherbeln Sie den größten Klinikkonzern Deutschlands an einen kleinen privaten Betreiber, den Sie als strategischen Partner bezeichnen.

(Beifall bei der SPD)

Der Verkauf des LBK wird über eine Kreditaufnahme von ihm selbst finanziert. Das ist Ihr Finanzierungskonzept, das ist Asche, das können Sie schönreden, so viel Sie wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Hamburgerinnen und Hamburger sind begeistert für Olympia. Wir alle treten dafür ein, dass Hamburg sich wieder dafür bewirbt. Ihr Investitionsprogramm sieht vor, dass wir in einen Sportpark finanzieren. Darauf könnte man sich einigen, aber gleichzeitig führen wir eine Diskussion darüber, ob das Schulschwimmen in Hamburg eigentlich noch weiter finanziert werden kann. Gleichzeitig wird mit den Vereinen über Gebühren für Sportstätten verhandelt. Gehen die Investition einerseits und das Sparen an dieser Ecke andererseits für die Sportstadt Hamburg zusammen oder ist das nicht ziemlich daneben?

(Beifall bei der SPD)

Herr Peiner war sehr polemisch. Das kann ich auch.

(Petra Brinkmann SPD: Richtig!)

Vielleicht sind Sie der Meinung, dass Leuchtturmprojekte am besten im Dunkel der sozialen Ungerechtigkeit und ungleicher Chancen leuchten; dann sind Sie auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Peiner, Sie haben es sich zu einfach gemacht. Sie haben dargestellt, Geld für Zukunftsinvestitionen umzuschichten. Dagegen hat niemand etwas. Aber Zukunftsinvestitionen und Ausgaben im Betriebshaushalt sind nicht ein Entweder-oder, sondern beides gehört zusammen und beides muss sich ergänzen. Deshalb ist es wirklich falsch, was Sie gemacht haben. Es bringt die Stadt nicht zusammen, sondern auseinander. Wer jetzt an den Kindern spart, kann das nicht mit der Begründung tun, dass die nächste Generation dann keine Schulden mehr habe. Das ist falsch!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich habe wenig Zeit; deswegen komme ich zum Schluss und möchte ein vorläufiges Fazit ziehen.

Die Finanzpolitik dieses Senats bewegt sich bei den Investitionen im Bereich einer Millionenshow und im Betriebshaushalt auf der Ebene der sozialen Härte. Das ist Ihr Konzept. Sie können das nicht schönreden. Die Polemik und vor allen Dingen der Griff in die Vergangenheit ist dafür vielleicht notwendig, aber solide finanziert ist das alles nicht und es hat hohe Risiken. Die Konsolidierung unserer Finanzen hängt mehr von steigenden Steuereinnahmen ab, als von den eigenen Anstrengungen in Ihrem Haushalt, die zum großen Teil auch noch schöngerechnet sind.

Einen verfassungsmäßigen Haushalt haben wir nicht, weil Dr. Peiner Finanzsenator ist, sondern nur deshalb, weil wir Vermögen veräußern können, das Generationen vor diesem Senat angespart haben. Ich würde an Ihrer Stelle nicht so großkotzig sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich stelle Ihnen, Herrn Mattner, eine nette Frage, weil wir vorhin irgendetwas über Klientelpolitik gehört haben:

(Beifall bei der SPD)

Herr Mattner, wo haben wir denn die höchste Steigerungsrate im ganzen Haushalt?

(Beifall bei SPD und der GAL: Dr. Andreas Mattner CDU: Da bin ich aber gespannt! – Thomas Böwer SPD: Das weiß er nicht!)

C

D

- A – Beim Verkauf von Vermögen, Herr Mattner. Schauen Sie das einmal nach.

Die SPD-Fraktion hat dem Senat die Zusammenarbeit – auch unabhängig von Kontroversen – im Bereich der Finanzpolitik durchaus angeboten. Wir haben auch Vorschläge gemacht. Aber eine Zusammenarbeit setzt Solidität und auch eine ernsthafte Auseinandersetzung, aber keinen Rundumschlag und keine Diffamierung voraus, wie Sie sie eben bei dieser Einbringungsrede verfolgt haben. Deshalb gibt es zu diesem Haushalt ein Nein und keine Zusammenarbeit. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat der Abgeordnete Tants.

Henning Tants CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Zuckerer, auf Ihre Rede, die, wie gewohnt, zumindest in Teilbereichen rhetorisch hervorragend war, vom sachlichen Inhalt her aber im diametralen Gegensatz dazu stand, komme ich nachher noch zu sprechen.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Hamburg braucht – da stehen Sie als Opposition genauso in der Verantwortung wie wir – einen Blick nach vorne, Hamburg braucht die Verantwortung des Parlaments gegenüber der jungen Generation, dass wir Mut haben.

- B (Dr. Andrea Hilgers SPD: Dann man los! – Werner Dobritz SPD: Sie sind ja ein richtiger Visionär!)

Wir bringen jetzt innerhalb von zwölf Monaten zum dritten Mal hier einen Haushalt ein, aber eines hat sich nicht verändert: Die strukturelle Haushaltslage – der Senat hat es erläutert – ist nach wie vor kritisch. Ich will gar nicht auf Berlin eingehen, aber gucken Sie sich heute einmal die Pressemeldungen über den Haushalt in Berlin an. Ich habe mir überlegt, ob ich eine halbe Stunde darüber rede. Es wäre schön, ich verkneife es mir aber, weil es mir um die Zukunft Hamburgs geht. Auch wenn Rotgrün in Berlin die Zukunft Hamburgs negativ beeinflusst, wollen wir positiv denken.

Wir müssen, um positiv denken zu können, Chancen für die Zukunft erarbeiten. Wir müssen sie aber nicht nur in der Theorie erarbeiten, sondern sie darstellen und im Gegensatz zu Ihnen – wir lernen ja aus Berlin, wir wollen nicht diese Darstellungsprobleme haben – sind wir bemüht, zusammen mit dem Senat die positiven und notwendigen Dinge auch vernünftig darzustellen und dann müssen die Chancen genutzt werden.

Eines wissen Sie, meine Damen und Herren, das sagt auch Herr Eichel und das sagt auch Frau Hajduk, die ich durchaus noch als finanzpolitische Sprecherin der Grünen kenne, eine solide Finanzpolitik ist Zukunftssicherung. Ich sage, das stimmt, das ist Chancensicherung und das schafft generationenübergreifendes Vertrauen in die Hamburger Politik. Unsere Kinder, unsere Jugendlichen lechzen nach Politik, der sie vertrauen können, sie lechzen nach Chancen, sie wollen Visionen sehen und sind, wenn ich im Jargon einer Siebzehnjährigen reden darf, die Laberei satt.

(Michael Neumann SPD: Genau!)

- C Sie wollen konkrete Antworten haben, auch wenn sie bitter sind.

(Beifall bei der CDU und bei Manuel Sarrazin GAL)

Das sind wir schlicht und ergreifend Hamburg und der Jugend schuldig.

Vertrauen schafft Anziehungskraft

(Michael Neumann SPD: Der liest die Rede das erste Mal vor!)

– nein, das zweite Mal – und Vertrauen kann man auch dadurch schaffen, indem man innovative Entwicklungspotenziale bekommt. Das braucht Hamburg, das braucht diese Stadt,

(Michael Neumann SPD: Diese Rede braucht keiner!)

Vertrauen in diejenigen, die die Zukunft dieser Stadt gestalten wollen. Das will dieser Senat, getragen von der CDU-Fraktion, dafür stehen wir als CDU-Fraktion zusammen mit diesem Senat und davon lassen wir uns auch nicht von Ihnen abbringen. Da können Sie reden, so viel Sie wollen, das ist unsere Verpflichtung und dazu stehen wir.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Vertrauen besteht auch darin, dass man Dinge,

(Michael Neumann SPD: Das wird schwierig, einen Nachfolger für Sie zu finden!)

die man behauptet, auch nachlesen kann. Verringerung der Nettokreditaufnahme: Wir versprechen es nicht nur. Gucken Sie in den Finanzbericht, jeder, der es will, kann es dort nachlesen. Es ist nicht nur ein Versprechen, sondern in den letzten drei Jahren ist es auch Tatsache, ist es Fakt. Wenn Sie wollen, kopiere ich das auch und verteile es für jedes Fraktionsmitglied, damit Sie das dann auch sehen.

(Michael Neumann SPD: Gebucht!)

Vertrauen muss man aber auch in das Handeln der Verwaltung haben, nicht nur darin, dass sie richtig handelt, sondern dass sie auch bereit ist, sich zu modernisieren. Wir haben nicht nur gesagt, dass wir Aufgabenkritik und eine Konzentration des Staates auf seine Kernaufgaben vornehmen wollen, sondern wir haben in den letzten drei Jahren und auch jetzt im Finanzbericht 2005/2006 dieses aufgezeigt und bewiesen. Wir fordern das Vertrauen nicht nur ein, sondern das Vertrauen ist auch berechtigt.

E-Government: Wenn wir heute über die neue Generation sprechen, müssen wir auch die entsprechenden Techniken anbieten. Das gehört zu einer normalen Verwaltung, das tut die Verwaltung auch.

Meine Damen und Herren! Vertrauen in die Zukunft können Sie Bürgern und jungen Menschen nur geben, wenn Sie selber auch zeigen, dass Sie Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt mit einer soliden Finanzpolitik haben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Aber nicht in die CDU!)

Das beweist der Senat mit dem Sonderinvestitionsprogramm. Er glaubt nämlich selber an diese Stadt im Gegensatz zu Ihnen, Herr Zuckerer. Wo ist er denn? Herr

- A Zuckerer ist weg, er hat Hunger, eine Haushaltsdebatte und der haushaltspolitische Sprecher der Opposition ist nicht da. Also rede ich ohne Herrn Zuckerer.

(*Bernd Reinert CDU*: Schwund ist immer! – *Inge Ehlers CDU*: Da sieht man sein Interesse!)

Das Sonderinvestitionsprogramm wird nicht negativ infrage gestellt, sondern wir werden dieses schaffen, so wie wir andere Dinge auch geschafft haben.

Herr Zuckerer, Sie sprechen davon, dass hier Risiken enthalten seien, die überhaupt nicht kalkulierbar seien. Wir haben ein Risiko im Einzelplan 9.2 abgesichert, das Risiko hinsichtlich des Länderfinanzausgleichs. Das sind 95 Millionen Euro in 2005 und 75 Millionen Euro in 2006.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Da bleibt aber immer noch ein Rest!)

– Herr Maier, von Ihnen kommt doch der globale Vorwurf, hier würden Risiken überhaupt nicht bedacht. Schauen Sie in den Finanzbericht – ich sage Ihnen auch gerne, auf welcher Seite es steht –, das ist abgesichert.

Und noch etwas finde ich als Haushälter bemerkenswert: Wir hatten in dieser Stadt in den letzten Tagen die Diskussion über die Innere Sicherheit. Wenn Sie in den Haushaltsplan und den Finanzbericht hineinschauen, dann werden Sie feststellen, dass wir in den Jahren 2005 und 2006 im Bereich der Inneren Sicherheit 520 Stellen zur Hebung angemeldet haben, um ein Versprechen, nämlich die Innere Sicherheit zu stärken, zu halten, und alles geht nicht. Ich komme gleich noch darauf zurück, was Sie in Hamburg fordern und in anderen Bundesländern tun. 520 Stellenhebungen alleine im Bereich der Polizei gegenüber 60 Stellenhebungen im Bereich der übrigen Verwaltung, wobei die Polizei nur 15 Prozent der Personalkosten ausmacht, ist eine gewaltige Kraftanstrengung. Das ist ein gewaltiges Entgegenkommen gegenüber der Polizei, das ist ein Vertrauen in die Polizei und ein deutliches Zeichen an die Bevölkerung, dass die Innere Sicherheit von diesem Senat ausgesprochen gut wahrgenommen wird.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich dann die Botschaft aus der Klausurtagung Ihres Fraktionsvorstandes höre, mehr für die Bildung zu tun, dann suggerieren Sie doch etwas Falsches in Hamburg, dass nämlich, wenn nur genügend Geld hineingepumpt werden würde, ein tolles, ein noch besseres Ergebnis herauskommen würde; das ist doch falsch. Hamburg hat immer noch die höchsten Ausgaben pro Schüler im Bundesvergleich.

(Beifall bei der CDU)

Ich gebe ja zu, dass die Schüler-Lehrer-Relation 1999 in Hamburg 14 : 1 und im Bundesdurchschnitt bei 16 : 1 lag. Die Ausgaben in Hamburg pro Schüler lagen bei 6200 Euro, im Bundesdurchschnitt bei 4500 Euro. Ich kann meine Rede noch verlängern, indem ich einmal ausführe, wie hoch die Ausgaben in den von Ihnen regierten Bundesländern sind.

(*Michael Neumann SPD*: Ja, bitte, das finde ich gut! Lesen Sie mal vor!)

– Das mache ich gleich, wenn Sie das wollen, damit habe ich gar kein Problem. Gelegentlich mag ich Sie ja, Herr Neumann.

C Es hat in Hamburg eine leichte Erhöhung von 1,6 Prozent und im Bundesdurchschnitt von 1,2 Prozent gegeben. Trotzdem lag die Schüler-Lehrer-Relation in Hamburg 2002/2003 noch bei 15,6 : 1 und im Bundesdurchschnitt bei 17,2 : 1. Die Ausgaben in Hamburg pro Schüler sind bei 6300 Euro geblieben, im Bundesdurchschnitt liegen sie immer noch bei 4500 Euro.

Wenn es richtig ist, dass Geld alleine gute Bildung bringt und dieser Senat vielleicht durch seine Haushaltskonsolidierung Bildung verschlechtert, dann müssten wir in Hamburg mit den 6500 Euro pro Schüler, was den Output im Bildungsbereich anbelangt, bundesweit an der Spitze stehen. Das tun wir aber nicht, also kann es doch nicht am Geld liegen. Wenn ich das jetzt einmal mathematisch rechne, könnten wir, um auf den Bildungsdurchschnitt im Bund zu kommen, unsere Ausgaben im Bildungsbereich um 20 Prozent reduzieren und wären dann immer noch besser. Das tun wir aber nicht; also Geld ist nicht alles.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das hat keiner gesagt!)

Nun komme ich zu Herrn Zuckerer. Herr Zuckerer, ich weiß ja, dass Sie, obwohl Sie nicht in Hamburg geboren sind, ein bisschen Plattdeutsch verstehen. Ich hatte einmal einen Referatsleiter in der Finanzbehörde, der aus Finkenwerder kam. Immer dann, wenn wir unsere Akten nicht richtig gelesen hatten und er fand, dass wir in dem Vermerk etwas anderes schreiben sollten, kam er und sagte: "Dat hebbt se schon in de ole Tied seggt: Lesen, lesen, lesen."

(Beifall bei der CDU)

D Herr Zuckerer, das empfehle ich Ihnen auch. Lesen Sie den Finanzbericht, lesen Sie die Haushaltspläne, lesen Sie, lesen Sie. Ich weiß, dass das schwierig ist, ich habe auch viel Zeit dafür aufgewandt.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Bei Zuckerer wirkt es aber überzeugender! – *Thomas Böwer SPD*: Das ist wieder eine Frage nach den Tassen und dem Schrank!)

Nehmen wir nur einmal zwei Dinge heraus. Mit Ihnen kann ich heute noch nicht einmal darüber streiten, ob das Glas halbvoll oder halbleer ist. Wenn Sie sagen, die Umbaukosten für den Jungfernstieg seien nur zu zwei Dritteln von Privaten finanziert worden, dann ist das Glas nicht halbvoll und nicht halbleer, sondern dann ist das zu zwei Drittel von Privaten finanziert worden und das finde ich eine hervorragende Sache; so kann man das auch darstellen.

(Beifall bei der CDU – *Werner Dobritz SPD*: Zu 90 Prozent ein Großspender!)

Ich will noch etwas zu Ihrer Beruhigung beitragen. Herr Kollege Zuckerer, liebe SPD- und liebe GAL-Fraktion! Heute oder morgen wird Ihnen eine Drucksache der Schulbehörde zugehen, die versucht, den Bereich Schulbau aufzuklären. Inhalte kann ich Ihnen noch nicht nennen, es sind 35 Seiten, ich habe Sie noch nicht gelesen. Sie werden sie bekommen und wir werden auch Gelegenheit haben, darüber zu reden.

(Zurufe: Lesen, lesen, lesen!)

– Das ist das Los des Haushälters.

Herr Zuckerer, Sie haben suggeriert, sich Sorgen um die nächste Generation zu machen. Wenn ich dann Ihr

- A Schlusswort höre, Sie lehnten eine sachliche Zusammenarbeit zum Wohle dieser Stadt ab

(Doris Mandel SPD: Nein, eine unsolide Haushaltsführung!)

– das waren Ihre letzten Worte, mit denen Sie hier vom Pult gegangen sind –, dann ist das alles andere als verantwortungsvolles Bewusstsein für die nächste Generation. Damit treten Sie der nachfolgenden Generation vor das Schienbein und das hat sie nicht verdient.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich habe danach gesucht – ich habe auch unsere Referentin gebeten, während Ihrer Rede noch schnell weiterzusuchen, aber manchmal liest man und findet nichts –,

(Beifall bei Thomas Böwer und Michael Neumann, beide SPD – Michael Neumann SPD: Ja, so ist es!)

wo Sie Ihre 17 Millionen für die sozialtherapeutische Maßnahme herhaben. Ich glaube, das war eine Mitteilung in einem Medium, die aufgrund einer Mutmaßung von Ihnen geschrieben wurde, und Sie legen das jetzt als Tatsachenmaßstab hier an. Wenn ich in den zuständigen Haushaltsplan gucke, sind dort 1 Million Euro veranschlagt und 750 000 Euro Einsparungen. Und wenn ich 1 Million Euro Investition in einem Jahr habe und zehn Jahre 750 000 Euro an Einsparungen, dann stehen 7,5 Millionen Euro Einsparungen 1 Million Euro Investition gegenüber, das heißt, ich habe 6,5 Millionen Euro übrig. Das leuchtet mir ein, das finde ich gute Politik.

- B (Beifall bei der CDU – Thomas Böwer SPD: Lesen, Herr Kollege! – Bernd Reinert CDU: Für manche ist es zu kompliziert!)

Herr Neumann, das betrifft auch Sie, damit Sie heute Abend zufrieden nach Hause gehen können, daran liegt mir auch. Wenn ich mir den Bereich der Inneren Sicherheit angucke – Sie unterstützen ja so sehr die Polizeigewerkschaft, dass ihr so ein Tort angetan wird –,

(Michael Neumann SPD: Nicht die Gewerkschaften, sondern die Polizisten!)

und nachschaue, wo Sie noch Regierungsverantwortung tragen, dann ist das ja wirklich nicht mehr viel, es bleiben nur noch wenige Bundesländer übrig.

(Barbara Ahrons CDU: Aber nicht mehr lange!)

– Dann wird es ja noch schlechter, aber im nächsten Jahr muss ich keine Haushaltsrede mehr halten, das kann dann jemand anderes machen.

(Beifall bei Thomas Böwer und Michael Neumann, beide SPD und Martina Gregersen GAL – Michael Neumann SPD: Oh, Sie verändern sich beruflich! Wo gehen Sie hin?)

Berlin, was die Beihilfe anbelangt: Mit Ausnahme von Nordrhein-Westfalen gibt es Einschränkungen bei der freien Heilfürsorge der Polizei. Dafür haben Sie in Nordrhein-Westfalen mit dafür gesorgt, dass sich die Lebensarbeitszeit erhöht. In Hamburg stellen Sie sich hin und sagen, das sei ganz schlimm. Das ist unehrlich und genau das Gegenteil von Verantwortungsbewusstsein gegenüber der nächsten Generation.

(Beifall bei der CDU)

Arbeitszeit: Sie stehen doch so auf der Seite der Gewerkschaften – ist Herr Rose noch da? – und sagen, dass bei Ihnen in der SPD alles ganz anders laufen würde. Nun gucke ich mir einmal den Ländervergleich an. Berlin: Beamte 42 Stunden, da haben Sie etwas ganz Tolles vollbracht, Sie haben von 42 auf 40 Stunden reduziert. Nordrhein-Westfalen, wo Rotgrün die Verantwortung trägt: 41 Stunden haben Sie den Beamten verordnet. Wissen Sie, wie ich das finde, wenn Sie durch die Mönckebergstraße gehen und sagen, dieser unsoziale schwarze Senat tue den Beamten einen Törtchen an und in Nordrhein-Westfalen den Beamten 41 Stunden verordnen? Wenn ich nicht den Sprachgebrauch dieses Hauses achten würde, dann hätte ich für dieses Verhalten einen ausgezeichneten Begriff. Aber die Präsidentin wird mir sicherlich nicht erlauben, ihn hier zu verwenden, und da ich das weiß, werde ich das auch nicht tun.

Kommen wir noch mal zu Nordrhein-Westfalen:

(Thomas Böwer SPD: Wie heißt die Hauptstadt?)

Nordrhein-Westfalen: 41 Stunden, Schleswig-Holstein: 40 Stunden, Mecklenburg-Vorpommern: 40 Stunden; nach dem BAT bei Neueinstellungen in Nordrhein-Westfalen: 41 Stunden, in Schleswig-Holstein bleibt es noch – da ist ja die Wahl, nach der Wahl werden sie es dann erhöhen –

(Michael Neumann SPD: Aha, was heißt das? Die CDU oder wir?)

und in Mecklenburg-Vorpommern: 40 Stunden.

Bleiben Sie bei den Fakten, machen Sie es genauso wie ich, lesen Sie nicht nur in den Hamburger Haushalten, sondern verschaffen Sie sich mittels Lesen einen wirklich umfassenden Überblick und lassen Sie uns dann gemeinsam mit diesem Senat positiv für die Zukunft Hamburgs eine solide Haushaltspolitik machen.

Herr Zuckerer, ich lade Sie irgendwann einmal zu einem Glas Wein ein und vielleicht nehmen Sie dann Ihre Negativhaltung zurück. – Ich danke Ihnen für das Zuhören.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Maier hat jetzt das Wort.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Peiner, ich gehöre der Bürgererschaft seit 1993 an.

(Henning Tants CDU: Das ist lange!)

Zwischenzeitlich habe ich Sie zumindest als Senator beobachtet. Ich habe in diesen Jahren noch keine Einbringungsrede von so schneidender und durchgängiger Arroganz gehört, wie Sie sie gerade vorgetragen haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Voscherau war kein Waisenknabe, was Arroganz angeht, aber den haben Sie zweifelsfrei getoppt.

(Beifall bei der GAL – Michael Neumann SPD: Die Grundannahme ist falsch!)

Es ist nicht einfach nur eine Arroganz der Opposition gegenüber, denn was Sie hier gehalten haben, war genau genommen eine Regierungserklärung. Sie haben die Regierungserklärung des Beißbürgermeisters gehalten

C

D

- A und damit Ole von Beust in der Rolle des Softbürgermeisters stehen lassen. Das ist hier passiert und da klatscht Ihnen diese Fraktion voller Freude zu,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist doch richtig und herrlich! Was stört Sie daran!)

ich weiß auch nicht, was die will.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Kern Ihrer Arroganz liegt darin, dass Sie sozusagen eine gottesähnliche Stellung behaupten und sagen: Meine Position ist die des Interesses der ganzen Stadt,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Kommen Sie mal wieder runter!)

wenn ich spreche, rede ich im Interesse der ganzen Stadt. Die einzige Beglaubigungsinstanz dafür ist die Handelskammer.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie reden hier, als ob wir in vordemokratischen Zuständen außerhalb von Konflikten lebten, auch von Interessenkonflikten, die legitim ihren Ort in der Demokratie haben und die sich auch artikulieren dürfen, als ob die Gewerkschaften beispielsweise einfach nur Gesichtspunkte des Unsinnns verträten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und wenn Sie dann sagen, dies sei der erste Senat, der ein Gesamtkonzept habe, frage ich Sie, was Sie denn sachlich an Gesamtkonzept haben; Sie zählen die Projekte auf. Airbusansiedlung: Wer hat die Entscheidung getroffen? Hafenerweiterung: Wer hat die Entscheidung getroffen? Das Wohnungsbauprogramm Anfang der Neunzigerjahre mit 130 000 neuen Wohnungen haben Sozialdemokraten gemacht. Die UKE-Entscheidung ist in der Legislaturperiode von 2001 in der Planung und Vorbereitung gewesen und im Senat getroffen worden, die Gartenbauausstellung, die Messe, die HafenCity, der Domplatz, die Olympia-Bewerbung, das Flächenrecycling und auch der Flughafenausbau. Welche Wahrnehmung haben Sie denn überhaupt? Dass mit Ihnen die Welt neu begonnen hat?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich habe eher den Eindruck, dass Sie im Grunde eine relativ konventionelle Haushaltspolitik weiterbetreiben,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Schlicht!)

die man als solche dann auch beschreiben kann. In Hamburg werden seit 1994 Sparprogramme gefahren und diese Sparprogramme sind inzwischen auf eine Größenordnung von 1,8 Milliarden Euro gestiegen – jedes Jahr neu. Noch schneller sind aber regelmäßig die Steuereinkünfte gewachsen, ausgenommen die Jahre 1999 und 2000. Das heißt, wir haben seit etwa elf Jahren ein durchgängiges Problem, das Sie auch noch nicht gelöst haben, sondern wovon Sie uns nur versprechen, dass Sie es lösen wollen. Sie hatten uns schon einmal versprochen, dies 2004 zu lösen, jetzt versprechen Sie es für 2006, aber die Mittel liegen sehr in den Sternen.

(*Barbara Ahrons CDU*: Also, Herr Dr. Maier, da würde ich vorsichtig sein!)

Inzwischen liegt nach meiner Wahrnehmung das Problem nicht mehr bei den zu hohen Ausgaben; das sagen Sie

indirekt sogar selbst. Seit 1994 sind die Ausgaben, bezogen auf die Plandaten von 2006, um knapp 20 Prozent gesenkt worden. Noch schneller sind allerdings die Steuereinnahmen weggebrochen, allein von 1999 bis 2004, so sagt es Ihr Finanzbericht, um 1,6 Milliarden Mark. Wenn das der Fall ist, dann haben wir doch offenkundig vor allem ein Einnahmenproblem und nicht in erster Linie ein Ausgabenproblem. Das sehen Sie sogar selbst, wenn Sie in Ihrem Finanzbericht seit Jahren mit der zu niedrigen Steuerquote argumentieren. Das ist doch offenkundig ein Einnahmenproblem. Sie schreiben dann, dass das niedrige Niveau von 20,3 für eine angemessene Finanzierung der öffentlichen Aufgaben ohne Belastung der zukünftigen Generation nicht ausreicht; so ist es. Was soll dann Ihre verrückte Polemik, wenn das der Fall ist?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es wäre übrigens ganz gut, wenn Sie Ihrer Parteivorsitzenden und Herrn Merz einmal klar machen könnten, dass in Deutschland ein wirkliches Problem bei der Einnahmesituation besteht. Das Land leidet eher darunter, dass immer neue Steuersenkungsdebatten durchs Dorf getrieben werden. Sie schreiben – das ist ein hübsches Argument –, gesamtstaatlich werde für 2005 mit Steuereinnahmen in Höhe des Jahres 1999 gerechnet. Das Bruttoinlandsprodukt wird jedoch 2005 um rund 200 Milliarden Euro höher liegen als 1999. Dieser Wachstumsbeitrag – also unser wirtschaftliches Wachstum seit 1999 –, der dem Gesamtumfang der volkswirtschaftlichen Leistung Polens entspricht, ist in Deutschland rechnerisch steuerfrei geblieben; das ist unsere Vorbereitung auf die Globalisierung. Das heißt, wir haben das polnische Sozialprodukt faktisch durch ständige Steuersenkungen unbesteuert gelassen und beklagen uns jetzt, dass wir die öffentlichen Aufgaben nicht mehr erfüllen können.

Für eine wirkliche Lösung muss deshalb eine grundsätzliche Lösung von der Einnahmeseite kommen. Ich stimme Ihnen völlig zu, ich bin auch ein entschiedener Anhänger von Steuervereinfachungen. Ich glaube nur nicht, dass wir dazu im Moment eine Diskussion über die Höhe der Steuersätze führen müssen, sondern über die Beseitigung von Subventionstatsachen im Steuerrecht.

(*Henning Tants CDU*: Fragen Sie mal in Berlin!)

Das betrifft insbesondere die Eigenheimzulage und die Kilometerpauschale, beides städtefeindliche Maßnahmen. Sie haben sich in der CDU da ein Stück bewegt, aber nicht genug. Noch wird die Abschaffung blockiert, obwohl es steuerlich zu einer günstigen Wirkung führen würde.

(*Henning Tants CDU*: Was ist mit den Windrädern?)

– Das Windradargument will ich gerne aufnehmen. Es hat bei technologischen Wandlungen noch ganz selten eine Situation gegeben, wo eine neue Technologie ohne staatliche Stützung auf den Markt gebracht werden konnte. Das haben Sie uns in Sachen Atomenergie 20 Jahre lang erzählt, als Sie das Programm finanziert haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Im Übrigen setzt der Senator in Wirklichkeit auch auf Einnahmesteigerungen, nur nach dem Prinzip Hoffnung. Im Haushalt sieht es so aus, dass nach Einnahmerückgängen in 2004 gegenüber 2003 um 8,5 Prozent, nach Einnahmesteigerungen im kommenden Jahr, die bei

- A 1,7 Prozent liegen, für das Jahr 2006 plötzlich die Einnahmen um 7 Prozent steigen werden. Warum? Weil 2006 der Betriebshaushalt ausgeglichen werden soll! Ich gebe gerne zu, dass er diese überraschende Annahme aus der Steuerschätzung der Bundesregierung übernommen hat, das ist keine willkürliche Annahme. Aber trotzdem ist es grotesk zu argumentieren, hier würde solide gearbeitet und in der Bundesregierung würde mit dem Prinzip Hoffnung ein Haushalt aufgestellt. Die gleiche Kritik, die Herr Austermann gestern gegenüber Herrn Eichel geäußert hat, könnte man heute gegenüber Senator Peiner vorbringen, der just dieselben Zahlen in Anschlag bringt.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Henning Tants CDU: Falsch, falsch!*)

Das Konzept, durch eine wachsende Stadt, durch mehr Einwohner mehr Geld in der Stadt zu halten, mag vielleicht in the long run aufgehen, aber es ist kein Konzept, um bis zum Jahr 2006 zum Haushaltsausgleich zu kommen. Das ist eher eine strukturell angesetzte Maßnahme, die ihren Erfolg haben mag.

Nun gebe ich gerne zu, dass auf Landesebene Maßnahmen des Steuerrechts nicht zu machen sind. Hamburg hat im Bundesrat drei von 69 Stimmen – das ist nicht die Welt – und muss sich eine Mehrheit für Steuerrechtsveränderungen innerhalb des Bundesrates suchen. Die Frage ist nur, ob man nicht die Haltung Hamburgs, auch die Rolle der hamburgischen CDU, dazu verwenden kann, die Blockadepolitik, die im Bund gegen den Subventionsabbau betrieben wird, zu durchbrechen, meinetwegen auch, indem Gegengeschäfte zum Kohlesubventionsabbau gemacht werden; ich bin gerne bereit, das mitzutragen. Aber sich hier hinzustellen und ständig nur die einbrechenden Einnahmen zu beklagen, ohne etwas dagegen zu tun, scheint mir nicht plausibel.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Der Senator sagt, die Erhöhung der Einnahmen durch zusätzliche Kredite sei keine Lösung für Hamburg. Das sehe ich in der gegebenen Situation auch so. Zunächst einmal gibt es die Verfassungsgrenze. In Hamburg ist sie allerdings weicher, es ist keine Verfassungsgrenze, sondern eine Grenze, die die Landeshaushaltsordnung setzt – also einfaches Gesetz –, keine Kredite über den Rahmen der Investitionen hinaus. Es gibt auch das plausible Argument, dass die deutsche Volkswirtschaft vor allem an einer Schwäche der Binnennachfrage leide, aber wir haben inzwischen gelernt, dass es keinen Keynesianismus innerhalb des Nationalstaates und erst recht nicht auf der Ebene des Stadtstaates gibt; das wäre absurd und lächerlich. Insofern bleibt diese Möglichkeit nicht offen, städtische expansive Wirtschaftspolitik separat in einer zusätzlichen Verschuldung zu betreiben. Vernünftig wäre aber auch hier, darauf hinzuwirken, dass sich in der Zinspolitik bei der unabhängigen Europäischen Notenbank ein bisschen ändert und die Flexibilisierung des Maastricht-Kriteriums nicht vollständig als eine Teufelei dargestellt wird, was in den öffentlichen Äußerungen manchmal passiert.

Nun muss man dem Senat zugute halten: Er hat eine Politik kreditgeschöpfter Ausgabenverweiterung betrieben. Die Schulden sind nämlich von 1998 bis 2001 jährlich um 809 Millionen Euro gesteigert worden. In den Jahren von 2002 bis 2006 werden die Schulden um 851 Millionen

Euro gesteigert, also um gut 40 Millionen Euro mehr per anno.

(*Senator Gunnar Uldall: Per annum!*)

– Sie haben Recht. Per annum. Es ist ein Akkusativ.

Es ist also durchaus nicht so, als ob die jährliche Verschuldung einschließlich der Schulden der Wohnungsbaukreditanstalt geringer geworden wäre, sondern sie hat zugenommen.

In gewisser Weise muss man sagen, der Senat handelt in Bezug auf das Konsolidierungsprogramm sehr ähnlich wie die Vorgängersenate. Er führt ein Notprogramm durch. Er macht Einsparungen auf der einen Seite und verkauft Vermögen, um die Lücke zu füllen, auf der anderen Seite – auf die zusätzlichen Vermögensverkäufe komme ich noch zu sprechen. Er macht dieses Notprogramm aber mit einer solchen Lautsprecherstimme von "Aufbruch" und "ganz neu", dass er damit Verblüffung in der Welt erzeugt. In Wirklichkeit findet aber schlicht das Gleiche wie vorher statt, nur schlechter gemacht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dass es schlechter gemacht ist, kann man an Zahlen ablesen, die der Senator selbst im Finanzbericht vorlegt. Vom Ergebnis her: Wissen Sie, wann die vier Jahre waren, in denen die Betriebsausgaben der Hansestadt in den letzten Jahrzehnten durchschnittlich am wenigsten gesteigert wurden? Das waren die Jahre 1998 bis 2001. Ausweislich der Grafik von Herrn Peiner sind sie dort um 0,53 Prozent pro Jahr gestiegen.

(*Christian Maaß GAL: Wer hat da noch regiert? – Marcus Weinberg CDU: 27 Millionen Euro Kita-Einsparungen!*)

Das war die rotgrüne Zeit. Am zweitbesten war die rot-graue Zeit. Der Senat plant jetzt, die Ausgaben bis 2005 jährlich um 1,15 Prozent zu steigern. Das ist doppelt so stark.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU: Warum sind Sie eigentlich abgewählt worden?*)

– Verzeihen Sie, Herr Warnholz, solch intelligente Fragen höre ich immer gern.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wenn Sie sich einmal auf etwas Konkretes einlassen müssen, dann fragen Sie, warum es so dünn oder dick oder warum dieses oder jenes sei. Aber wir reden jetzt hier über etwas ganz Bestimmtes, nämlich über einen vorliegenden Haushalt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dabei ist festzustellen, dass der Senat die Betriebsausgaben bis zum Jahr 2005 pro Jahr doppelt so stark steigert, wie sie in der rotgrünen Zeit gesteigert worden sind.

Man gewinnt ja nur schwer einen Überblick über die Konsolidierungsgrößenordnung – Jesteburg I, Jesteburg II, neues Konsolidierungsprogramm –, auf welchen Betrag sich das eigentlich insgesamt pro Jahr addiert. Das ist sehr verdeckt dargestellt. Ich habe es mir einmal günstig gerechnet und gesagt, vielleicht sind es 585 Millionen Euro, die in der Addition der Programme zustande kommen. Das wären für fünf Jahre ein Konsolidierungsprogramm von jährlich 117 Millionen Euro. Das ist schlechter als bei Rotgrau. Die sind auf 138 Millionen Euro während

- A ihrer vier Jahre gekommen. Wir sind während unserer vier Jahre auf ein Konsolidierungsvolumen von über 160 Millionen Euro gekommen. Ich verstehe manchmal nicht, wie solche schlichten Tatsachen, die durch einfaches Lesen, Lesen, Lesen – Herr Tants –

(Jens Kerstan GAL: Rechnen!)

in den Finanzunterlagen erschlossen werden können, die der Senator Ihnen selbst vorlegt – ich habe ja gar keine anderen –, einfach an Ihrer aller Wahrnehmung vorbeigehen. Das ist doch grotesk. Dann sagt man, ein Parlament, eine Bürgerschaft sei der Wahrheit, dem Herausfinden des Richtigen, der öffentlichen Vernunft verpflichtet. Aber wo bleibt sie denn da?

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Auf einen Punkt möchte noch ich hinweisen. Wir führen ja eine alte Polemik darüber, wie man am besten spart, durch Quotensparen oder aufgabenkritisch. Durch diese erratischen Sparvorschläge, weg mit der Filmförderung, weg mit der Ballinstiftung, weg mit diesem oder jenem? Man kann auch da einfach vom Ergebnis ausgehen. Der Senator sagt, Quotensparen führe dazu, dass nichts richtig Aufgabenkritisches dabei herauskommt, dass der Verwaltungsabbau nicht sinnvoll stattfindet et cetera. Wenn man jetzt einmal guckt, wie sich der Personalkörper entwickelt hat, stellt man fest, dass der Personalkörper der Hamburgischen Verwaltung von 1998 bis 2001 um etwa 1,65 Prozent in jedem Jahr verkleinert worden ist, im Wesentlichen im Kernbereich der Verwaltung. Von 2002 bis 2004 soll er nur noch um 0,34 Prozent verkleinert werden. Das heißt, die Verschlangung der Verwaltung findet in viel geringerem Umfang statt als unter Quotensparen. Aber wo wird stattdessen gespart? Im Ergebnis: Die Sparmaßnahmen werden nur noch zu 12 Prozent – das steht auch im Finanzbericht – durch Effizienzsteigerung des Verwaltungshandelns erreicht, aber zu 43 Prozent durch Leistungseinschränkungen, also zu 43 Prozent durch Einschränkungen gegenüber dem Bürger, während wir die ganze Zeit versucht haben, die Verwaltung zu verschlanken und in erster Linie die Verwaltungseffizienz zu steigern.

- B Heute wird die Tendenz zum Grobkörnigen ausgelöst, zu erratischen Sparentscheidungen, die dann jeweils die ganze Stadt verrückt machen und wiederum dem Finanzsenator die Möglichkeit geben, sich als Reißbürgermeister darzustellen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Jenseits der Polemik, die heute, glaube ich, von dieser Seite mehr kam als von jener: Wir tragen in der vorgesehenen Größenordnung das Einsparvolumen mit. Wir sind allerdings nicht mit der Methode und den Kürzungen im Einzelnen einverstanden, was sich schon an der Auseinandersetzung über das Quotensparen zeigt. Unsere alternativen Vorschläge können wir naturgemäß jetzt noch nicht vorlegen, sondern das wird ein Ergebnis der Ausschussberatungen sein, wenn wir uns auch in Bezug auf die einzelnen Entwicklungen haben schlauer machen können, die in den Etats geplant sind. Bisher ist ja sehr vieles vollständig unklar. Unsere Richtung wird dabei aber klar sein: Wir setzen auf die Zukunft der Stadt. Und die sehen wir vor allem bei Kindern und Jugendlichen und nicht in erster Linie bei materiellen und betonmäßigen Investitions- und Subventionsprojekten. Das ist ja häufig identisch.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andrea Hilgers SPD) C

Mir ist auch klar, dass das eine Sache der Betriebsmittel und das andere der Investitionsmittel ist. Wir wollen den Bürgermeister da insofern beim Wort nehmen, Sie zitieren ihn im Finanzbericht:

"Hamburg soll die kinderfreundlichste Stadt Deutschlands werden".

Ich glaube aber, da ist wiederum der Soft-Bürgermeister zitiert worden und nicht der Reißbürgermeister.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Was wir verstehen, ist – um die Kita-Sache anzusprechen, bei der Sie uns vorgeworfen hatten, mit den Trägern Klientelpolitik zu betreiben –, dass Sie nicht die 40 Millionen Euro durchschreiben, die im schwarzen Loch versunken sind. Das liegt auf der Hand. Was wir aber nicht verstehen, ist, dass Sie nicht klar machen, was eigentlich mit den zusätzlichen Aufgaben der Fall ist, die die Bürgerschaft per Gesetz beschlossen hat und die sich irgendwo werden abbilden müssen. Eine Stunde mehr Betreuung pro Kind und Anspruch auf längere Betreuung für die Kinder berufstätiger Eltern wird man auf irgendeine Art abbilden müssen. Davon ist bislang noch nichts zu spüren. Da muss man dann von unserer Seite aus das Ergebnis der Verhandlungen abwarten. Diese Veranschlagung von 290 Millionen Euro können wir aber so nicht mittragen.

Schließlich zum Thema der Steigerung der städtischen Investitionen. Dafür haben Sie sich ja nun sehr gelobt. Das ist aber bisher – verzeihen Sie bitte – ein schlichtes Windei. Für einen Finanzpolitiker ist eine Sache so lange ein Windei, so lange er nicht weiß, was wie viel kosten soll, womit das bezahlt werden soll, welche anderen Investitionen stattdessen unterbleiben sollen, welches Vermögen verkauft werden soll. Und dann hat uns der Rechnungshof als feste Aufgabe mitgegeben, in jeden Fall darzustellen, wie die Folgekosten von Investitionen seien. Unsere Betriebshaushalte ächzen und wir wissen nicht klarzukommen. Das kenne ich zum Beispiel beim Kulturhaushalt mit der Finanzierung der Betriebshaushalte der Museen. Aber wir machen ein Projekt nach dem anderen. Ich kann noch nicht absehen, was dabei herauskommen wird. Sie aber offenbar ja. Nur, das wird dann auch auf die Kappe des absoluten Geistes genommen und zumindest nicht in die relativen Geister, die hier so sitzen, als Information und Kenntnis übertragen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Marcus Weinberg CDU: Jetzt wird's aber arrogant!)

Aus der Wahrnehmung dieser Seite des Hauses muss dieses Sonderinvestitionsprogramm zwangsläufig bislang eine PR-Maßnahme sein. Sie ist von Ihnen ja auch als eine PR-Maßnahme behandelt worden, wenn Sie die Journalisten ausdrücklich vergattert haben, Sie sollten nur nicht fragen, was denn gestrichen werde. Sie wollten nur herüberbringen, was Sie jetzt alles schönes Neues bringen. Das ist ganz offenkundig als PR-Maßnahme mitgeteilt worden.

Für uns sind zwei Fixpunkte dabei: Kein Verkauf der Wasserwerke und statt der teuren und kurzen U 4 eine flächendeckende Stadtbahn. Den Punkt kennen Sie.

- A Wenn der Senator sagt, die Investoren wollten aber in der HafenCity unbedingt eine U-Bahn, dann ist das sehr plausibel. Wenn man ihnen das erst einmal versprochen hat, steckt man in der Falle, es ihnen auch geben zu müssen. Wir hatten ebenfalls Grundstücksverkäufe auf der Grundlage der Stadtbahn. Ich hatte sogar die Wahrnehmung, dass damals die Grundstücksverkäufe flotter vorstatten gingen als gegenwärtig.

(Beifall bei der GAL)

Schließlich muss ich noch einmal auf die Risiken und Nebenwirkungen des Haushaltes eingehen. Der Kollege Zuckerer hat das schon getan. Sie nennen an Risiken die konjunkturelle Entwicklung, die Sie mit 1,8 Prozent Wachstum in der Zukunft veranschlagen. Sie nennen die Zinsen, Sie nennen den Länderfinanzausgleich. Herr Tants, die Steuerschätzungen liegen bei 530 Millionen Euro Verluste Hamburgs durch den Länderfinanzausgleich 2005. Der Senat stellt 400 Millionen Euro ein und betreibt eine Vorsorge von 95 Millionen Euro. Wenn ich mir jetzt für die Sprinkenhof nichts Böses erhoffen soll, müsste es doch möglich sein zu errechnen, dass 400 plus 95 495 ergibt und dass da 35 Millionen Euro fehlen.

(Henning Tants CDU: Darüber können wir gern einmal reden!)

– Nee, das wollen wir nicht. Das sollen Sie einfach einmal nachrechnen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

- B Die Vorsorge setzt der Senator ein, weil er ja weiß, dass das ein unsicherer Punkt ist. Inzwischen ist er noch unsicherer geworden, denn inzwischen sehen die Steuerschätzungen zum November nach allen Vorankündigungen sogar noch schlechter aus. Zumindest sagt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung. Für das Jahr 2006 sieht es so aus: Die Schätzung liegt bei 560 Millionen Euro, 430 Millionen Euro wurden eingestellt plus 75 Millionen Euro Risiko. 430 plus 75 – ich komme da auf 505. Es fehlen also 55 Millionen Euro, trotz eingestellter globaler Mehrausgaben. Schließlich rechnet der Senator mit einer Nullrunde bei den Löhnen und Gehältern. Das ist auch eine Rechnung ohne den Wirt, denn auch das geht nicht einfach per Diktat bei den Personalausgaben und bei den Fallzahlen. Meiner Wahrnehmung nach kann man nicht mehrere Sachen, die er gemacht hat, gleichzeitig tun. Man kann nicht gleichzeitig sagen, man rechne mit einem Konjunkturaufschwung mindestens in der Größenordnung von 1,8 Prozent und man rechne mit einer Nullrunde in den Personalausgaben bis 2006. Jeder weiß, dass in dem Moment, in dem die Wirtschaft anläuft, die Forderungen auch der Arbeitnehmer mit plausiblen Gründen – die haben in der letzten Zeit niedrigere Abschlüsse akzeptiert – ansteigen werden und das in Konflikt miteinander steht.

Zum Zweiten rechnet der Senator mit einem Sonderwachstum für Hamburg über dem Durchschnitt der Bundesrepublik, aber zugleich mit niedrigeren Ausgaben im Länderfinanzausgleich. Es erschließt sich mir auch nicht, wie das gehen soll. Das ist höhere Mathematik, wenn man die Interessen der gesamten Stadt im Auge hat und nicht etwa die gewöhnliche Mathematik der kleinen Leute.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Schließlich ist es für mich auch ein Widerspruch, wenn hier einhellig ein Gesetz beschlossen wird, das zusätzli-

C che Leistungen erfordert und den Eltern verspricht, und dann aber keinerlei Vorsorge innerhalb des Etats auch nur andeutungsweise dafür getroffen wird. Auch das geht meiner Auffassung nach nicht auf.

Ich finde, insbesondere für einen Doppelhaushalt, über den wir beraten, ist bei so unsicheren Planungsannahmen das Risiko zu hoch. Man kann diesem Doppelhaushalt nicht zustimmen. Ich rechne damit, dass wir viele Nachtragshaushalte haben werden. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Da der Senatsantrag bereits im Vorwege an die Ausschüsse überwiesen wurde, bedarf es heute keiner weiteren Abstimmung hierzu.

Meine Damen und Herren, mir liegt jetzt das Wahlergebnis von vorhin vor. Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres sind 109 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren zwei Stimmzettel ungültig, also 107 Stimmzettel gültig. Frau Dr. Loretana de Libero erhielt 98 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen. Damit ist Frau Dr. de Libero gewählt.

Ich rufe den Punkt 46 auf, die Drucksache 18/785, Antrag der CDU-Fraktion: Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler – Drucksache 18/785 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/845 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Einrichtung von Klassen für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler – Drucksache 18/845 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Meyer-Kainer, bitte.

Marita Meyer-Kainer CDU: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer hochbegabt ist, könnte man denken, hat es leicht im Leben: keine Schulprobleme, kein mühsames Vokabellernen, Mathematik und Physik ein reines Freizeitvergnügen. Nur wenige stellen sich die Frage, ob wir die hochbegabten Schülerinnen und Schüler optimal fördern und ihnen die Chance geben, ihr geistiges Potenzial auszuschöpfen. Wir ziehen viel zu wenig in Betracht, dass auch Unterforderung krank machen kann und unterforderte Schülerinnen und Schüler nicht selten hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben. Wir, die CDU-Fraktion, möchten mit der Einrichtung von Klassen für Hochbegabte und besonders Begabte im Rahmen eines Schulversuches ein Angebot schaffen, das eine optimale Förderung speziell dieser Klientel ermöglicht.

(Beifall bei der CDU)

Bisher wurden in Hamburg vor allem Modelle zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Lernschwierigkeiten entwickelt. Die Angebote für hochbegabte und besonders begabte Schülerinnen und Schüler sind hin-

- A gegen noch deutlich ausbaufähig. Zwar gibt es bereits schon diverse Angebote wie die vorzeitige Einschulung, Springermodelle, eine Reihe von Wettbewerben und seit 1997 auch eine Beratungsstelle für besondere Begabungen. Diese Maßnahmen reichen jedoch nicht aus, um eine optimale Förderung zu gewährleisten.

Warum aber, mögen Sie sich fragen, müssen es ausgerechnet eigene Klassen für Hochbegabte sein. Wäre eine Förderung in den Regelklassen nicht ebenso gut? Ich weiß, dass der Ansatz, Hochbegabte in separaten Klassen zu fördern, durchaus umstritten ist. Dennoch spricht viel, aus meiner Sicht alles dafür. So haben Studien aus den USA bereits in den Achtzigerjahren gezeigt, dass gut oder sehr gut begabte Schülerinnen und Schüler in fähigkeitsgruppierten Schulklassen wesentlich besser davon profitieren, als wenn sie in Regelklassen lediglich eine zusätzliche Förderung erhalten. Auch Professor Kurt Heller von der Ludwig-Maximilian-Universität bestätigt in einer Expertenanhörung, dass integrative Schulsysteme zur Förderung hochbegabter Schülerinnen und Schüler eindeutig mehr Nach- als Vorteile bringen. Die Einrichtung spezieller Förderklassen und Förderzweige sei somit sehr gut begründbar.

Es sind jedoch nicht nur die wissenschaftlichen Studien, die für das von uns vorgeschlagene Konzept sprechen. Wir gehen auch davon aus, dass sich die Einrichtung von Förderklassen positiv auf die Lebens- und Lernsituation der Schülerinnen und Schüler auswirken wird. Insbesondere Hochbegabte aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen werden von dieser Maßnahme profitieren, da sie im Elternhaus kaum eine entsprechende Förderung erhalten.

B

(Beifall bei der CDU)

In den Förderklassen können die hochbegabten Schülerinnen und Schüler ihre Interessen und Neigungen ausleben, ohne als Streber stigmatisiert zu werden. Es besteht die Möglichkeit, Wiederholungsphasen zu straffen und stattdessen eher forschungsorientiert andere Themen zu vertiefen. Dass dabei der Erwerb sozialer Kompetenzen durchaus eine Rolle spielt, zeigen positive Beispiele aus anderen Bundesländern. Am Deutschhaus-Gymnasium in Würzburg, das Modellklassen für Hochbegabte anbietet, steht die Vermittlung sozialer Kompetenzen neben der reinen Wissensvermittlung bewusst im Mittelpunkt der schulischen Arbeit. Auch die Förderklassen am Maria-Theresia-Gymnasium in München vermitteln Teamfähigkeit und soziales Verhalten. In den Nebenfächern werden die Schülerinnen und Schüler zudem gemeinsam mit den Kindern aus den Regelklassen unterrichtet. Insofern bleibt der Kontakt zum normalen Schulbetrieb gewahrt. Es ist daher nicht zutreffend, dass in den Förderklassen weltfremde Genies herangezüchtet werden, die den Kontakt zur Wirklichkeit verlieren. Es geht vielmehr darum, ihnen Möglichkeiten zur Entfaltung ihres geistigen Potenzials zu schaffen, die in Regelklassen in dieser Form nicht bestehen.

(Beifall bei der CDU)

Unser Angebot richtet sich bewusst an Schülerinnen und Schüler mit einem Intelligenzquotienten über 120. Das sind rund 16 000 Schülerinnen und Schüler in Hamburg. Niemand wird verpflichtet, daran teilzunehmen. Aber selbst, wenn nur 10 Prozent dieses Angebot nutzen würden, kämen wir immerhin in einer Großstadt wie Hamburg

auf fünf oder sechs Schulklassen. Wir gehen jedoch davon aus, dass das Interesse wesentlich größer sein wird.

C

In Berlin beispielsweise wird es ab dem Schuljahr 2005/2006 an 13 Gymnasien insgesamt 26 Klassen für Hochbegabte und besonders Begabte geben, die das Abitur bereits nach elf Schuljahren ablegen werden. Dies zeigt bereits, dass sich insbesondere in Großstädten die Einrichtung spezieller Förderklassen anbietet, da sich hier homogenisierte Fähigkeitsgruppen aufgrund der räumlichen Nähe problemlos zusammenstellen lassen.

Es liegt dabei auf der Hand, dass Hochbegabtenklassen nur dann ihr Ziel erfüllen können, wenn sie wirklich von Hochbegabten genutzt werden. Zugangsvoraussetzungen für die Förderklassen soll daher die Vorlage eines Intelligenztests sein, der belegt, dass die Schüler entweder hochbegabt sind, mit einem Intelligenzquotienten ab 130, oder aber zumindest überdurchschnittlich intelligent, mit einem Intelligenzquotienten zwischen 120 und 130.

Ein Intelligenztest bietet viele Vorteile. Er ist neutral, schließt eine soziale Auslese aus

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist so etwas von unwissenschaftlich!)

und funktioniert unabhängig von einer bestimmten Vorbildung. Darüber hinaus wäre es durchaus möglich, auch andere Testverfahren hinzuzuziehen. Ein Intelligenztest sollte aber nicht fehlen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das tun sie aber bei vielen!)

Mein Ziel ist, in den Schulversuch mit den Hochbegabtenklassen auch die Grundschulen mit einzubeziehen. Begabungen bilden sich früh heraus.

D

(Christa Goetsch GAL: Das ist ja etwas ganz Neues!)

Warum sollte man daher das Experiment nicht wagen, besonders befähigte Grundschüler ab einer bestimmten Klassenstufe in separaten Förderklassen zu unterrichten. Hamburg wäre im Bereich der staatlichen Schulen auf diesem Gebiet Vorreiter.

Sicherlich wäre auch der Ausbau des jahrgangsübergreifenden Unterrichtes an Grundschulen ein Weg, Schülerinnen und Schüler individuell und begabungsgerecht zu fördern. Jahrgangsübergreifender Unterricht findet an sechs staatlichen Schulen in Hamburg bereits statt. Das Konzept wird von uns grundsätzlich begrüßt. Dennoch möchten wir zunächst die weitere Entwicklung abwarten und zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Ausweitung beschließen.

Ich lese und höre immer wieder mit Erstaunen, dass die Förderung von Hochbegabten mit einer Schwächung der Förderung für leistungsschwächere Schüler gleichgesetzt wird. Es schwingt immer noch in der öffentlichen Debatte das Vorurteil mit, die Förderung der Schwachen sei wichtiger als die Förderung der Begabten. Ich halte beides für gleichermaßen wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Nicht zuletzt ermahnt uns ja auch das Schulgesetz, alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihrer Begabung zu fördern. Das heißt, die Leistungsschwachen ebenso wie die Leistungsstarken. In der Vergangenheit wurde der Begriff der Chancengerechtigkeit jedoch kaum auf die

- A Leistungsspitze bezogen, sondern einseitig auf die Leistungsschwächeren. Hier sehe ich eine Ungleichbehandlung, die wir durch unsere Schulpolitik ein Stück weit korrigieren möchten.

(Beifall bei der CDU)

Zwischen der Förderung der Leistungsstarken und der Leistungsschwachen sehe ich kein Entweder-oder. Es geht hier nicht um die Stärkung der einen Gruppe zulasten der anderen.

Dafür spricht auch, dass wir unseren Schulversuch nach einem kostenneutralen Modell durchführen möchten. Die Zahl der Schüler und Lehrer bleibt gleich. Es werden sogar eher Kosten gespart, wenn die hochbegabten Schülerinnen und Schüler gegebenenfalls noch schneller zum Abitur geführt werden können. Die Maßnahme schadet insofern niemandem. Sie nützt aber vielen. Ich bitte Sie daher: Stimmen Sie mit mir für eine umfassende Förderung unserer hochbegabten Schülerinnen und Schüler. Unterstützen Sie die Einrichtung von Hochbegabtenklassen und verwirklichen Sie damit mehr Chancengerechtigkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Lein.

Gerhard Lein SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg sagen: Ich hätte Sorgen vor Serientestungen im Intelligenzquotientenbereich.

(Beifall bei der SPD)

- B Wir Deutschen haben spätestens seit PISA, seit dieser Untersuchung einen klaren Beleg, dass privilegierte Elternhäuser ihrem Kind den Weg zur Schule der Leistungsstärkeren, also vulgo dem Gymnasium, besser ebnen können als Eltern aus der unteren Hälfte der Gesellschaft. Das hat jüngst auch die KESS-Studie wieder belegt. Dort heißt es, dass Kinder aus sozialökonomisch privilegierten Elternhäusern erheblich leichter eine Gymnasialempfehlung bekommen als Kinder sozialökonomisch unterprivilegierter Elternhäuser – bei gleicher Begabung, versteht sich.

Warum erwähne ich das in dieser Debatte? Weil hier das eigentliche Problem der Begabungsausschöpfung liegt. Wir müssen nicht nur Kinder mit hoher und besonders hoher Begabung fördern, wir müssen sämtliche Kinder mit allen Begabungen aus allen sozialen Schichten fördern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Von dieser Ausschöpfung hängt unsere wirtschaftliche Zukunft ab. Leider haben wir in der Tat noch lange nicht genügend Lehrerinnen und Lehrer, deren diagnostische Fähigkeiten ausreichen, um Begabungen zu erkennen – auch Hochbegabung und besondere Begabung – und dafür dann zusätzlich den differenzierenden und angemessenen individualisierten Unterricht anbieten können. Die Begründung für Ihren Antrag, dass in den letzten Jahrzehnten in dieser Stadt die Förderung von Schülern mit Lernschwierigkeiten im Mittelpunkt unserer Bemühungen – Sie schreiben "unserer", das ist erfreulich – standen, die Förderung von Hoch- und besonders Begabten aber noch ausbaufähig sei, lässt eine Gewichtung zu. Dieser Gewichtung möchte ich deutlich widersprechen.

(Stefanie Strasburger CDU: Weil Sie nicht richtig fördern wollen!)

C

Wir müssen die Förderung der unterschiedlichsten Begabungen, der Schwachen wie der Starken gleichmäßig und intensiv weiterentwickeln. Und dennoch teilen wir ein wenig Ihre Ansicht, denn die Förderung der Hoch- und besonders Begabten ist auch bei uns verankert. Sie muss uns ein wichtiges Anliegen sein, besonders, wenn sie unentdeckt sind, die under-achiever, wie man mit dem Fachbegriff sagt, und als Schulversager dann durch die Schule gehen. Da haben wir in der Vergangenheit unserer Stadt eine ganze Menge getan. Sie haben es auch genannt: Förderung einzelner Springer, Springerklassen, Angebote der Universität, nachmittags oder am Samstag, Mathematikzirkel und in der Tat auch die Beratungsstelle für besondere Begabungen, über die uns manche damals, als sie gegründet wurde, sehr wohl beneidet haben. Zurzeit wird der 34. Lehrgang in dieser Beratungsstelle vorbereitet, wo Eltern und Lehrer sich bemühen, zunächst einmal Begabungen zu erkennen und das nicht über den Serien-IQ-Test und die Reihentestung von Grundschulern abwickeln lassen. Wer garantiert uns denn, dass wir durch eine solche Testung die under-achiever wirklich erkennen, wenn wir eine Reihentestung machten? Es muss ganz andere diagnostische Verfahren geben und wir sind an den Schulen froh, dass Intelligenztestungen ein seltener Fall sind.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir haben uns immer von dem Bestreben leiten lassen, Begabte besonders zu fördern, auf deren individuelle Fähigkeiten und Möglichkeiten einzugehen, aber so weit wie möglich im Sozialgefüge der Klasse und der Schule. Nun kommen Sie mit Herauslösen und das bereits in der Grundschule. Da machen wir nicht mit.

(Wolfhard Ploog CDU: Wieso nicht?)

D

In Artikel 7 Absatz 6 unseres Grundgesetzes steht:

"Vorschulen bleiben aufgehoben."

Gemeint sind da natürlich spezielle Vorschulen zur Vorbereitung auf die Gymnasien, wie sie vor der Reichsschulkonferenz 1919 üblich waren. Alle Schüler sollen seitdem in der Grundschule gemeinsam unterrichtet werden und sie gemeinsam durchlaufen. Innerhalb dieser Schulen kann man gut individualisieren und fördern. Das hat uns die IGLU-Studie gerade wieder bescheinigt. Grundschulen schneiden eben deutlich besser ab als die Sekundarschulen, wenn man die internationalen Vergleiche sieht. Wenn Sie, liebe Kollegen von der CDU, die Klassenfrequenzen klein halten würden, anstatt sie zu erhöhen, dann könnte man auch glauben, dass Sie es mit dem Fördern ernst meinen.

(Beifall bei der SPD)

Wir könnten uns manche Versuche vorstellen, Versuche schaden nichts, aber kein vorzeitiges Aussortieren der Grundschüler nach Leistung. Wir könnten uns sogar vorstellen, Ihrem Antrag zu folgen, wenn Sie die Grundschule streichen würden, denn es wäre ein Versuch wert einmal zu überlegen, ob man wissenschaftlich begleitet und verglichen mit anderen Förderformen vielleicht in einer solchen Klasse bessere Ergebnisse hat. Auf das Ergebnis wäre ich gespannt.

Für den Bereich der Grundschule ist allerdings unser Antrag die bessere Alternative. Es gibt Bundesländer,

- A deren Regierungen Ihnen sogar näher stehen, die es genauso sehen wie die Hamburger SPD-Fraktion. Leider ist in den drei Jahren, in denen die CDU regiert, die Arbeit mit jahrgangsübergreifenden Klassen nicht vorangekommen, sondern durch die verschärfte Form von Leistungsbewertung durch Zensuren in der Grundschule auch noch erschwert worden. Hier verschenken Sie Fördermöglichkeiten, gerade für Hochbegabte und besonders Begabte.

Auch der Hinweis in unserem Antrag auf eine bessere Aus- und Fortbildung des Umganges mit hochbegabten und besonders begabten Kindern und ihrer Förderung, das heißt, zur Stärkung der Diagnosekompetenz des Personals – bei Ihnen im Übrigen Fehlanzeige –, zeigt nur, dass Ihr Antrag noch einmal gut überarbeitet werden sollte. Dazu bieten wir uns an – im Ausschuss.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Goetsch hat jetzt das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Grünen sind auch der festen Überzeugung, dass Kinder mit einem Handicap eine individuelle Förderung brauchen und die 2 Prozent der hochbegabten Kinder, um die es in dem Antrag geht, letztendlich auch Kinder mit einem Handicap sind.

Wenn Sie mit Eltern hochbegabter Kinder sprechen, werden Sie hören, dass das per se kein Segen ist, sondern teilweise eine sehr schwierige Situation, der in der Schule, wenn sie konventionell gemacht wird, nicht begegnet wird.

- B Es ist selbstverständlich, dass sich niemand langweilen soll und niemand diskriminiert werden darf. Es ist aber auch ein Problem, die 2 Prozent der Hochbegabten, von denen hier die Rede ist, an dem Unterricht teilnehmen zu lassen, wie er zum Beispiel oft an Gymnasien gemacht wird. Das ist auch eine Zumutung für diese Kinder und Jugendlichen, weil man ihnen im 45-Minuten-Frontalunterricht nicht gerecht wird.

Den anderen Auffassungen zur Grundschule schließe ich mich natürlich voll an und komme noch einmal darauf zurück. Insofern ist die Konsequenz der CDU-Fraktion, Frau Meyer-Kainer, zu einfach, zu populistisch und ohne wirkliche Perspektive, das jetzt nur durch Homogenisieren und Sonderklassen erreichen zu wollen. Sie machen das jetzt gerade nach der gestrigen Pressekonferenz par excellence. Sie betreiben munter Ihre Klientelpolitik, Sie sortieren und es entwickelt sich langsam zum Markenzeichen Ihrer Fraktion. Das lehnen wir aufs Schärfste ab.

(Beifall bei der GAL)

Natürlich sagen Sie, Sie wollen alle besonders fördern. Richtig. Die einen brauchen Hochbegabtenklassen, die anderen brauchen das schnelle Abitur und die Dritten – das ist jetzt das Neueste – brauchen eine stationäre sonderpädagogische Behandlung. Überall da, wo in Hamburg erfolgreich integriert und individuell gefördert wird, machen Sie es kaputt. Sie haben die integrierte Haupt- und Realschule zerstört, obwohl die Hauptschüler da signifikant besser gefördert werden. Sie haben in den Gesamtschulen extreme Sparmaßnahmen eingeleitet, obwohl Fakt ist – das hat die PISA-Studie bei den Gesamtschulen erwiesen, die in Hamburg konzeptionell gut arbeiten –, dass sie viel bessere Ergebnisse haben als

beispielsweise bayerische Gymnasien. Seit gestern sagen Sie auch noch, dass die integrativen Regelklassen aufgelöst werden. Das ist wirklich der letzte Coup, den Sie gebracht haben, was Ihr Sortieren angeht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich will Sie mit einem konkreten Beispiel aus der Praxis konfrontieren:

Sie haben in der Grundschule ein Kind mit einem logopädischen Problem. Warum muss dieses Kind in eine Sprachheilschule? Warum kann dieses Kind, wie wir das in meiner Grundschule gemacht haben, nicht ambulant logopädisch betreut werden und in seiner Regelklasse bleiben, in seinem Umfeld, mit den Freundinnen, mit den Klassenkameraden, anstatt aussortiert zu werden?

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Marcus Weinberg* CDU: Das stimmt doch nicht!)

Die Stotterer und Stammer bleiben bis zum Realschulabschluss zusammen. So läuft es zurzeit in der Sprachheilschule. Das ist unverantwortlich gegenüber den Kindern, anstatt sie in ihrem Umfeld zu fördern und zu fordern.

Ich komme aber jetzt auf die Hochbegabten. Das ist ja auch das Hauptthema.

1998 wurde unter Rotgrün die Beratungsstelle für besondere Begabungen eingerichtet. Viele Kolleginnen und Kollegen – ob SPD oder Grüne – waren skeptisch, weil wir ja alle das Helfersyndrom in uns haben und natürlich speziell den Schülerinnen und Schülern mit Lernschwierigkeiten helfen wollen. Warum brauchen wir eine Beratungsstelle für besondere Begabungen? Wenn man ganz ehrlich ist, muss man zugeben, dass es viel Skepsis gab. Auch in meinem Kollegium gab es große Skepsis, weil die Schule in einem sozialen Brennpunkt liegt. Das Kollegium sagte, fällt euch nichts Besseres ein, als so etwas einzurichten.

Ein paar Monate später kommt eine Kollegin, die eine zweite Klasse hat, und erzählt mir von zwei Kindern in ihrer Klasse, die, so glaubt sie, ein Fall für diese Beratungsstelle wären.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Genau diese Beratungsstelle war eine der ganz wichtigen Einrichtungen, um gezielt diese Fragen der besonderen Begabungen, aber auch der Hochbegabungen in Angriff zu nehmen und Lösungen zu finden. Ich bin erfreut, dass Sie von jahrgangsübergreifendem Arbeiten sprechen. Das Wort ist hier lange nicht mehr gefallen, es scheint in Ihrer Fraktion ja ein Lernfortschritt passiert zu sein. Das heißt also, wir müssen in dem System selbst die Möglichkeiten schaffen, damit die Starken oder die Schnellen oder die Hochbegabten sich nicht langweilen. Wir dürfen Sie aber nicht aussortieren und schon gar nicht durch Intelligenztests, die ich pädagogisch erschreckend finde. Es gibt keine neutralen Intelligenztests. Das ist Quatsch. Sie gehen von einem statischen Begabungsbegriff aus.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gibt weltweit den dynamischen Begabungsbegriff. Ein Test kann unterstützend sinnvoll sein, aber ein Kind in der Grundschule nur aufgrund des IQ aus dem Umfeld zu nehmen, ist falsch.

Ich muss Sie zum Ende noch einmal damit konfrontieren, was es eigentlich heißt, wenn Sie immer von Homogeni-

C

D

- A sieren beziehungsweise von homogenen Lerngruppen sprechen. Das ist nicht richtig. Sie müssen es innerhalb der leistungsheterogenen Gruppen durch Enrichment-Konzepte, die von Herrn Lein schon genannt wurden, erreichen, entsprechend schnelle und leistungsstarke Schüler zu fordern und zu fördern, und das gemeinsam mit Lehrern, Lehrerinnen und Eltern.

Die Kinder frühzeitig aus dem Umfeld zu nehmen, den Freundinnen wegzunehmen, zum Beispiel auch aus dem gemeinsamen Sportunterricht, ist ein großer Fehler. Wir fordern unter dem Dach "9 macht klug" ein Konzept, das die Starken, die Schnellen, die Hochbegabten fordert. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/785 und 18/845 an den Schulausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen.

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/845. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/785 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

- B Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 18/536, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Klinker, Stahl, Glas, Beton: Welche Materialien sollen die HafenCity im Speziellen und das Stadtbild im Allgemeinen prägen?

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU:
Klinker, Stahl, Glas, Beton: Welche Materialien sollen die HafenCity im Speziellen und das Stadtbild im Allgemeinen prägen? – Drucksache 18/536 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Finck hat es.

Henning Finck CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt die aktuelle Architekturdebatte und das aus sehr unterschiedlichen Gründen. Einerseits begrüßen wir sie grundsätzlich. Es ist prima, dass die Hamburgerinnen und Hamburger sich in die Architekturdebatte einmischen. Die Stadt, das Stadtbild geht uns alle an und die emotionale Bindung, die die Hamburger mit ihrer Stadt haben, finden wir ganz besonders gut.

Es gibt aber drei spezielle Streitpunkte, auf die ich im Folgenden eingehen möchte. Das eine – und das ist immer wieder in der Diskussion – ist die Frage der Wahl der Materialien an einem Bau. Das Zweite ist die Art der Nutzung von Gebäuden und das Ganze kristallisiert sich in einem dritten Punkt: Nämlich in der Frage, wie werden diese beiden ersten Punkte in der HafenCity angewandt?

Bei der Wahl der Materialien sind wir ganz schnell bei der Frage, ob ein Gebäude aus Stahl, Glas oder Beton oder vielleicht doch lieber aus Klinker oder Backstein gebaut werden soll.

Bei der Art der Nutzung haben wir den Konflikt zwischen Wohnen und Gewerbe und das Ganze in der HafenCity.

Lassen Sie mich zunächst ein Wort zur Wahl der Materialien sagen. Die Materialien sind immer dem Zeitgeist unterworfen und damit auch dem Geschmack der jeweiligen Phase. Fangen wir mit der "weißen Phase" an, die Hamburg einmal hatte, dem Klassizismus. Als Beispiel für eine wirklich sehr schöne, anmutige, klassizistische Straße kann ich nur den Leinpfad nennen.

(Heiterkeit bei der GAL)

Wenn Sie durch diese Straße fahren, können Sie den wunderschönen Klassizismus sehen. Es gab in Hamburg aber auch zwei "rote Phasen".

(Zurufe von der SPD)

– Wir kommen gleich noch darauf.

Das eine war natürlich die Phase, als Backstein und Klinker verarbeitet wurden, beispielsweise in der Speicherstadt und beim Haus der Patriotischen Gesellschaft.

Es gab aber noch eine zweite "rote Phase" und Sie ahnen schon, wann die war. Die hat 44 Jahre gedauert und ging den beiden letzten Senaten voraus.

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie haben ja überhaupt keine Ahnung!)

Ein Beispiel für die gelungene Architektur dieser Zeit ist die Kurt-Schumacher-Allee. So kann man es auch machen. Gegenwärtig haben wir eine Phase, in der ich sage, wir machen eine Architektur für die Menschen: Vielfalt ist Trumpf. Es werden von der Architektur Einzelhäuser, Reihenhäuser, Wohnungen für die Nutzergruppen Familie und Singles gebaut. Auf der anderen Seite haben wir aber auch, da werden Sie mir zustimmen, Gewerbebauten und Industriebauten. Sie sehen also, dort steht der Nutzer im Vordergrund.

Bei der ganzen Architekturdebatte sehen wir also, dass der Geschmack am Bau, also die Architektur, immer nutzerabhängig ist.

Jetzt komme ich zu drei Punkten, die aus unserer Sicht in der öffentlichen Debatte fehlen. Das sind zunächst einmal rechtliche Aspekte. Man kann immer leicht sagen, das Gebäude gefällt oder es gefällt nicht. Aber die Stellung des Eigentums, die auch im Grundgesetz festgeschrieben ist, sollten wir noch einmal beleuchten. Das andere ist, dass die Entscheidungsgewalt der Bezirke, die nämlich hauptsächlich Baugenehmigungen erteilen, in den Medien bisher relativ wenig stattfindet. Das Dritte – damit kommen wir wieder zur HafenCity – sind die städtebaulichen Wettbewerbe und Architekturverfahren. Auch die finden in ihrer Funktion so in der Debatte nicht wirklich statt.

Zunächst zur Stellung des Eigentums. Artikel 14 Grundgesetz sagt – platt ausgedrückt –, dass jeder mit seinem Eigentum machen kann, was er möchte, außer, es gibt Gesetze und Verordnungen, die dieses einschränken. In Hamburg ist es vor allen Dingen Paragraph 69 der Hamburgischen Bauordnung. In ihm heißt es, eine Baugenehmigung ist grundsätzlich zu erteilen, wenn keine Genehmigungshemmnisse im Weg stehen.

Zu diesen Genehmigungshemmnissen gehört auch Paragraph 12 der Hamburgischen Bauordnung. Ich möchte Ihnen in Erinnerung rufen, was bei der aktuellen Architek-

- A turdebatte häufig aus dem Blick geraten ist. Ich lese Ihnen den Paragraphen vor, weil aus ihm deutlich wird, welche Entscheidungskompetenzen die Bezirke, die Baudezernate dort jetzt schon haben. In Paragraph 12 Absatz 1 heißt es:

"Bauliche Anlagen müssen nach Form, Maßstab, Verhältnis der Baumassen und Bauteile zueinander, Werkstoff und Farbe so gestaltet sein, dass sie nicht verunstaltend wirken."

Das heißt, in dem Moment, wo in den Bezirken geprüft wird, ob ein Bau zulässig ist – genehmigungsfähig ist –, muss geprüft werden, ob er verunstaltend wirkt. Man sollte sich noch einmal zu Gemüte führen, dass es tatsächlich diese Prüfung in den Baudezernaten der verschiedenen Bezirksämter gibt.

(Zuruf von der GAL)

– Wir kommen gleich dazu, was vielleicht auch grüne Architektur bedeuten kann. Für Sie ist Architektur eigentlich nur dann gut, wenn Solarzellen auf dem Dach sind, Photovoltaik an den Wänden, und dort, wo andere Leute ihren Pkw-Stellplatz haben, haben Sie einen Fahrradplatz,

(Dr. Willfried Maier GAL: Wir sind richtig blöd! – Gegenruf von Bernd Reinert CDU: Können wir das schriftlich haben?)

und hinten im Innenhof muss auch ein Bauwagenplatz sein.

(Zurufe von der GAL)

- B – Sie bekommen noch Ihre Chance.

Die Rücksprache, ob ein Bau genehmigungsfähig ist, erfolgt natürlich auch immer mit der BSU und dem Oberbaudirektor. Die eigentliche Entscheidung über einen Bauantrag fällt in der Regel aber der jeweilige Stadtplanungsausschuss, der sich mit Paragraph 12 der Hamburgischen Bauordnung beschäftigt, ob sich also ein Bau einfügt oder nicht, und der bezirkliche Bauausschuss beschäftigt sich letztendlich damit, wenn er eine Baugenehmigung erteilt.

– Das heißt, eine Baugenehmigung ist grundsätzlich zu erteilen. Das müssen wir, auch wenn uns der eine oder andere Bau von der Gestaltung her nicht gefällt, zur Kenntnis nehmen.

Es gibt natürlich eine Ausnahme und das ist der innere Wallring – dort liegt die Planungshoheit bei der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt – und die HafenCity.

Warum ist eigentlich die HafenCity der Kristallisationspunkt, wo dieser Streit, ob die richtigen Materialien verwendet werden oder nicht, entstanden ist? Dort haben wir den Gegensatz! Auf der einen Seite wird gesagt, es gibt viel zu viel Glas und Beton und auf der anderen Seite viel zu wenig Klinker und Backsteine.

Dann gibt es noch eine Auffassung, die dagegenhält, die HafenCity bietet eine tolle Architektur. Das finde ich im Übrigen auch. Aber, ich gebe zu, das ist Geschmackssache. Nur, ich glaube, ich habe das Spannungsfeld, das wir rechtlich haben, schon einmal deutlich gemacht. Auf der einen Seite gibt es die Genehmigungspflicht im Baurecht und auf der anderen Seite gibt es dann so etwas wie das "sich Einfügen" in das städtebauliche Umfeld.

Schauen wir uns an, wie es um die städtebaulichen Wettbewerbe in der HafenCity und die Funktion der städtebaulichen Wettbewerbe bestellt ist. Der Großen Anfrage können Sie entnehmen, dass in der HafenCity allein im Jahre 2002 13 Einzelverfahren mit städtebaulichen Wettbewerben stattgefunden haben. Im Jahre 2003 waren es nur drei, aber im nächsten Jahr werden es wieder mehr sein. Wir können 2005 mit etwa zehn bis 15 Wettbewerben in der HafenCity rechnen.

Welche Funktionen haben diese Wettbewerbe? In der Regel ist es folgendermaßen: Wenn in der HafenCity momentan ein Grundstück gekauft wird, dann wird dieses Grundstück mit einem Auslobungstext verbunden. Dieser wird mit dem Bauherren, mit den Investoren, der HafenCity Hamburg GmbH, der BSU – vertreten durch den Oberbaudirektor – abgestimmt und man einigt sich darauf, wie die Nutzung aussehen soll. Es ist ein Unterschied, ob Gewerbebau oder Wohnhäuser entstehen sollen. Das steht im Auslobungstext und die Bezirke haben die Möglichkeit – da sieht man auch die starke Stellung der Bezirke –, an diesen Auslobungstexten mitzuwirken. Das ist aber auch die Verpflichtung der Bezirke.

Wenn wir dann in einem Wettbewerbsverfahren sind, ist es so, dass in der Regel anonymisierte Wettbewerbsverfahren ablaufen, zu denen vorher vom Oberbaudirektor Architektenbüros – in der Regel von internationalem Ruf – aufgefordert wurden, ihre Vorschläge anonymisiert einzubringen. Danach tagen die Preisgerichte und in diesen Preisgerichten gibt es Fach- und Sachpreisrichter. Auch dort kann sich die Politik nicht aus der Verantwortung stellen, denn bei den Fachpreisrichtern sitzen unsere Bezirksabgeordneten und die entscheiden als Fachpreisrichter, wie der Bau aussehen soll. Dieser Aspekt ist momentan bei der öffentlichen Debatte noch gar nicht zur Geltung gekommen. Ich frage mich auch, woran das liegt, denn die Kritik an der HafenCity kommt zum Teil auch von Preisrichtern, die an Wettbewerbsverfahren teilgenommen haben. Dass gerade dieser Aspekt der Preisgerichtsverfahren außen vor gelassen wird, wundert mich sehr.

Es ist auch die Frage, wie wir vor diesem Hintergrund mit den Ergebnissen der Wettbewerbsverfahren umgehen. Setzen wir, wenn wir einen Wettbewerb haben, den ersten Preis um oder sagen wir, der gefällt uns dann vielleicht dann doch nicht und bauen den zweiten Preis?

Heutzutage baut aufgrund der wirtschaftlichen Lage niemand ohne Not. Wenn niemand wirklich ohne Not baut, dann heißt es auch, dass ein Investor eine bestimmte Nutzung für seinen Bau auf jeden Fall vorsehen möchte.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, würden Sie für mich versuchen, bitte zu den Materialien zurückzukehren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Genau!)

Henning Finck (fortfahrend): Das will ich gerne machen.

Es dreht sich gerade bei der Frage, ob ein Wettbewerbsergebnis gefällt und umgesetzt wird, um die Materialien.

(Bernd Reinert CDU: Das ist der Stein des Anstoßes! – Dr. Willfried Maier GAL: Was wollen Sie uns sagen?)

- A Der Abgeordnete, Herr Maier, will Ihnen damit sagen, wir haben rechtliche Grundlagen, die bei dieser ganzen Debatte bisher keine Geltung hatten. Diese Aspekte haben wir heute mit hineingebracht.

Wir müssen die Architektur-Akademie, die in der Hafen-City geplant ist, als etwas sehr Positives sehen, denn die Qualität der Materialien in den Bauwerken, die wir künftig in der HafenCity haben werden, kann auch dadurch bereichert werden, dass man diejenigen, die an der Architektur-Akademie studieren werden, die Möglichkeit gibt, an Wettbewerben mitzuwirken. Das heißt auch, dass diejenigen, die eigentlich wissen, welchem wirtschaftlichen Wettbewerb sie sich stellen müssen, auch die Frage der Materialien in diesen städtebaulichen Wettbewerben beantworten müssen. Die Politik ist gefordert, über die Auslobungstexte die Debatte zu führen, die Vielfältigkeit ermöglicht. Das macht eine spannende Architektur für mich aus, Herr Maier. Ich weiß nicht, ob Sie es schön finden, wenn alle Gebäude gleich aussehen, aber Vielfältigkeit auch in historischen Bauphasen zeichnet sich durch Materialien aus.

(Dr. Monika Schaal SPD: Vielfältigkeit ist kein Wert an sich!)

In der HafenCity können wir sehen, dass wir eine völlig neue Phase haben, eine Phase der Vielfalt.

Ich glaube nicht, dass wir eine einheitliche Architekturrichtlinie für die Stadt brauchen, die regelt, wie Gebäude aussehen sollen, ob sie einen bestimmten Anteil von Klinker oder Beton haben sollen, weil die verschiedenen Quartiere durch ihre Materialien bereits geprägt sind. Wir haben die Möglichkeit, über die Bezirke, über die Preisgerichte auf die aktuellen Bauvorhaben einzuwirken. Das machen wir.

B

Nun können wir feststellen, dass diese Architekturdebatte jetzt um drei Punkte erweitert ist. Ich würde mich freuen, wenn sie diese aufgreifen, weil das die tatsächlichen Gestaltungsmöglichkeiten bei dieser Debatte etwas erweitert. – Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Stapelfeldt.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Als ich Ihre Große Anfrage zum Thema Klinker, Stahl und so weiter und die Antworten darauf gelesen habe, habe ich nicht tatsächlich damit gerechnet, dass Sie die Anfrage zur Debatte anmelden würden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich finde es ausgesprochen mutig, denn schon in Ihrer Fragestellung verkürzen Sie das Thema um seine entscheidenden Dimensionen.

(Henning Finck CDU: Aha!)

Die eigentliche Frage, nämlich die nach der Stadtbildgestaltung der HafenCity oder für die Stadt insgesamt, die Sie zum Teil auch im Titel aufwerfen – deshalb vergaloppiere ich mich jetzt nicht im Thema –, und damit die Frage nach der Qualität von Architektur, wird weder aufge-

worfen noch beantwortet. Ein Streit über Materialien – Backstein oder Glas – greift viel zu kurz,

C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

ja, er ist das Gegenteil von offener und beflügelnder, kompetenter und verantwortungsbewusster Debatte über zeitgenössische Architektur und Stadtbildgestaltung.

In der HafenCity, immerhin dem größten innerstädtischen Erweiterungsbauprojekt in Europa, entsteht in den nächsten Jahrzehnten eine Bebauung und auch andere zentrale Orte in Hamburg sollen überplant werden. Da ist ein breiter, öffentlicher Diskurs über Baukultur, über qualitätsvolle Architektur und qualitative Vielfalt notwendig und schlicht unabdingbar.

Wir müssen uns darüber auseinander setzen, was unsere Stadt lebendig, lebenswert und schön macht, was Lebensqualität in gebauter Architektur bedeutet, wie Identität, Geschichtlichkeit und Respekt vor historischen Bauwerken gewahrt, wie die einmalige Stadtsilhouette Hamburgs bewahrt und wie zeitgenössische Architektur in den Stadtkörper integriert wird.

Sie lassen sich in Ihrer Anfrage die Anzahl der Wettbewerbsverfahren aufzählen, die in den vergangenen zwei Jahren zur Entscheidung über Bauvorhaben geführt haben, und versuchen damit zu belegen, dass sich neue Architektur in Hamburg auf eine im Wesentlichen breite Basis stützen kann und sich nicht in den Einzelentscheidungen von Architekten erschöpft. Das ist auch gut so, denn Hamburg darf keine Stadt einzelner Investoren sein, die, wie es Briegleb in der "Süddeutschen" schrieb, zu "isolierter Angeberei" neigen.

D

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die Zahl der Wettbewerbe ist aber noch kein Beleg dafür, dass in Hamburg eine breit angelegte Debatte über die Qualität von Architektur geführt wird, und auch nicht dafür, dass wir sie hier führen. Also verengen Sie bitte – mit "Sie" meine ich die CDU – die Debatte über das Stadtbild nicht auf die Frage der zu verwendenden Materialien. Die gehören auch dazu, aber sie sind nicht alleine ausschlaggebend.

Der Bund Deutscher Architekten und Architektinnen in Hamburg hat sich im März mit seinen zehn Thesen zu Wort gemeldet und für eine qualitätsvolle Architektur geworben. Unter der Überschrift "Identität mit Selbstbewusstsein: respektvoll, maßvoll, qualitätsvoll" zeigt der BDA die wichtigsten Anforderungen für Architektur und Stadtentwicklung auf. Die Thesen sind nach meiner Überzeugung eine sehr gute Basis für einen breiten öffentlichen Diskurs, den ich hier noch einmal unterstreichen will.

Noch ein Einzelaspekt: Internationalität. Das Stadtbild von Hamburg soll im internationalen Vergleich auch in Zukunft herausgehoben gewürdigt werden und ein hohes Ansehen haben. Wenn das das Ziel ist – ich denke, darüber sind wir uns einig –, dann sollten wir uns davor hüten, Internationalität oder internationale Ausstrahlungskraft mit der Errichtung von Hochhäusern zu verwechseln – das wäre einfältig –, auch nicht mit der Verwendung einzelner Materialien.

(Beifall bei der SPD und bei Claudius Lieven GAL)

Die Qualität von Architektur und Stadtbild, die Urbanität unserer Stadt bemisst sich nicht daran, dass zum Beispiel

- A einzelne Bauten die 100-Meter-Linie überschreiten. Der Diskurs um qualitätsvolle Architektur muss wesentlich weiter gefasst werden. Damit komme ich zur in der Anfrage erwähnten Binnenalsterverordnung, die aus dem Jahre 1949 stammt und der wir es in der Tat zu verdanken haben, dass das Stadtbild um die Binnenalster herum heute gerühmt wird.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Finck.

Dr. Dorothee Stapelfeldt (fortfahrend): Ja.

Zwischenfrage von Henning Finck CDU: Stimmen Sie mir zu, dass gerade unter sozialdemokratischer Regierungszeit eine Reihe von Hochhäusern fragwürdiger Architektur gebaut wurden, zum Beispiel am Klosterwall, an der Königstraße, das "Horrorhaus" am Steindamm?

(Dr. Willfried Maier GAL: Nennen Sie eine Epoche, in der keine hässlichen Gebäude entstanden sind!)

- Dr. Dorothee Stapelfeldt** (fortfahrend): Es geht nicht um die Frage, ob einzeln stehende Hochhäuser an dieser oder jener Stelle gebaut worden sind. Ich habe nur gesagt, man darf den Bau von Hochhäusern nicht mit Internationalität verwechseln. Das wäre einfältig. Hochhäuser können durchaus gebaut werden, wenn sie in die Umgebung passen und integriert werden, warum nicht? Die Ansammlung von mehreren Hochhäusern, die – ich sage das noch einmal – eine bestimmte Ziellinie von 100 Metern überschreiten, markieren noch nicht, dass Hamburg international herausragend ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Noch einmal zurück zur Binnenalsterverordnung. Diese stand oder steht in der Tradition der Baukulturdebatte, die es in Hamburg im Wesentlichen in der Weimarer Zeit des letzten Jahrhunderts gegeben hat und – deswegen erwähne ich es hier – in der Tradition des im Jahre 1912 verabschiedeten Hamburger Baupfleugesetzes, das zum Ziel hatte, das Stadtbild als kulturelles Gut der Allgemeinheit im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern. Nach diesem Baupfleugesetz gab es diese Baukulturdebatte in der Stadt. Das Gesetz schuf mit der Einsetzung einer Baupflegekommission ein Gremium, in dem Vertreter aus verschiedenen Institutionen, auch Legislative und Exekutive, Architekten, Bauherren und andere, eine intensive Auseinandersetzung über Baukultur und die Gestaltung einzelner Bauvorhaben auch an der Binnenalster führten.

Warum beziehe ich mich heute darauf? Der Prozess ist wichtiger als die Vorschrift. Das heißt, der Diskurs über die Gestaltung, also über die Baukultur, ist entscheidender als die Festlegung von Normen und Vorschriften. Im Prozess entsteht die Verabredung für qualitätsvolle Architektur, nicht unmittelbar entspringt sie immer aus der Verordnung, wenngleich ich damit nicht sagen will, dass es solche gar nicht geben sollte.

Um eine allgemein akzeptierte qualitative Architektur und Stadtplanung in Hamburg zu verankern, brauchen wir heute den lebendigen Diskurs. Das gilt natürlich nicht nur für die HafenCity, sondern zum Beispiel auch für die Bebauung des Domplatzes, der einer der bedeutendsten historischen Plätze in Hamburg ist. Die Fehler der

Europa-Passage müssen vermieden werden. Weder ein Investor noch ein Architekt können hier alleinentscheidend sein. Für den Domplatz brauchen wir die besten Ideen, die beste Architektur, die besten Materialien, die aus einem Wettbewerb und einem öffentlichen Diskurs hervorgegangen sind.

Je intensiver der Dialog über die Architektur und die Stadtplanung in Hamburg geführt wird, umso breiter wird die Akzeptanz der Menschen in der Stadt sein, wenn neue Gebäude oder neue Stadtteile wie die HafenCity entstehen und zeitgenössische Architektur das Stadtbild neu prägen wird.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: * Herr Vorsitzender, Meine Damen und Herren! Herr Finck, Sie sind mit Ihrer Glas-Stahl-Klinker-Debatte tatsächlich vollständig auf der Oberfläche geblieben. Das ist alles, was Ihnen dazu einfällt. Sie sprechen nur über die Materialien, aber Sie stoßen in das, was darüber hinausgeht, worum es eigentlich geht, leider nicht vor. Das ist wirklich bedauerlich.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Insofern kann ich mich Frau Stapelfeldts Worten nur anschließen, denn auch ich habe mich gewundert, wieso Sie diese Anfrage zur Debatte angemeldet haben.

(Ingo Egloff SPD: Wenn man sonst nichts hat!)

Die Quintessenz Ihrer ganzen Fragen an den Senat steht in der Antwort:

"Eine Richtlinie zur Regelung der stadtbildrelevanten Belange der Gesamtstadt erscheint aus planerischer Sicht wenig geeignet und nicht praktikabel."

Wollten Sie das herausarbeiten? Das wussten wir doch schon, das war bekannt. Es gibt in Hamburg elf Gestaltungsverordnungen – die Binnenalsterverordnung, die Außenalsterverordnung, Verordnungen für die Palmallee, die Deichstraße und weitere –, die lokal richtig sind. Man kann nicht die ganze Stadt über einen Kamm scheren, das wäre völlig absurd. Sie haben selbst verschiedene Bauphasen wie zum Beispiel die weiße Stadt und die rote Stadt genannt. Wie sollte es hier eine einheitliche Gestaltungsverordnung geben? Wir haben die Hamburgische Bauordnung, die dick genug ist, sogar zu dick. Sie gibt einen Rahmen für die Gesamtstadt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Spannend ist einmal wieder, worüber Sie nicht sprechen, meine lieben Kollegen von der CDU. Wenn man das Thema Baukultur in Hamburg anreißt, muss man eigentlich auch über diesen berühmten Satz von der Freien und Abrisstadt Hamburg sprechen. Vor über 100 Jahren hat Alfred Lichtwark diesen Satz geprägt. Wenn man heute im Internet recherchiert, stellt man fest, dass er immer noch reichlich in allen Zeitungen und Publikationen zitiert wird. Das ist immer noch ein Markenzeichen oder eine Metapher, die für Hamburg häufig angewandt wird. Warum ist das so? Weil sie leider immer noch gilt und Hamburg mit seinem baukulturellen Erbe ziemlich schlecht umgeht. Ich könnte Ihnen eine Reihe von Beispielen für Abrisse – die Europa Passage wurde schon genannt – nennen, wie Hagenbecks Geburtshaus in der Brandstwie-

- A te, die Hausnummern 52 und 54 am Neuen Wall oder auch weitere Gebäude, die denkmalschutzwürdig oder auch eingetragene Denkmäler waren. Diese sind in der Tradition der Kaufmannsstadt Hamburg abgerissen worden: Was sich nicht rechnet, wird platt gemacht. Das ist ein großes Defizit in Hamburgs Baukultur. Das haben Sie wieder einmal mit keinem Wort erwähnt.

(Beifall bei der GAL und bei *Luisa Fiedler und Dr. Andrea Hilgers, beide SPD*)

Hamburg hält viel auf seine Wettbewerbe, Sie und wir auch. Da besteht wahrscheinlich Konsens. Man muss sich allerdings auch einmal anschauen, wo keine Wettbewerbe stattfinden. Für die Europa-Passage hat es keinen Wettbewerb gegeben. In diesem Zusammenhang wurde die Binnenaltsterverordnung angesprochen. Dort hätte man ein Erhaltungsgebot für die Fassade des Europa-Hauses in den Bebauungsplan einfließen lassen können. Sie haben sich dagegen ausgesprochen. Explizit Sie waren dagegen, Herr Finck, diese Fassade an diesem wunderbaren Ensemble an der Binnenaltster zu erhalten. Das wäre tatsächlich ein Verdienst um Hamburgs Baukultur gewesen.

Es ist auch interessant, dass es Wettbewerbe für das Bauen gibt, die aber dennoch falsch situiert sind. Ich erinnere an den Rosengarten. Für die CCH-Erweiterung wurde ein Wettbewerb durchgeführt, denn Wettbewerbe versprechen Legitimität. Es wurde ein großes Gremium von Experten und aus der Politik einberufen, aber dennoch war dieser Bau völlig falsch platziert. Es kam eine wunderbare Halle in einem Park heraus, aber sie war dort falsch verortet. Darum ist dieser Wettbewerb letzten Endes auch gescheitert und musste zurückgenommen werden. Wettbewerbe sind also kein Allheilmittel. Das müssen Sie sich merken.

B

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Es bleibt festzuhalten, dass Baukultur weit vor Wettbewerben beginnt. Sie beginnt bei der vorbereitenden Bauleitplanung, beim Flächennutzungsplan und bei den Bebauungsplänen. Das ist auch die Ebene, mit der wir uns eigentlich befassen müssten, und zwar muss sich die Bürgerschaft mit den Flächennutzungsplänen und die Bezirke müssen sich in erster Linie mit den B-Plänen befassen.

Paragraph 12 der Hamburgischen Bauordnung – das haben Sie selbst gesagt – verbietet Bausünden. Sie benötigen viele Rechtsanwälte und Gerichte, bevor Sie eine Bausünde definiert haben. Mir fällt, ehrlich gesagt, kaum ein Fall ein, wo einmal ein Entwurf oder ein Vorhaben als Bausünde abgelehnt worden ist. Der Rest unterliegt der Gestaltungskraft der Architekten, dem öffentlichen Diskurs und dem Willen der Investoren. Das ist das sich immer fortschreitende Entwickeln der Stadt im aktuellen Zeitgeschmack. Dieser hat zum Glück viel Diversität und man muss ihn nicht mit übertriebenen Regularien einfangen.

Wir müssen viel früher anfangen, über Baukultur zu reden. Wir müssen über das System der zentralen Orte reden und darüber, wo Hochhäuser gebaut werden.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Lieven, können Sie mir helfen, ein wenig zu den Baumaterialien zurückzukehren?

Claudius Lieven (fortfahrend): Das würde ich gerne, Herr Vorsitzender.

C

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Nein, Sie müssen.

Claudius Lieven (fortfahrend): Gut.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ich will mich eigentlich nicht auf die Oberflächen zurückbegeben. Wir müssen uns dem Diskurs stellen; das hat Frau Dr. Stapelfeldt auch gesagt. Die Politik sollte sich in ästhetischen Fragen nicht zum Bestimmer aufschwingen. Wir müssen auch über die Oberflächen, die gebaut werden, in den Diskurs gehen. Wir haben eine große Diversität der Architektursprache und gerade in der HafenCity wollen wir sie. Wir wollen dort einen Stadtteil des 21. Jahrhunderts bauen. Es wäre verfehlt, dort mit einer Verordnung bestimmte Architektursprachen vorzuschreiben. Deswegen muss dort mit Wettbewerben gearbeitet werden. Das darf nicht durchbrochen werden.

Es gibt erste Tendenzen, dass Investoren besonders prominente Architekten mitbringen, die bestimmte Baumaterialien verwenden oder dass sich Investoren mit Architekten zusammenschließen, die beauftragt werden, wodurch Wettbewerbe ausgeschlossen werden. Das darf nicht einreißen, denn ein solches Beispiel macht sehr schnell Schule, andere Vorhabenträger berufen sich darauf und das Prinzip des Wettbewerbs wäre schnell außer Kraft gesetzt.

Wir müssen versuchen, den Rahmen zu setzen, den Wohnungsbau in der Stadt zu fördern, die Stadtsilhouette zu bewahren, die Lebensqualität der Stadt, kurze Wege, Grünverbindungen und die Nahversorgung zu fördern. Der Zehn-Punkte-Katalog des BDA hat sehr maßgeblich und sehr gut die wesentlichen Forderungen aufgelistet. Mit denen sollten Sie sich auseinander setzen. Die verdichtete Stadt, auf der man eine Architekturdebatte führen kann, die Stadt der kurzen Wege ist eine Grundlage, aber nicht auf der Grundlage Glas, Stahl oder Klinker. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Roock.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Neel!)

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme noch einmal das Wort, weil Sie den Kollegen Finck in einer Art und Weise angesprochen sind,

(*Christa Goetsch GAL*: Sie sind doch kein Sensibelchen!)

die nicht in Ordnung ist.

Warum sollen wir heute diese Debatte hier nicht führen? Natürlich können wir sie führen,

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Natürlich! – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Was denn sonst!)

denn sie wird seit Wochen in der gesamten Stadt geführt. Warum soll das Parlament diese Debatte nicht aufnehmen und versuchen, sie weiterzuführen.

D

- A Ich vermisste in dieser gesamten Debatte die grundlegende Feststellung, dass es in Hamburg keine für das gesamte Stadtgebiet gültigen Bauregeln und Beispiele gibt und auch nicht geben kann. Hamburg ist durch sehr unterschiedliche Stadtteile und Quartiere geprägt und das macht unter anderem Hamburgs Profil aus. Wir wollen das zukünftig so erhalten und weiter ausbauen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ihre Vorredner haben nichts anderes gesagt!)

denn Vielfalt ist notwendig. Darauf haben Frau Dr. Stapelfeldt und auch der Kollege Finck hingewiesen. Städtebauliche und architektonische Vielfalt beleben eine Stadt, machen sie attraktiv und unverwechselbar. Darüber hinaus ist sie eine Voraussetzung für Innovation und auch Kreativität.

Architektonische Vielfalt entsteht nicht nur aus unterschiedlichen Stilen und Materialien, sondern auch durch ein harmonisches Nebeneinander von Alt- und Neubau sowie individuellen Bauweisen, die speziellen Anforderungen gerecht werden. Hierfür muss aber auch die jeweilige politische Weichenstellung erfolgen. Ich will Ihnen das an einigen Beispielen erläutern, was wir in unserer Fraktion auf diesem Gebiet vorhaben.

Wir haben vor – das wurde auch angesprochen –, die neue Bauordnung dahingehend zu erweitern, dass weitere als die bisher zulässigen Baustoffe verwendet werden können. Dies ist möglich, da die Qualität der Baustoffe ständig weiterentwickelt wird und somit den modernsten Sicherheitsstandards und anderen Anforderungen entspricht.

- B So soll es zum Beispiel zulässig sein, auch für mehrgeschossige Gebäude Holz zu verwenden. Bisher ist eine Holzbauweise nur für zweigeschossige Einfamilienhäuser zulässig.

(Uwe Grund SPD: Bauwagen!)

In diesem Zusammenhang sollen auch entsprechende Voraussetzungen für das Wohnen auf dem Wasser geschaffen werden, die das hochwertige Wohnen mit attraktiver und innovativer Architektur verbinden.

Des Weiteren werden wir besonders spezifische städtebauliche Strukturen durch Erhaltensverordnungen bewahren. Für besondere Bereiche – darauf wurde auch schon hingewiesen – gibt es heute entsprechende Verordnungen, die gegebenenfalls im Einzelfall zu ergänzen sind.

Ein Beispiel hierfür ist die geplante Erhaltensverordnung an der Elbchaussee. Der spezifische Charakter und Charme wird dort durch eine Einheitsarchitektur bedroht. Hier werden wir entsprechend gegensteuern, um dieses zu erhalten.

Schon bei der Vergabe von Baugrundstücken können wir für eine Individualisierung des architektonischen Angebots sorgen. Wir werden beispielsweise die kleinteilige Vergabe an Baugemeinschaften forcieren, um zu große Gebiete und einseitige Milieus zu vermeiden und urbanes Wachstum nachdrücklich zu fördern. So vermeiden einheitliche und monotone Baustrukturen, die oft ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich möchte darauf hinweisen, dass die antragstellende Fraktion das Thema so benannt hat: Welche

Materialien sollen die HafenCity im Speziellen und das Stadtbild im Allgemeinen prägen? Ich bitte Sie, sich daran zu halten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Die Fragestellung ist zwar blöd, aber man muss sich daran halten! – Glocke)

– Herr Dr. Maier, ich rufe Sie zur Ordnung.

Hans-Detlef Roock (fortfahrend): Meine Damen und Herren, Herr Präsident, ich komme noch einmal zu den Materialien. Eine noch so schöne Architektur mit noch so schönen Materialien verliert ihre Wirkung, wenn sie nicht einhergeht mit einer entsprechenden Freiraumplanung. Gerade in der HafenCity sind großartige Ansätze zu sehen.

Ich stelle fest: Wir müssen uns der Debatte stellen und können über Architektur trefflich weiter streiten, aber insgesamt halte ich diese Debatte für ein bisschen überzogen.

(Gesine Dräger SPD: Warum melden Sie sie dann an?)

Wir sind in dieser Stadt wirklich gut aufgestellt und wir werden versuchen, die Liebenswertigkeit, die die Stadt Hamburg hat, zu erhalten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage 18/536 besprochen worden ist.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 25 und 38 auf, Drucksachen 18/768 und 18/777, Senatsantrag: Einführungsgesetz zum Hamburger Kinderbetreuungsgesetz – Regelungen für den Übergang ab dem 1. Januar 2005 – sowie Antrag der SPD-Fraktion: Keine Lobby für Kinder und Eltern – Hamburger Kinderbetreuungsgesetz in schlechten Händen.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes Einführungsgesetz zum
Hamburger Kinderbetreuungsgesetz (EGKibG) –
Regelungen für den Übergang ab dem
1. Januar 2005 – Drucksache 18/768 –]**

und

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Keine Lobby für Kinder und Eltern – Hamburger
Kinderbetreuungsgesetz (KibG) in schlechten Händen
– Drucksache 18/777 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Die Abgeordnete Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was uns hier seitens des Senats als Vorschaltgesetz zum von vor vier Monaten beschlossenen Kinderbetreuungsgesetz vorgelegt wird, ist eine bodenlose Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD)

- A Die Bissigkeit, der Geist, der dahintersteckt, hat uns etwas früher am Abend der Finanzsenator deutlich gemacht.

Es wird klar, dass die jetzige Regierung die 170 000 Unterschriften des Volksbegehrens nicht achtet und einstimmige Bürgerschaftsbeschlüsse nur eine Halbwertszeit von etwa vier Monaten haben. Das Kinderbetreuungs-gesetz ist – wie gesagt – vier Monate alt und legt in Paragraph 26 fest, dass ab dem 1. Januar nächsten Jahres Behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder wie alle anderen an dem Gutscheinsystem partizipieren sollen und ihre Eltern Wahlfreiheit erhalten. Das wird mit dem Vorschaltgesetz um 19 Monate auf August 2006 verschoben.

Die Begründung ist fadenscheinig und heißt im Grunde nur: Die Behörde wusste im April nicht, dass das, was im Kompromiss beschlossen wurde, Arbeit nach sich zieht. Diese Arbeit haben Sie, Frau Senatorin, nicht gemacht. Ihre Konsequenz: Sie brechen den Kita-Kompromiss.

(Beifall bei der SPD – Uwe Grund SPD: Pfui!)

Der nunmehr vorliegende Senatsentwurf für ein Einführungsgesetz, das vorgeschaltet werden soll, wird den Kindern an einem weiteren zentralen Punkt nicht gerecht. Wir haben mit diesem im April beschlossenen Gesetz die Chance, bundesweit mit einer qualitativ hochwertigen Kindertagesbetreuung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf Vorbild zu werden.

Die neu für die Kindertagesbetreuung zuständige Senatorin – Sie, Frau Schnieber-Jastram – rühmt sich gerne mit der Vorreiterrolle, die Hamburg mit den neuen gesetzlichen Ansprüchen einnimmt. Mit dem In-Kraft-Treten der Rechtsansprüche nach diesem Gesetz sind Mehrausgaben, nicht weniger Ausgaben für die Qualität und den Ausbau, der Kinderbetreuung erforderlich.

B

Der Bürgermeister hat das versprochen und er hat auch versprochen, dass es keine Standardabsenkung geben wird. Aber mit seinem Gesetzentwurf plant der Senat für die kommenden Jahre gravierend weniger Mittel für die Kinderbetreuung ein als in der Vergangenheit und will circa 5000 Kinder mehr betreuen. In der Drucksache ist das nicht auf Anhieb erkennbar, aber hier sollen im Kita-Etat strukturell 70 Millionen Euro, also ein Fünftel des Gesamtetats, gespart werden. Damit wird die Qualität in der Kinderbetreuung leiden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können wohl gerade noch ihrer Aufsichtspflicht nachkommen, aber nichts mehr für Bildung und für die Sprachförderung tun.

Sie ignorieren hier zum Schaden der Kinder, aber zur Freude des Finanzsenators, der durch Sie seine Einsparungen realisiert, völlig alle Notwendigkeiten, die sich aus PISA ergeben. Dieser Finanzsenator versteht von der Sache nichts, aber auch gar nichts. Das hat er uns heute klar gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat wählt dieses Vorschaltgesetz, um auf die laufenden Verhandlungen unzulässigen Druck auszuüben, frei nach dem Motto: Bist du nicht willig, so brauche ich Gewalt. Was ist das für eine Verhandlungsführung eines Vertragspartners, bei dem die Vorstellung des mächtigeren Partners per Gesetz festgeschrieben wird? So verhandelt man nicht, Frau Senatorin, das ist ein Diktat.

(Wolfhard Ploog CDU: Aha!)

Verhandeln Sie, legen Sie ein neues Angebot vor, nehmen Sie diese Drucksache vom Tisch. Wenn Sie dies tun, brauchen Sie auch nicht den dritten Teil des Vorschaltgesetzes, nämlich eine neue Kommission, denn ich bin mir sicher, dass die Anbieter für Kinderbetreuung in dieser Stadt Ihrer Verantwortung nachkommen werden.

C

Wie sehr den Hamburgerinnen und Hamburgern dieses Thema am Herzen liegt, hat die eindrucksvolle Demonstration am 2. September gezeigt. 10 000 Menschen – kleine und große – haben ihren Forderungen phantasievoll und nachdrücklich Ausdruck verliehen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Harlinghausen?

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): Ja.

Zwischenfrage von Rolf Harlinghausen CDU: Frau Dr. Hilgers, wie passt Ihre heutige Einstellung über Einsparungen damit zusammen, dass auch Ihre Fraktion zum Ende der Regierungszeit, die Sie zu verantworten hatten, 27 Millionen DM im Kinderbetreuungsbereich eingespart hat? Haben Sie Ihre Meinung über diese Einsparungen geändert?

(Beifall bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Er hat es noch nicht verstanden!)

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): Erstens: Ich habe meine Meinung über diese Einsparung geändert; das habe ich auch schon öffentlich und an anderer Stelle kundgetan.

D

Zweitens: Wir hatten die gleichen Vorgaben aus der Behörde bekommen, dass es sich mit einer Effizienzsteigerung und allem Drum und Dran zurechtrüttelt. Diesem Traum hängt die Behörde offensichtlich immer noch nach.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Verhandeln Sie also, legen Sie ein neues Angebot vor, dann brauchen Sie diese Kommission nicht. Nehmen Sie endlich diese Menschen ernst, die sich für Kinder einsetzen und demonstrieren. Machen Sie Ihren Job ordentlich, nehmen Sie Ihre Lobbyfunktion wahr und setzen Sie dieses Gesetz ohne Abstriche bei den Standards um.

Es wäre eine Selbstverständlichkeit gewesen, dieses Gesetz an den Ausschuss zu überweisen. Dazu können Sie sich nicht durchringen. Immerhin war es möglich – hier gilt der Dank den Jugendpolitikern der CDU-Fraktion –, dass es auf dem gestern beschlossenen Wege der Selbstbefassung am 22. Oktober eine Anhörung zu dem Thema im Fachausschuss geben wird. Wir werden diesem Gesetz natürlich nicht zustimmen und auch die zweite Lesung verweigern.

Weiterhin sind sich alle Fraktionen einig, dass die zweite Lesung erst nach der Anhörung am 22. Oktober stattfindet, nämlich auf der übernächsten Sitzung der Bürgerschaft am 27. Oktober. Auch das ist positiv. Das ist eine Rückkehr zu einem Minimum an parlamentarischem Stil, den wir in der letzten Wahlperiode oft vermisst haben.

Nutzen auch Sie, Frau Senatorin, diese von den Fraktionen vereinbarte Zeit zwischen der ersten und der zweiten Lesung. Denn spätestens die Anhörung wird Ihnen zei-

A gen, wie sehr Sie mit ihren bisherigen Vorschlägen danebenliegen.

Liebe CDU-Fraktion! Wir haben Ihnen in der letzten Debatte zu diesem Thema versprochen, dass wir einen Antrag zum Kinderbetreuungsgesetz vorlegen werden, mit dem auch Sie Ihrer Verantwortung für das gemeinsam beschlossene Gesetz gerecht werden können. Dieser Antrag liegt Ihnen vor. Er beschreibt die insbesondere nach dem Chaos in der letzten Wahlperiode notwendige Kontrolle des Parlaments für die Durchführung des Kinderbetreuungsgesetzes ab Januar 2005 und zeigt die Ressourcen auf, die für Kinderbetreuung eingesetzt werden können und müssen.

Wir sind der Auffassung, dass die gemeinsam von dem Parlament für dieses Jahr beschlossene Grundsteuererhöhung nicht nur in 2004, sondern auch in den Folgejahren für den Kita-Bereich gesichert werden muss. Wir sind ebenso der Auffassung, dass drei Fünftel der Einsparung aus der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe in die Kinderbetreuung fließen sollte.

Geben Sie sich einen Ruck, stimmen Sie zu oder überweisen Sie zumindest diesen Antrag zur Beratung an den Fachausschuss. Es ist gute gemeinsame Tradition des Fachausschusses für Kinder und Jugend, dass die dort versammelten Abgeordneten aller Fraktionen zäh für die Interessen der Kinder und Jugendlichen dieser Stadt kämpfen und dass sie Nervensägen in ihren jeweiligen Fraktionen und vor allem gegenüber der Exekutive sind.

Lassen Sie uns, verehrte Abgeordnetenkolleginnen und -kollegen, im Jugendausschuss diese Tradition gemeinsam weiterpflegen; es lohnt sich.

B (Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Weinberg.

Marcus Weinberg CDU: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Liebe Frau Dr. Hilgers, es ist selbstverständlich – denn unsere Kultur, die wir im Jugendausschuss pflegen, ist etwas Besonderes; deswegen haben wir dieses Verfahren auch gewählt –, dass wir natürlich am 22. Oktober gemeinsam beraten werden und dann am 27. Oktober mit der zweiten Lesung das Gesetz verabschieden. Insoweit wird Ihr Antrag am 22. Oktober thematisch auch mitbehandelt werden; das ist gar keine Frage.

Sie haben – darauf möchte ich eingehen – gesagt, dass Sie Ihre Meinung geändert haben, als zu Recht die Zwischenfrage nach den 27 Millionen DM gestellt wurde. Das ist schon einmal gut und richtig. Sie haben Ihre Meinung auch in vielen anderen Fragen in den letzten zweieinhalb Jahren geändert. Ich erinnere mich an die Debatten, die wir hier geführt haben.

Es waren einmal 18 000 Kita-Plätze, die gefehlt haben. Die ganze Stadt wurde damit aufgeschreckt. Diese fehlenden 18 000 Kita-Plätze gibt es in dieser Form nicht, das ist mittlerweile widerlegt worden. Sie haben auch gesagt, dass die Berufstätigen in dieser Stadt keinen Kita-Platz bekommen würden und so ihrer Tätigkeit nicht nachgehen könnten. Das ist mittlerweile völliger Quatsch. Jetzt haben alle Berufstätigen einen Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz.

C Sie haben hier gestanden und gesagt, dass wir die Krippen kaputtmachen würden, sie würden zerstört. Mittlerweile mussten Sie auch da Ihre Meinung ändern, denn die Quote der Kinder, die in Krippen betreut werden, ist von 20,8 Prozent auf 21,7 Prozent gestiegen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Das stimmt nicht!)

Bei der Frage des Einführungsgesetzes werden Sie auch Ihre Meinung ändern; das garantiere ich Ihnen. Denn das, was Sie heute kundgetan haben – Sie haben es als Bruch eines Kompromisses bezeichnet –, werde ich Ihnen widerlegen. Sie müssen sagen – wenn Sie dieses Einführungsgesetz nicht haben wollen –, was Sie wollen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Eine vernünftige Kinderbetreuung!)

Ich erinnere mich gern an den 27. April zurück, als viele Menschen den Kompromiss gefeiert haben. Da war der eine eher dabei als der andere, der eine hatte eine Plakette angesteckt, Olaf Scholz hatte ein T-Shirt mitgebracht und ist dann nach Berlin gefahren. Alles hat gejubelt und anscheinend viel Champagner getrunken. Am Tag danach, als die Rechnung kam, ward keiner mehr gesehen. Seitdem ist keiner in der Lage, die Rechnung auch nur mit Vorschlägen zu belegen, sondern es wird sich auf den Senat gestürzt. Aber wir machen es, das ist der Unterschied, wir finanzieren das.

Es ist richtig, dass wir neue Aufgaben haben. Wir brauchen eine verlässliche, hochwertige und – Herr Dr. Maier, für Sie – finanzierbare Kindertagesbetreuung.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Das sehe ich auch so!)

D Ich denke an Ihre Rede. Sie haben in der letzten Haushaltsdebatte gesagt, dass es nicht sein könne, dass in dieser Stadt 40 Millionen Euro für die Kindertagesbetreuung ausgegeben werden und kein Kind zusätzlich betreut würde. Da stimme ich Ihnen zu. Heute fragen Sie den Senat ernsthaft, warum er die 40 Millionen Euro nicht fortgeschrieben habe.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Das habe ich nicht gesagt!)

Genau deshalb werden sie nicht fortgeschrieben, weil kein Kind zusätzlich betreut wird. Darum haben wir diese 40 Millionen Euro auch herausgenommen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man Ziele definiert und diese als gesellschaftlichen Auftrag wahrnehmen möchte, dann ist es nur konsequent, dass sich alle an diesem Prozess beteiligen. Das fordert der Senat und auch wir fordern, dass sich alle – die Träger, die Behörde, die Parteien und die Gewerkschaften – in diesen Prozess einbringen, um diese große gesellschaftliche Aufgabe zu verwirklichen.

Ich möchte einmal an Ihre Bundesministerin erinnern, die gerade die Maßgaben für die Kindertagesbetreuung festgelegt hat. Dazu kann ich nur sagen: Herzlichen Glückwunsch! Sie kann gerne einmal nach Hamburg kommen und sich ansehen, was wir mittlerweile in Hamburg anbieten.

(*Petra Brinkmann SPD:* Ganz besonders Sie! Seit 44 Jahren haben wir das hier!)

Das übertrifft heute schon den Standard, den Sie erst in zehn Jahren bundesweit einführen will, Frau Kollegin Brinkmann.

- A Insoweit ist es richtig, dass die Behörde gesagt hat: Wenn man verantwortungsvoll Politik machen will, kündigt man in diesem Fall die Verträge und verhandelt sie neu. Bei diesem Stand sind wir zurzeit. Es ist die Autonomie der Verhandlungspartner, miteinander in Ruhe zu verhandeln.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dann nehmen Sie dieses Gesetz weg! Dann haben Sie Ruhe!)

Die politische Maßgabe ist richtig.

Ich komme jetzt zum Einführungsgesetz, Frau Dr. Hilgers. Hören Sie hier doch einmal zu. Welche wesentlichen Inhalte hat das Einführungsgesetz? Was passiert in dieser Stadt, wenn wir sagen: Jawohl, Frau Dr. Hilgers, wir ziehen das Einführungsgesetz zurück?

Erster Punkt: Rechtssicherheit. Wir haben dann in der Stadt möglicherweise einen vertragslosen Zustand.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das stimmt nicht!)

– Ja, das stimmt. Ich erkläre Ihnen auch gleich, welche Folgen das hat.

Wenn es, warum auch immer – wir wollen es nicht, aber diesen worse case muss man mit einbeziehen –, zu keiner Vereinbarung mit den Trägern kommt – noch einmal, man will sich mit den Trägern verständigen –, was passiert dann am 1. Januar 2005? Dann gibt es für die Eltern ab 1. Januar 2005 keine Rechtssicherheit für eine Kindertagesbetreuung. Ist das Ihr Ziel? – Dann sagen Sie es ganz offen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andrea Hilgers SPD: Blödsinn, Blödsinn!)

B

Zweiter Punkt: Natürlich gibt es rechtliche Vorgaben. Ich sage Ihnen auch einmal, wie sie ausgehen werden. Dann muss nämlich die Freie und Hansestadt Hamburg den Ansprüchen der Träger auf Kostenerstattung nachkommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau!)

Das heißt, dass es möglicherweise mindestens 70 Millionen Euro kostet. Haben Sie heute irgendetwas über die 70 Millionen Euro gesagt? – Nein.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hab' ich! Antrag lesen!)

Sie und Herr Maier werden die Ersten sein, die hier fragen: Wie könnt ihr 70 Millionen Euro mehr für die Kindertagesbetreuung ausgeben? Das ist auch eine Frage von finanzierbarer Politik. Ich glaube, es gehört zur Seriosität einer Stadt, solche Risiken mit der Einführung eines Gesetzes abzuwehren.

(Beifall bei der CDU)

Ich betone noch einmal: Das Gesetz ist ein Gesetz für den Notfall.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Es ist richtig, dass eine Stadt immer bereit sein muss, für besondere Fälle, die eintreten können, die wir aber nicht wollen; hierin sind sich alle Jugendpolitiker einig.

Sie haben etwas zur Frühförderung gesagt. Ich habe von Herrn Neumann eine Pressemitteilung gelesen, die Frühförderung, also diese Formalie, würde den Kompromiss kaputtmachen. Welche Folge hat das?

Frühförderung heißt: In Zukunft soll es auch ein verbessertes und flexibleres Angebot für Kinder mit Behinderung geben. Das heißt in der Konsequenz: Wenn wir eine vergleichbare Entgeltzahlung haben, dann besteht zurzeit eine große Gefahr – wenn die Frühförderung zum 1. Januar 2005 kommt und es keine Implementierungs-, Erprobungs- und Evaluierungsphase gibt –, dass möglicherweise – das sagen Sie bitte Herrn Neumann und Herrn Scholz – Kinder mit schweren Behinderungen keinen Platz mehr bekommen. Ist es das, was Herr Neumann will? Ist ihm wichtiger, dass wir Formalien für einen Kompromiss halten, aber dafür Kindern mit schweren Behinderungen sagen, sie bekommen keinen Platz? Es ist richtig, dass im Gesetz verankert wird, dass es keine Nachteile für Kinder mit schweren Behinderungen gibt.

(Zuruf von Dr. Andrea Hilgers SPD)

Dann ist es sicherlich eine andere Frage, ob man noch eineinhalb Jahre darauf warten kann. Sie haben sich zur Schiedsstelle geäußert. Die Verhandlungen beweisen jetzt schon, dass es richtig und wichtig ist, vor dem 1. Januar 2005 eine Schiedsstelle und eine Kommission einzusetzen.

Was bleibt als Fazit stehen? Was passiert, wenn wir kein Einführungsgesetz für die Kindertagesbetreuung haben?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Es geht ihnen besser!)

– Nein.

Erstens: Sie haben eine Rechtsunsicherheit für die Eltern. Wenn Sie meinen, das sei besser, ist das Ihre Meinung.

Zweitens: Wir haben ein erhöhtes Haushaltsrisiko für die Stadt. Wenn Sie meinen, das sei besser, ist das Ihre Meinung.

Drittens: Wir haben die Gefahr, dass Kinder mit schweren Behinderungen keinen Platz in einer Kita bekommen. Wenn das auch Ihre Meinung ist, dann sei das die Ihrige.

Sie haben zweieinhalb/drei Jahre lang in dieser Stadt versucht, die Schlagzeilen zu beherrschen. Da ging es um die 18 000 Plätze, das Kita-Chaos, die Krippenproblematik, die Eltern, und, und, und. Ich kann mich daran erinnern, dass es kaum einen Tag gab, an dem nichts über Kitas in der Zeitung stand. Frau Dr. Hilgers, es gab aber einen Tag, und zwar den 1. März 2004, an dem über Kitas nicht in der Zeitung berichtet wurde, da stand das Ergebnis der Bürgerschaftswahl in der Zeitung. Das ist der Beweis der Menschen, dass sie uns vertrauen, und das reicht uns. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich komme gleich zum Kernpunkt: Heute soll über ein neues Einführungsgesetz entschieden werden, das einerseits – wir hörten es gerade von Herrn Weinberg – für klare Richtlinien sorgen soll, andererseits aber auch neue pauschale Leistungssätze verordnet. Außerdem gibt es noch einen Rattenschwanz, der 70 Millionen Euro Einsparungen nach sich zieht.

Gleichzeitig reden wir über einen SPD-Antrag, der im Gegenzug mehr Geld für die Kindertagesbetreuung fordert.

C

D

- A Herr Weinberg, aus Sicht der Behörde, aus Ihrer Sicht, aus Sicht des Senats habe ich sogar ein gewisses Verständnis für die Einführung dieses Einführungsgesetzes. Aber ich habe kein Verständnis für den Inhalt dieses Gesetzes, denn das Gesetz beinhaltet noch weit mehr als den Wunsch nach Rechtssicherheit im nächsten Jahr. Es trifft nämlich Festsetzungen über neue Leistungsentgelte und Personalausstattungen, die den Trägern mit diesem Gesetz regelrecht einseitig diktiert worden sind. Ich stimme da Frau Hilgers zu.

Meine Damen und Herren, das wundert mich allerdings überhaupt nicht, denn das ist für mich nur die Bestätigung eines Politikstils, den die CDU-Regierung seit ihres Antritts in Hamburg fährt. Wenn Argumente zu stark werden, wenn Bürger zu viele Gegenworte benutzen, dann flüchtet sich dieser Senat in Verordnungen, in Gesetze oder übertrumpft die Bürger mit der Ablehnung von Volksbegehren.

Mit diesem Gesetz wird meiner Ansicht nach das partnerschaftliche Miteinander der Stadt auf der einen Seite und der Kita-Träger auf der anderen Seite aufgekündigt. Da nützt es auch nichts, Frau Senatorin Schnieber-Jastram, wenn Sie immer und immer wieder beteuern, Sie wollten eigentlich vereinbaren und nicht verordnen. Das nimmt Ihnen keiner mehr ab.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Andrea Hilgers und Silke Vogt-Deppe, beide SPD*)

Sie verordnen eine Personalausstattung, die – ich möchte das ganz stark betonen – nur noch auf Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit ausgerichtet ist. Die wachsenden Anforderungen an den Bildungsauftrag einer Kita können so nicht mehr erfüllt werden.

B

Aus diesem Grunde können wir natürlich einem Gesetz, das den Bildungsauftrag der Kita so gründlich ignoriert, wirklich nicht zustimmen.

Dieser Senat hat durch seine desolante Finanzpolitik, mit der wir uns vorhin ausführlich befasst haben, viele Brände in der Stadt gelegt.

(*Wolfgang Drews CDU*: Das ist doch völliger Blödsinn! – *Marcus Weinberg CDU*: Wo denn?)

– Das ist kein Blödsinn, das sind die Tatsachen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie fragen mich: Wo denn? Ich will nicht alles wiederholen, was mein Kollege Willfried Maier ausführlich und gut dargestellt hat.

Tatsache ist, dass die Kindertagesbetreuung einer der größten Flächenbrände ist. Dennoch sollten wir uns hier nicht dazu hinreißen lassen, diesen Flächenbrand mit Geldern aus dem Hartz-IV-Topf und der Grundsteuererhöhung zu löschen, ohne dabei zu sagen, wo diese Gelder im Haushaltsplan sonst eingespart werden müssen, denn sie sind im Haushaltsplan bereits fest verankert.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ich denke auch, dass diese Debatte in den anstehenden Haushaltsberatungen wesentlich besser aufgehoben ist. Doch einen Punkt können wir auf jeden Fall unterstützen, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, und das ist die Forderung nach der Vertragskommission. Ich hatte es bereits im Jugendausschuss erwähnt und möchte es an dieser Stelle noch einmal wiederholen. Weil

diese Forderung im Jugendausschuss leider keine offenen Ohren gefunden hat, befürchte ich allerdings, dass das hier wieder nicht geschehen wird. Nur die Vertragskommission kann der Ort sein, an dem unter Mitwirkung aller Träger im Rahmen von Vereinbarungen ein breiter Konsens für eine qualitativ gute Kindertagesbetreuung erzielt werden kann. Ich verstehe, dass dies ein mühsamer Weg ist, doch ich garantiere Ihnen, er ist eindeutig erfolversprechender, wenn es darum geht, den Kita-Frieden in dieser Stadt wiederherzustellen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über das Einführungsgesetz zum Kinderbetreuungsgesetz und über das Kinderbetreuungsgesetz selbst.

Die SPD ist, wenn man ihrer Antragsüberschrift Glauben schenken darf, der Meinung, beim Senat der Freien und Hansestadt Hamburg hätten Kinder und Eltern keine Lobby und das Kinderbetreuungsgesetz sei bei uns in schlechten Händen. Gleichzeitig erklärt der Fraktionsvorsitzende, die SPD wolle in Menschen investieren, nicht nur in Steine, Glas und Beton, und der Senat habe den Kita-Kompromiss aufgekündigt.

Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Danke, für die Zitate!)

wurde in der vergangenen Woche vom Parteivorsitzenden zu einer Demonstration aufgerufen und der Bürgermeister wurde in der diesbezüglichen Presseverlautbarung des Wortbruchs bezichtigt.

Dazu kann ich nur sagen: Hier ersetzt Polemik Sachlichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns jenseits der populistischen Äußerungen der SPD zu den Tatsachen kommen.

Dieser Senat kümmert sich wie kein Senat vor ihm um Familien und Kinder.

(Beifall bei der CDU)

Seit August kann nicht nur jedes Kind von drei bis sechs Jahren und jedes Schulkind, sondern zusätzlich auch jedes Kind im Krippenalter einen Betreuungsplatz in Hamburg erhalten, wenn die Eltern berufstätig sind. Dieses Versprechen haben wir mit dem Kinderbetreuungsgesetz gegeben und daran halten wir uns. Damit sind wir weiter als je zuvor. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben damit eine nie da gewesene quantitativ und qualitativ hervorragende Versorgung, die im Vergleich mit anderen Großstädten der alten Bundesländer ihresgleichen sucht und nicht findet.

(*Rüdiger Schulz SPD*: 44 Jahre!)

Würden zum Beispiel Hannover, Bremen oder Kiel, um nur einige Beispiele aus der Nachbarschaft zu nennen, auch nur ansatzweise eine Versorgung mit Krippenplätzen

C

D

- A zen wie Hamburg einführen, würde das die dortigen Haushalte sprengen.

Darüber hinaus kann von einer Aufkündigung des Kita-Kompromisses keine Rede sein. Auch wenn Sie, verehrter Herr Fraktionsvorsitzender, in Allianz mit Ihrem Landesvorsitzenden dieser Tage allzu gerne etwas anderes behaupten, Gegenstand des Kompromisses zwischen CDU und SPD war das Kinderbetreuungsgesetz mit seinen Bestandteilen – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

(*Michael Neumann SPD*: Das haben Sie auch aufgekündigt!)

Über Finanzierungsfragen und Gruppengrößen hat seinerzeit niemand verhandelt. Sie wurden als Angelegenheit der Exekutive betrachtet und fanden infolgedessen auch keinen Niederschlag im Gesetz. Also, sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender, behaupten Sie nicht das Gegenteil.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Aber nicht die Betreuung der behinderten Kinder!)

Und ergänzen will ich: Wenn wir die früher vorhandenen Finanzierungsverträge unverändert fortschreiben würden, dann würde das den Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg unzumutbar belasten. Wir waren uns doch darin einig, dass die ehrgeizigen Ziele des Kinderbetreuungsgesetzes eine gemeinsame Anstrengung aller Beteiligten erforderlich machen würde, ich betone: aller Beteiligten.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Dann man los mit der Anstrengung!)

- B Sie erinnern sich an die ersten Debatten danach, als es zum Beispiel hieß, die Krippengrößen würden jetzt von zwölf auf 20 Kinder erhöht werden. In Wirklichkeit steht eine maßvolle Erhöhung von zwölf auf 13 Kinder in Rede. Sie sehen, es geht um Veränderungen mit Augenmaß, die manch maßlose Kritik überhaupt nicht rechtfertigen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist mir wirklich ein Rätsel, warum Sie, die Opposition, versuchen, unsere Leistungen klein zu reden.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Weil es sie nicht gibt!)

Es mag ja sein, dass es Ihnen momentan geboten erscheint, opportunistisch, vielleicht auch ideologisch motiviert, einigen Demonstranten zu folgen,

(*Michael Neumann SPD*: Klientelpolitik!)

geholfen wird damit allerdings niemandem,

(Beifall bei der CDU)

weder den Eltern, noch den Kindern, noch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Kindertagesstätten, denn eines ist klar: Verlässlichkeit und Finanzierbarkeit der Kindertagesbetreuung müssen unsere Prämissen sein. Das gilt übrigens auch für die Aufnahme der Frühförderung in das Gutscheinsystem.

Ja, wir hatten vereinbart, dass dieses ab Januar 2005 geschehen soll. Nun haben wir aber bei der Umsetzung festgestellt, dass das finanziell und operativ so nicht funktioniert. Bevor wir nun unausgegoren weiter an Vereinbarungen aus dem April festhalten und damit für Eltern und Kinder unzumutbare Unsicherheiten riskieren, verschieben wir die formale Überführung der Frühförderung in die

Gutscheinsystematik doch besser seriös auf den 1. August 2006.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

– Hören Sie noch einen Moment zu, Herr Neumann.

Damit das noch einmal ganz klar wird: Durch diese Verschiebung wird kein behindertes Kind schlechter betreut als vorher oder kein behindertes Kind weniger aufgenommen.

(*Michael Neumann SPD*: Das Gesetz schreibt bessere Betreuung vor, keine schlechtere!)

Im Gegenteil. Ich beabsichtigte, den Bereich der Frühförderung von Einsparungen auszunehmen und die Zahl der Plätze für behinderte Kinder ab nächstem Jahr, wenn erforderlich, auszuweiten. Ich habe meine Behörde angewiesen, das Mehr an Flexibilität und die Wahlfreiheit für Eltern, die durch die Umstellung auf das Gutscheinsystem gewollt sind, soweit wie möglich ab 2005 umzusetzen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Damit brechen Sie die Vereinbarungen!)

Bei allem Verständnis für öffentliche Paukenschläge, Herr Abgeordneter Neumann, Sorgfalt geht immer vor.

(*Michael Neumann SPD*: Vertragstreue ist wichtig!)

Verlässlichkeit und Finanzierbarkeit zusammen hinzubekommen, ist unverändert unser Ziel.

(Beifall bei der CDU)

Diese Regierung – das ist heute an anderer Stelle mehrfach gesagt worden – steht nicht für den maßlosen Umgang mit Steuergeldern, sondern für einen konstruktiven und sorgfältigen Umgang mit dem Geld der Hamburgerinnen und Hamburger. Dazu gehören im Bereich der Kindertagesbetreuung Effizienzsteigerung im System ebenso wie die Absicht, das ausgegebene Geld bei den Kindern ankommen zu lassen.

(*Michael Neumann SPD*: In welcher Traumwelt leben Sie eigentlich?)

Dann ist es auch möglich, aus weniger mehr zu machen, und darüber wollen wir verhandeln.

Wir wollen Vereinbarungen über die Verlässlichkeit und die Finanzierbarkeit der Kindertagesbetreuung in Hamburg im konstruktiven Zusammenwirken der Stadt und der Freien Träger möglich machen.

Bei allem Optimismus haben wir uns aber auf den Fall einzustellen, dass bis zum Jahreswechsel nicht mit allen Verbänden und Trägern Vereinbarungen zustande kommen. Dann hätten wir in der Tat erhebliche Rechtsunsicherheiten, erhebliche finanzielle Risiken, und zwar für alle Beteiligten: für Eltern, für Träger und Behörde. An einem solchen Zustand kann wirklich niemand Interesse haben. Daher brauchen wir die vorgesehenen Regelungen für den Übergang. Wir wollen nicht verordnen, wir wollen vereinbaren.

(Beifall bei der CDU)

Es geht um unsere Kinder, es geht auch um Geld, Geld, das jeder einzelne Bürger aufbringen muss. Es geht um einen verantwortungsvollen Umgang mit diesem Geld und um die Kindertagesstätte als Ort der qualifizierten

- A Betreuung, nicht der Verwahrung. Es gibt keine Großstadt in den alten Bundesländern, in der auch nur ansatzweise so viel Geld für Kindertagesstätten ausgegeben wird wie in Hamburg. So wird es auch bleiben.

(Beifall bei der CDU)

An die Opposition: Halten Sie sich an Fakten, schauen Sie nach Hannover, schauen Sie nach Bremen oder auch nach Kiel.

(*Michael Neumann SPD*: Hamburg ist der Maßstab!)

Hamburg ist in der Kita-Versorgung absoluter Spitzenreiter und wird es bleiben. Reden Sie der Bevölkerung, den Eltern, Kindern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kindertagesstätten nicht das Gegenteil ein. Bekennen Sie sich zu Ihrer Verantwortung, auch als Opposition, und arbeiten Sie mit daran, dass Hamburg weiterhin die Spitzenstellung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ganz im Sinne der wachsenden Stadt haben wird. Stimmen Sie diesem Gesetzesentwurf hier zu.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: No way!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt der Abgeordnete Schulz.

Rüdiger Schulz SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine erste Vorbemerkung: Vieles von dem, was die Senatorin über die Qualität der Hamburger Versorgung im Kita-Bereich sagt, ist richtig. Darauf sind wir Sozialdemokraten auch stolz,

B

(Beifall bei der SPD und der CDU)

denn es ist in erster Linie das Ergebnis von 44 Jahren sozialdemokratischer Arbeit in dieser Stadt.

Ich kann mich sehr gut an die Diskussionen in den letzten zehn Jahren erinnern, als zum Beispiel von den Abgeordneten der CDU diese Qualität lauthals bestritten wurde.

Die Senatorin eben, der Staatsrat – egal, ob er gefragt wird oder nicht –, aber auch die Kollegen von der CDU lassen keine Gelegenheit aus, darauf hinzuweisen, dass sie eigentlich an dem vorgelegten Gesetz überhaupt kein Interesse haben,

(*Petra Brinkmann SPD*: So ist es!)

dass sie eigentlich nur an einer freiwilligen Vereinbarung mit den Trägern interessiert sind und dass sie dieses Gesetz eigentlich nur für den unwahrscheinlichen Fall brauchen, dass sie am 1. Januar einen gesetzlosen Zustand haben. Das wäre ja fast Anarchie in Hamburg. Also nur für diesen ganz unwahrscheinlichen Fall brauchen Sie dieses Gesetz. Wer das glaubt, der wird selig und der glaubt im Übrigen auch, dass die Erde eine Scheibe ist.

(Beifall bei der SPD)

Die Reaktion der Betroffenen, Ihrer Verhandlungspartner, ist eindeutig. Lesen Sie die Presseerklärung Ihrer Verhandlungspartner, dann wissen Sie, die haben genau verstanden, was mit diesem Gesetz gemeint ist, dass Druck ausgeübt werden soll. Die nennen das "Nötigung", was Sie vorhaben. Das ist auch beabsichtigt und dann sollten Sie nicht drumherum reden. Das hat mit partner-

chaftlicher Zusammenarbeit mit Freien Trägern nichts zu tun, aber eine ganze Menge mit Druckausüben.

C

Zu dem Gesetz: Es lohnt sich, den einen oder anderen Satz aus diesem Gesetz vorzulesen:

"Hierzu ist es erforderlich, die personelle, sachliche und räumliche Ausstattung der Kindertageseinrichtungen auf ein vertretbares Maß zurückzuführen."

Welcher Finanzsenator oder welcher Bürgermeister hat diesem offensichtlich unververtretbaren Maß zugestimmt

(*Marcus Weinberg CDU*: Was hat Herr Maaß damit zu tun?)

oder seine Unterschrift darunter gesetzt? War das nicht Herr Peiner als Finanzsenator, der genau diesem angeblich unververtretbaren Maß zugestimmt hat? War der Erste Bürgermeister Ole von Beust, als die Entscheidung getroffen wurde, oder erinnere ich das falsch?

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das müssen Sie schon selbst wissen!)

Wir stellen fest, dass Sie das, was Sie für unververtretbar halten, selbst unterschrieben und mit in die Welt gesetzt haben.

Außerdem möge man sich einmal angucken, was an der personellen, sachlichen und räumlichen Ausstattung der Kitas unververtretbar ist.

Wir haben Sie im Ausschuss nach der fachlichen und der pädagogischen Begründung befragt. Wo ist die? Sie haben uns weder im Ausschuss noch heute eine Antwort gegeben. Dafür gibt es einen einzigen Grund. Es gibt sie schlichtweg nicht. Es gibt eine einzige Begründung, und zwar die fiskalische. Es ist Ihnen zu teuer. Dann seien Sie doch so ehrlich und sagen Sie, dass es einzig und allein darum geht.

D

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nun müsste man von einer Senatorin für Kitas erwarten, dass sie für ihren Bereich kämpft. Eine Senatorin, die Kinderkuren abschaffen will, die Blindengeld kürzt, die Frauenhäuser schließen will, die kämpft auch in der Tat nicht für Kitas. Das ist bitter für Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/768 und 18/777 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem Überweisungsbegehren ist nicht stattgegeben worden. Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Zunächst zum Senatsantrag aus der Drucksache 18/768. In den Ziffern 1 und 3 des Petitums wird um Kenntnisnahme gebeten. Die Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wir kommen zu Ziffer 2 des Petitums. Wer möchte das Einführungsgesetz zum Hamburger Kinderbetreuungs-gesetz beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

A (Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
- Das ist der Fall.

Dann werden wir die zweite Lesung auf der Sitzung am 27. Oktober vorsehen.

Wir kommen zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/777.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 54, Antrag der GAL-Fraktion: Konsequenzen aus dem Baustopp für die Verlängerung der Start- und Landebahn in Finkenwerder.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Konsequenzen aus dem Baustopp für die Verlängerung der Start- und Landebahn in Finkenwerder
– Drucksache 18/797 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Maaß, bitte.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Entscheidung des Hamburgischen Obergerichts zum Baustopp der weiteren Landebahnverlängerung bei Airbus in Finkenwerder hat der Senat eine empfindliche Niederlage erlitten, die er sich allerdings selbst zuzuschreiben hat.

Was wir jetzt brauchen, ist eine nüchterne Analyse der Ursachen, der Auswirkungen der Gerichtsentscheidung und schließlich eine Analyse der Konsequenzen, die aus dieser Entscheidung zu ziehen sind. Ich möchte auch in dieser Reihenfolge vorgehen und zunächst auf die Auswirkungen der OVG-Entscheidung eingehen, dann auf die Ursachen und die Konsequenzen, die auch in unserem Antrag aufgeführt sind.

Zunächst zur Analyse. Was bedeutet diese Entscheidung des Obergerichts für Hamburg?

Die Entscheidung des OVG mag vielleicht ein Desaster für die Politik dieses Senats sein, aber sie bedeutet kein Desaster für die Flugzeugindustrie in Hamburg.

(Beifall bei der GAL)

Die größte Niederlage – man muss vielleicht ein wenig zurückblicken – im Konkurrenzverhältnis, das Hamburg traditionell zu Toulouse hat, hat Hamburg bereits vor fünf Jahren erlebt, denn da ging es um die Endlinienfertigung des A380 und um die Frage, wo diese Endlinienfertigung stattfinden sollte. Hamburg hat seine Bewerbung bekanntlich nicht durchsetzen können und die Montage des A380 findet ausschließlich in Toulouse statt. Dort wird der A380 flugfähig gemacht.

Als Kompensation für diese Niederlage, die man sicherlich eingestehen muss, auch wenn das damals nicht geschehen ist und auch sonst nicht so dargestellt wird, hat Hamburg einige Arbeitspakete erhalten, nämlich die Fertigung der Rumpfsektion des A380, den Innenausbau des A380, die Lackierung des A380, die Hälfte der Auslie-

ferung des A380 und eine weitere Endlinie für die kleineren Airbus-Maschinen.

Nach der Entscheidung des Obergerichts stellt Airbus das kleinste dieser fünf genannten Kompensationsarbeitspakete infrage, nämlich die Auslieferung der Hälfte der A380-Maschinen an den Kunden. Die großen Arbeitspakete Hamburgs an dem A380 werden dadurch nicht berührt. Das für die Arbeitsplätze sicherlich wichtigste Arbeitspaket ist erst einmal die Montage der Rumpfsektionen und dieses Arbeitspaket steht durch die OVG-Entscheidung nicht infrage, denn diese Rumpfsektionen verlassen Hamburg bekanntlich per Schiff über die Elbe und die wird auch für den A380 lang genug sein.

Das Arbeitspaket der Innenausstattung des A380 ist auch nicht von einer weiteren Landebahnverlängerung abhängig, ebenso wenig die Lackierung oder auch die weitere Endlinie für kleinere Airbusse.

Kurzum, Hamburgs Stellung als weltweit drittwichtigster Standort im Flugzeugbau wird von der OVG-Entscheidung nicht infrage gestellt, auch wenn in den letzten Wochen dieser Eindruck erweckt wurde, unter anderem auch vom Senat.

Ich halte dieses Vorgehen des Senats jedoch für verkehrt und würde vielmehr erwarten, dass er aufhört, den Standort Hamburg für die Luftfahrtindustrie schlecht zu reden und stattdessen vielmehr selbstbewusst die Stärken dieser Stadt im industriellen Flugzeugbau in den Vordergrund zu stellen.

(Beifall bei der GAL)

Was bleibt also an greifbaren negativen Folgen für den Luftfahrtstandort durch die Entscheidung zum Baustopp? Das Einzige, was bleibt, ist tatsächlich die Drohung von Airbus, dass das Auslieferungszentrum in Hamburg vielleicht jetzt doch nicht gebaut werden soll. Das Auslieferungszentrum hat sicherlich nicht eine solch hohe Bedeutung für Arbeitsplätze wie die anderen genannten Arbeitspakete, aber dennoch ist jeder Arbeitsplatz wichtig für diese Stadt. Deswegen erwarten wir, dass sich der Senat dieser unverschämten Drohung von Airbus mit Vehemenz entgegenstellt, denn seit seiner Gründung hat Airbus viele Milliarden Euro Forschungssubventionen aus Steuermitteln des Bundes erhalten, um überhaupt wettbewerbsfähig zu werden. Die Stadt Hamburg hat in den letzten Jahren trotz schwierigster bekannter haushalterischer Rahmenbedingungen für 750 Millionen Euro aus der Stadtkasse eine Erweiterungsfläche zur Verfügung gestellt, obwohl gleichzeitig Investitionen an den Schulen gespart werden, Gehälter für Polizeibeamte zusammengestrichen werden und kaum noch genug Geld da ist, um Schlaglöcher zu flicken. Auch darüber haben wir heute geredet.

750 Millionen Euro haben wir – auch die GAL – dennoch in Airbus investiert und Airbus hat im Gegenzug 2000 Arbeitsplätze für Hamburg versprochen. Jetzt stellt sich das Unternehmen hin und droht mit der Verlagerung von Arbeitsplätzen nach Toulouse. So geht es beim besten Willen nicht. Es kann nicht angehen, dass ein Unternehmen jahrelang die Hand aufhält und sich, kaum, dass die ersten Probleme auftreten, in die Büsche schlägt und damit droht abzuwandern.

(Beifall bei der GAL)

B

C

D

- A So kann man nicht mit Steuerzahlern umgehen und ich wünsche mir, dass endlich auch einmal der Bürgermeister oder der Wirtschaftssenator den Mut fände, das gegenüber Airbus deutlich auszusprechen.

Im Ergebnis sind die Folgen des OVG-Urteils deswegen weniger gravierend als teilweise dargestellt. Der einzige unmittelbare Schaden besteht in der genannten Drohung von Airbus, die vom Senat zurückgewiesen gehört.

Ein weiterer Schaden – das ist dem Senat sicherlich zuzugeben – besteht darin, dass es einen Imageverlust für Hamburg gegeben hat, denn der Senat hat tatsächlich die Backen sehr dick aufgeblasen. Trotz des zweifelhaften Bedarfs für diese Landebahnverlängerung und aller bekannten rechtlichen Risiken, die jede Enteignung mit sich bringt, hat der Senat diese Landebahnverlängerung in Angriff genommen. Der Senat hat damit sehr hoch gepokert und er hat verloren.

Damit bin ich beim zweiten Teil meiner Ausführungen, nämlich der Aufarbeitung der Ursachen für diese Niederlage. Der Senat hat sich mit dieser Landebahnverlängerung in vollem Bewusstsein auf sehr dünnes Eis begeben. Wir als GAL sind diesen Weg aus guten Gründen nicht mitgegangen. Da hilft es auch nichts, dass der Wirtschaftssenator uns in diesem Zusammenhang gerne Inkonzessenz vorwirft, weil ja noch der rotgrüne Senat den ersten Planfeststellungsbeschluss zur Werkserweiterung getroffen und gegenüber Airbus auch eine Zusage für eine weitere Landebahnverlängerung gegeben hatte; das ist vollkommen richtig. Aber diese Zusage war ausdrücklich darauf beschränkt, dass der Senat eine weitere Landebahnverlängerung nur dann unterstützen wird, wenn Airbus den Bedarf für diese Landebahnverlängerung auch tatsächlich rechtssicher darlegen kann und diese Landebahnverlängerung damit auch rechtskonform ist.

Wir müssen heute zugestehen – das werden auch Sie zugestehen müssen –, dass diese Bedingungen ganz offenbar nicht erfüllt sind.

(Beifall bei der GAL)

Im Übrigen erlauben Sie mir eine Bemerkung, Herr Senator Uldall. Man kann zu dem rotgrünen Planfeststellungsbeschluss von 2000 stehen wie man will, aber eine ganz entscheidende Eigenschaft dieses von uns mitzuverantwortenden Planfeststellungsbeschlusses ist Ihrem Planfeststellungsbeschluss von 2004 sicherlich voraus: Unser Planfeststellungsbeschluss hatte vor dem OVG Bestand. Der von Ihnen verantwortete Planfeststellungsbeschluss wurde kassiert und vielleicht sagt das auch etwas darüber, wer in dieser Stadt regieren kann und wer sich eher auf das Formulieren vollmundiger Ankündigungen als auf deren Realisierung spezialisiert hat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

An Warnungen hat es tatsächlich nicht gemangelt. Auch hier im Parlament wurden diese Warnungen erhoben und die Abgeordneten der GAL und zwei Abgeordnete der FDP, die damals noch unter uns weilte,

(Vereinzelte Heiterkeit bei der GAL und der SPD)

haben aus diesem Grund gegen das Airbus-Enteignungsgesetz gestimmt. Wir sind hier beinahe wie Vaterlandsverräter behandelt worden und ich frage Sie heute: Wer hat eigentlich dieser Stadt geschadet, indem er trotz aller bekannter Zweifel am Bedarf und erkennbarer er-

heblicher rechtlicher Risiken die Landebahnverlängerung auf Deubel komm raus hier im Parlament im Schweinsgalopp durchgedrückt hat, anstatt mit dem Unternehmen nach pragmatischen Lösungen zu suchen, die ohne Enteignungen ausgekommen wären. Diesen Schuh muss sich die GAL nicht anziehen, den müssen Sie von CDU und SPD sich anziehen. Sie haben Hamburg damit massiv geschadet.

(Beifall bei der GAL)

Damit bin ich beim dritten Teil: Was können wir für die Zukunft besser machen? Wir sollten aus dem Schaden lernen. Das ist auch das Ziel unseres Antrags, den wir heute debattieren. Vom Senat hat man noch nicht viel zu den Konsequenzen aus der Entscheidung des OVG gehört, eigentlich nur zwei Dinge. Die erste Aussage des Bürgermeisters hat noch eine gewisse Originalität. Herr von Beust hat doch tatsächlich gefordert, sich jetzt grundsätzliche Gedanken über eine Schwächung der Grundrechte der Einzelnen gegenüber Mehrheitsentscheidungen des Parlamentes zu machen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Richtig prosozialistische Argumente!)

Das ist ein bekanntes Argumentationsmuster, das wir von der CDU im Bereich der Inneren Sicherheit kennen. Wenn es jetzt aber um das Grundrecht auf Eigentum geht, dann überrascht das aus dem Munde der CDU doch ein wenig. Mit Verlaub, ich nehme der CDU den Ruf nach mehr staatlicher Intervention gegenüber dem Kapital nicht wirklich ab.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wie würden Sie Ihre Partei denn finanzieren wollen, wenn Sie solche Grundgesetzänderungen durchsetzten? Das ginge doch überhaupt nicht. Deshalb ist diese Äußerung des Bürgermeisters vermutlich nicht wirklich ernst zu nehmen, sondern als Nebelkerze abzutun, die nichts weiter tut, als vom eigenen Versagen in der Standortpolitik abzulenken.

Die zweite Äußerung, die der Senat als Konsequenz gern äußert, ist entschieden weniger originell, denn sie lautet: Wir versuchen das Gleiche, mit dem wir schon einmal vor Gericht gescheitert sind, noch einmal. Wir prokeln ein bisschen am Planfeststellungsbeschluss herum, tricksen ein bisschen mehr und hoffen, dass es diesmal vor Gericht hält.

Meine Damen und Herren! Wenn man 750 Millionen Euro an öffentlichen Geldern investiert und dabei weiß, dass man ein erhebliches rechtliches Risiko eingeht, dann wird man doch erwarten dürfen, dass es einen Plan B gibt für den Fall, dass sich dieses Risiko tatsächlich realisiert. Und wenn wir heute hören, dass es diesen Plan B überhaupt nicht gibt und der Senat deswegen den gescheiterten Plan A einfach noch einmal versuchen will, dann ist das unseriöses Management und in der Privatwirtschaft hätte man einen Vorstand, der so vorgeht, schon längst entlassen, und zwar zu Recht.

(Beifall bei der GAL)

Deswegen unser Appell: Halten Sie nicht länger an einer hochriskanten Strategie fest, die auf Enteignungen setzt. Lassen Sie uns gemeinsam mit dem Unternehmen nach Alternativen suchen, die ohne Enteignungen auskommen und daher eine rechtstaatliche Planungssicherheit für alle gewährleisten. Wir brauchen keine Grundgesetzänderung

- A und schon gar keine Vogel-Strauß-Politik, wie sie der Senat derzeit praktiziert. Es würde schon reichen, wenn der Senat einfach seine Arbeit machen würde, nämlich die vorhandenen Möglichkeiten für die Sicherung des Luftstandorts auf der Basis des geltenden Rechts auszunutzen. Deswegen müssen endlich Möglichkeiten ausgelotet werden, was mit der vorhandenen Landebahn machbar ist. Es muss noch einmal überprüft werden, ob für die Frachtversion des A380 nicht tatsächlich ein geringeres Abfluggewicht festgesetzt werden könnte. Die Gegenargumente, die Airbus auch im Ausschuss vorgebracht hat, überzeugen nicht nur uns nicht, sondern offenbar auch das Gericht nicht.

Damit bin ich beim zweiten Punkt, der geprüft werden muss. Das Gericht hat auch einen deutlichen Hinweis gegeben, dass zum Beispiel die Beibehaltung des Landewinkels von 3,5 Grad über 200 Meter Landebahn sparen könnte. Auch diese Möglichkeit muss ausgenutzt und ein entsprechender Antrag bei den Bundesluftfahrtbehörden gestellt werden. Falls das denn alles nicht reichen sollte, was ich nicht glaube, dann muss der Senat auch endlich Vorbereitungen treffen, um notfalls die wenigen Flugzeuge des A380 in der Frachtversion, um die es hier geht, auch mit einer Zwischenlandung in Fuhlsbüttel ausliefern zu können, denn das ist für ein Unternehmen allemal zumutbar.

(Beifall bei der GAL)

- B Es gibt also Wege, die gewährleisten, dass Hamburg gegenüber Toulouse nicht weiter ins Hintertreffen geraten muss. Nur müssen diese Wege tatsächlich auch gegangen werden. Der Senat sollte deswegen aufhören zu pokern. Lassen Sie uns keine weiteren, hohen rechtlichen Risiken mit den Enteignungen eingehen, fangen wir endlich gemeinsam an, pragmatische und rechtssichere Lösungen für die Sicherung der Arbeitsplätze in Hamburg und für den Bestand des Alten Landes zu finden. – Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer Selbstverantwortung für die Airbus-Verfahren trägt und trotzdem seit dem Regierungsverlust einen Kurswechsel um 180 Grad vollzieht,

(Jens Kerstan GAL: Sie müssen mal zuhören!)

– das wollen Sie nicht hören, aber Sie müssen es hier hören –, wer diesen Meinungswechsel auch noch wortreich zu kaschieren versucht, indem er dem Senat Versagen vorwirft, für den gilt und ganz besonders für Sie: Reden ist Silber und Schweigen ist Gold.

(Beifall bei der CDU)

So hätte die GAL dann auch besser schweigen

(Christian Maaß GAL: Sie auch, Sie sind befangen!)

und uns hier nicht einen schulmeisterlichen Antrag vorlegen sollen, der mit vielen Worten und viel Rechthaberei versucht, ein Problem zu lösen, für das leise Worte gefordert sind.

Herr Maaß, Sie haben eben selbst zugegeben, dass uns die gesamte damalige rotgrüne Koalition die Landebahnverlängerung mit in den Schoß gelegt hat.

(Christian Maaß GAL: Das hat Herr Peiner bestritten!)

Ein Zitat:

"Für die wirtschaftliche Entwicklung und den Arbeitsmarkt ist das Airbus-Projekt von herausragender Bedeutung."

Das ist nicht von mir, sondern das stand im Abendblatt 2001 und war von Ihrem Senator Porschke.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Mattner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kerstan?

Dr. Andreas Mattner (fortfahrend): Nein, jetzt nicht. Es ist keine Zeit mehr.

Nur allzu gut habe ich noch die Bilder des GAL-Senators Porschke mit Bauhelm als Symbol für Einklang von Industrie und Umwelt auf der Airbusstelle vor Augen. Wenn also heute die Wendegeneration der GAL mit Herrn Maaß an der Spitze in den Zeitungen erklärt, ich sehe unsere Argumentation durch das Verwaltungsgericht bestätigt, dann frage ich mich: Welche, die von damals oder die von heute? Im Juni sagte Herr Maaß noch, es bestehe kein Bedarf für die Landebahnverlängerung. Jetzt steht im Antrag unter der Variante 1. b), aber die Hälfte könne er sich schon vorstellen, mal eben so. An die Aussage in Ihrem heutigen Antrag, Herr Maaß, dass Sie sich immerhin die Hälfte vorstellen können, werden wir Sie im laufenden Verfahren noch erinnern.

Der GAL-Antrag ist im Übrigen auch symptomatisch für den Überregelungsanspruch der Politik. Airbus solle doch dann mal bitte mit geringeren Start- und Landegewichten operieren oder mit einem anderen Standardgleitwinkel landen. Wenn das alles nicht funktioniert, dann möge man doch bitte von Fuhlsbüttel aus starten. Was kommt denn dann noch? Vielleicht soll man ohne Piloten starten, wenn der so schwer wäre wie ich, wäre das Flugzeug dann vielleicht ultraleicht, aber helfen tut es uns nicht.

Ein weiterer Zwischenstepp über Fuhlsbüttel bedeutete doppeltes Equipment – als Investition undenkbar. Die Airline-Vertreter würden bei der Abnahme an zwei Orten im Grunde zu City-Hoppern, das macht keiner mit. Nicht ein einziger Flug in Finkenwerder würde gespart, aber die viel geschmähten Flugbewegungen von Airbus würden zusätzlich auch noch über Fuhlsbüttel donnern.

Welches global gesteuerte Unternehmen setzt bei solchen Vorschlägen noch auf Hamburg, wenn man tatsächlich in Toulouse alles bekommen könnte? Mit der modernsten Flugzeugfamilie der Welt ist Airbus im zivilen Flugzeugbau Marktführer. In einer sonst eher verhaltenen Wirtschaftslandschaft weist Airbus hervorragende Werte beim Wachstum der Arbeitsplätze auf. Dieses Wachstum besteht auf unternehmerischen Entscheidungen und Unternehmen heißt auch, die Bereitschaft zu haben, Risiken einzugehen. Aus diesem Grund muss das Unternehmen auch Handlungsspielraum bekommen, ohne dass der Bedarf bis Ultimo nachweisbar sein muss.

(Antje Möller GAL: Das gehört ins Protokoll!)

- A Ich darf darauf hinweisen, dass das Gericht in seinem Urteil nur die aktuelle Faktenlage berücksichtigt hat, ohne Rücksichtnahme auf erkennbare zukünftige Entwicklungen.

(Antje Möller GAL: So verfügen Sie über die Leute, die dort leben!)

Ein Flugzeug hat einen Produktionszyklus von 50 Jahren. Das Konkurrenzmodell zum A380 etwa, die Boing 747, fliegt bereits seit 35 Jahren. Es gibt schon 18 verschiedene Versionen, auf die wir uns vielleicht auch beim Airbus einstellen müssten.

Mir ist bekannt, dass das OVG an diesem Punkt anders argumentiert hat, aber es gibt auch nur die vom OVG selbst erkannte, an dieser Stelle aktuelle Rechtslage wieder. Wenn es diese Rechtslage und zu komplizierte Verfahren allerdings nur in Deutschland gibt und gleichzeitig Deutschland im Hinblick auf das Wirtschaftswachstum in Europa inzwischen die rote Laterne hält, dann muss man an dieser Stelle auch über Änderungen nachdenken.

Wir müssen unsere Planfeststellungsverfahren wieder gerichtsfester machen. Kriterien wie Bedarf oder Gemeinnützigkeit müssen als Gesetz gelten, wenn eine Landesregierung, oder wie bei uns sogar noch zusätzlich, ein Landesparlament dies für richtig erkennt.

(Christian Maaß GAL: Schon mal was von der Verfassung gehört?)

– Herr Maaß, darauf komme ich gern zu sprechen.

- B Selbstverständlich muss ein Gericht grundgesetzliche Abwägungen überprüfen

(Antje Möller GAL: Das denn doch!)

oder auch grobe Verfahrensfehler kritisieren und aufheben dürfen. Politische Entscheidungen aber müssen wieder stärker zum Parlament kommen, Gerichte sind keine Superpolitikrevisionsinstanzen. Nach meinem Dafürhalten wäre deswegen eine Bundesratsinitiative angesagt mit dem Ziel, Planfeststellungsverfahren wieder gerichtsfester zu machen.

Nach alledem verwundert also der GAL-Antrag nicht. Dies ist nicht die Zeit der lauten Töne, sondern der soliden Verhandlungen. Wir brauchen das Fingerspitzengefühl von Senator Uldall, wir brauchen den Chefeinsatz von Bürgermeister Ole von Beust.

Das Urteil des Obergerichts Hamburg vom 10. August ist zweifelsohne ein Rückschlag für Airbus und den Wirtschaftsstandort zugleich. Dies bedeutet aber nicht – nur in dem Punkt bin ich mit Herrn Maaß einig – das Aus für das weitere Fortkommen und schon gar nicht für die Landebahn, denn es handelt sich hierbei nur um eine Eilentscheidung, in der es darum ging, ob ab sofort mit dem Bau begonnen werden darf oder nicht. Ich bin davon überzeugt, auch wenn es jetzt einige Wochen länger dauern mag, dass wir am Ende mit Airbus zusammen eine gute Lösung finden werden, die gut ist für den Luftfahrtstandort Hamburg, die gut ist für Hamburg insgesamt.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der GAL, dient diesem Ziel jedenfalls nicht und deswegen lehnen wir ihn auch ab. Wir werden ihn auch nicht überweisen, weil er ein völlig falsches Signal an die Arbeitnehmer von Airbus und die Firma wäre. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

C

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einige grundsätzliche Ausführungen zu der Problematik nach dem Beschluss des Obergerichts machen.

Erstens: Natürlich hat diese Entscheidung dazu geführt, dass das gesamte Projekt A380 in ein schwierigeres Fahrwasser gebracht worden ist. Aber wir als Sozialdemokraten – das sage ich hier sehr deutlich – stehen nach wie vor zu diesem Projekt, wie wir seit den Siebzigerjahren dafür gestanden haben, dass Flugzeugbau hier in Hamburg stattfindet. Wir stehen auch zu unserer Entscheidung vom Februar, als hier das Enteignungsgesetz gemeinsam mit der Koalition verabschiedet worden ist.

(Christian Maaß GAL: Nix gelernt!)

Wir gehen allerdings auch davon aus, dass Airbus die Zusagen, die sie der Stadt gemacht haben, nämlich auch das Auslieferungszentrum in Hamburg zu bauen, auch einhalten wird. Das fordern wir angesichts der Investitionen ein, die die Stadt Hamburg in dieses Projekt bisher getätigt hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In der Anhörung im Wirtschaftsausschuss in der letzten Legislaturperiode ist von mir und auch von anderen betont worden, dass das Enteignungsgesetz Voraussetzung ist und die Abwägung im Rahmen des nachfolgenden Planfeststellungsverfahrens beziehungsweise der dann nachfolgenden gerichtlichen Überprüfung stattfindet. Das ist in der Ausschusssitzung bestritten worden, das ist auch öffentlich bestritten worden, aber dieses Gerichtsverfahren zeigt, dass genau der Weg, den wir eingeschlagen haben, unter rechtlichen Gesichtspunkten der richtige gewesen ist und dass niemandem sein Rechtsschutzbedürfnis durch dieses Vorgehen abgeschnitten worden ist, sondern die Sache der vollen Überprüfung durch die Gerichte nach wie vor zugänglich gewesen ist, wie wir es von Anfang an gesagt haben.

Herr Maaß, ich habe das Gefühl, Sie haben immer noch nicht verinnerlicht, dass das zwei Schritte sind, einerseits das Enteignungsgesetz als Voraussetzung und andererseits das Planfeststellungsverfahren, in dem die Abwägung stattgefunden hat. Wichtig ist auch, dass im OVG-Beschluss festgestellt worden ist, dass das Planfeststellungsverfahren aus dem Jahre 2000 nicht rechtswidrig war.

Es zeigt sich allerdings aufgrund dieser Entscheidung, dass das, was als Salamiakt bezeichnet worden ist, erst ein Stück Landebahnverlängerung zu machen und dann den nächsten Schritt zu tun, aus rechtlichen Gesichtspunkten anscheinend erforderlich ist, denn das Obergericht hat in dem Beschluss eindeutig eine Abwägung getroffen zwischen den Dingen, die im Moment konkret vorhanden sind, und dem Eingriff in das Eigentum der zehn betroffenen Grundeigentümer. Es hat in seiner Abwägungsentscheidung festgestellt, dass das, was im Moment konkret von Airbus vorgetragen worden ist, nach Auffassung des Gerichts, anders als es die Auffassung des Senats gewesen ist, nicht ausreicht, um in das Grundrecht des Eigentums einzugreifen. Das zeigt

D

- A allerdings auch – da hat der Kollege Dr. Mattner Recht –, dass wir mit dem Planungsrecht, das wir in Deutschland haben, erhebliche Probleme haben,

(Jens Kerstan GAL: Es geht um Eigentum!)

nämlich die Probleme, bei derartigen Industrieobjekten langfristige Entwicklungen vorauszusehen und diesen gerecht zu werden, denn wenn Airbus so weit ist, im Rahmen der Airbus-Familie weitere Modelle aufzulegen und wir erst dann anfangen, Planfeststellungsverfahren und nachfolgende Gerichtsverfahren zu machen, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn die Flugzeuge in Toulouse oder woanders gebaut werden und nicht mehr in Deutschland. Das gilt nicht nur für dieses Industrieobjekt, sondern auch für andere.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Wichtig finde ich auch, dass eindeutig im Beschluss steht, dass diejenigen, die ein Sperrgrundstück erworben haben, kein Rechtsschutzbedürfnis haben, dass das OVG hier sehr deutlich gemacht hat, dass man nicht, um so ein Projekt zu verhindern, eine derartige Maßnahme ergreifen kann. Das ist für zukünftige Projekte und auch für die Rechtssicherheit ein wichtiger Schritt gewesen.

Worauf kommt es nun an? Es kommt nun darauf an, Mittel und Wege zu finden, um den A380 in allen Versionen – und das betone ich – in Hamburg bauen zu können. Natürlich, meine Damen und Herren von der GAL, werden im Rahmen dieses Verfahrens die Dinge geprüft werden müssen, die Sie hier angesprochen haben. Aber natürlich wird auch geprüft werden müssen, ob im Rahmen des Verwaltungsverfahrens im Hauptsacheverfahren nachgebessert werden kann. Natürlich wird geprüft werden müssen, ob man im Rahmen dieses Verfahrens vielleicht neu anfangen muss mit neuen Unterlagen von Airbus, mit einer weiterentwickelten Version. Das sind alles Dinge, die in aller Ruhe geprüft werden müssen, damit man dann auch die Zukunftssicherheit dieses Projekts irgendwann in dieser Stadt feststellen kann.

B

Ein Punkt noch: Ich bin der Auffassung, dass die Ortsumgehung Finkenwerder möglichst schnell gebaut werden muss,

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der GAL)

denn die Menschen in Finkenwerder warten lange genug darauf. Und wenn es im Rahmen dieses Planfeststellungsverfahrens nicht möglich gewesen ist, das rechtlich abzusichern, dann muss man überlegen, ob man das über andere planungsrechtliche Maßnahmen möglichst schnell auf die Schiene setzen kann, damit diese Ortsumgehung dann so schnell wie möglich gebaut werden kann.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir haben in der letzten Ausschusssitzung bereits ausführlich und offen über diese Fragen diskutiert und ich bin der Wirtschaftsbehörde ausgesprochen dankbar dafür, dass sie, ohne dass wir das eingefordert haben, von sich aus gekommen ist und gesagt hat, wir möchten über den Sachstand in dieser Frage informieren und das sehr ungeschminkt in der Ausschusssitzung gemacht haben. Ich denke, das wird auch in Zukunft im Interesse dieses Projekts der Fall sein, denn ein Projekt dieser Größenordnung braucht auch in diesem Hause eine breite Mehrheit.

Ich hätte auch nichts dagegen, den Antrag in den Wirtschaftsausschuss – der Kollege Dr. Mattner hat gesagt, dass die CDU dies nicht wolle –, zu überweisen und dort zu diskutieren. Aber, meine Damen und Herren von der GAL, ich habe etwas dagegen, den Antrag heute zu beschließen. Das wird die sozialdemokratische Fraktion auch nicht tun.

C

Was steht denn in diesem Antrag? Es werden alle Gründe aufgeführt, die dafür sprechen, dieses Projekt, wie es bisher konzipiert ist, zum Scheitern zu bringen. Es steht ausdrücklich darin, die Ortsumgehung auf der Länge der vorhandenen Landebahn zu planen. Ein eindeutigeres Signal des Hamburger Landesparlaments an den Airbus Konzern – an die Franzosen in Toulouse –, dass dieses Projekt in dieser Form, wie wir es bisher in Hamburg geplant haben, gescheitert ist, könnten wir doch gar nicht geben.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Das ist mit der sozialdemokratischen Fraktion in diesem Haus nicht zu machen. Deswegen werden wir Ihren Antrag in der Sache ablehnen. – Vielen Dank.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Kerstan, Sie bekommen das Wort.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das Fußballspiel läuft!)

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute nicht nur bei der Einführung des Haushalts von Senator Peiner die Arroganz der Macht erlebt, sondern diese Arroganz sprach – wenn man den inhaltlichen Argumenten in dieser Debatte folgt – auch aus den Ausführungen von Herrn Mattner und Herrn Egloff, auch wenn sie inhaltlich nicht so scharf formuliert war.

D

(Michael Neumann SPD: Wir haben aber keine Macht!)

Herr Mattner, gerade Ihre Rolle in dieser Debatte zeigt sehr deutlich die Arroganz der Macht der CDU. Sie haben persönlich an beiden Abstimmungen zu dem Enteignungsgesetz nicht teilgenommen. Sie haben sich für befangen erklärt, weil Sie Geschäftsführer einer Gesellschaft sind, die wirtschaftlich von diesem Projekt profitiert. Demokratische Grundsätze hätten es verboten, dass Ihre Fraktion Sie als Redner in diese Debatte schickt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es ist ganz deutlich geworden, woraus diese Arroganz gespeist wird: aus Hilflosigkeit. Sie haben hier nur geschildert, warum dieses Projekt für Hamburg wichtig sei. Da haben wir Konsens. Wir Grüne haben dieses Projekt mit dem Wissen und Risiko mitbeschlossen, dass das in unserer Wählerschaft Probleme geben könnte. Wir mussten bei der nächsten Wahl die Konsequenzen auch tragen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Und deshalb so viele Stimmen bekommen!)

Aber jetzt ist eine neue Situation vorhanden.

(Bernd Reinert CDU: Jetzt schlagen Sie sich in die Büsche!)

Herr Egloff, ich gebe Ihnen in einem Punkt durchaus Recht. Formal mag das Enteignungsgesetz vielleicht

- A Bestand haben, aber es hilft doch nicht zu sagen, es gibt Probleme beim Planfeststellungsbeschluss. Fakt ist, dass er aufgehoben wurde. In dieser Debatte ist nicht ein einziges Argument vonseiten der CDU oder der SPD gefallen, wie man die rechtlichen Fehler dieses Verfahrens in Zukunft zu heilen gedenkt, sondern es kam wieder nur der hilflos Verweis darauf, dass dieses Projekt für Hamburg wichtig sei. Das reicht nicht.

(Beifall bei der GAL)

Das zeigt auch, dass dieser Senat nicht in der Lage ist, die Interessen Hamburgs wirklich wahrzunehmen. Es reicht nicht, nur das Wünschenswerte zu fordern, sondern dieser Senat muss das Wünschenswerte mit der Realität in Übereinstimmung bringen. Dazu müssen jetzt weitere Maßnahmen eingeleitet werden. Wir haben in unserem Antrag mehrere mögliche Maßnahmen vorgeschlagen.

Sie haben erklärt, dass Sie diesen Weg nicht gehen wollen. Das ist Ihr gutes Recht; vielleicht haben Sie auch Argumente dafür. Ich habe bloß keine vernommen,

(Bernd Reinert CDU: Da müssen Sie konzentriert weggehört haben!)

denn inhaltlich haben Sie nicht erklärt, was Sie zu tun gedenken, um dieses Projekt zum Erfolg zu führen.

Was passiert ist, ist doch deutlich. Natürlich wird ein Investor unwillig, wenn er von Regierungsseite ständig die Zusicherung bekommt, das Projekt würde klappen. Der Senat wird dafür Sorge tragen und dann scheitert man vor Gericht. Dann mag ein Investor irgendwann auch Konsequenzen ziehen. Sie haben es einmal versucht.

- B Vielleicht war es legitim, es darauf ankommen zu lassen und die rechtlichen Probleme zu ignorieren, aber sie sind damit gescheitert.

Jetzt müssen Sie Auswege aus diesem Dilemma finden, das Sie selbst verursacht haben. Wie ein kleines Kind nur zu sagen, ich will das aber haben und deshalb versuche ich es einfach noch einmal, ist zu wenig. Das ist hilflos.

(Beifall bei der GAL)

Sie können heute unseren Antrag ablehnen. Aber dann verlangen wir von Ihnen eine fundierte und erfolgversprechende Alternative. Dazu habe ich von Ihnen bisher nichts gehört. Solange Sie diesen Antrag ablehnen und nichts Eigenes vorlegen, schaden Sie Hamburg, schaden Sie dem Investitionsstandort Hamburg und auch einem Projekt, das bisher 750 Millionen Euro an Staatsmitteln verschlungen hat. Sie gefährden damit den Luftfahrtstandort Hamburg.

Gehen Sie noch einmal in sich und überlegen Sie sich wirklich sehr gut, was Sie heute tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kruse.

Rüdiger Kruse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute morgen hatte ich durchaus vor, einige Worte zu Airbus zu sagen. Allerdings in einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich einige Minuten später in einer Debatte, in der es um eine Zukunftstechnik gehen sollte. Diese haben wir im großen Einvernehmen und zur Freude der Sportfreunde – was ich auch gern gemacht habe – gestrichen, weil wir alle

gemeinsam tragen wollen, uns zukunftsfähig im Energiebereich zu entwickeln. C

Dazu ist es natürlich auch die Voraussetzung notwendig, dass wir die Mitspieler dazu haben. Wir haben in Hamburg mit Airbus ein Industrieunternehmen, das weit vorne steht. Deswegen hätte ich es auch erwähnt – bei allen Hoffnungsträumen, dass unser nächstes Auto einmal mit Wasserstoff fährt –, weil dies eine erste realisierbare Umsetzungschance wäre.

Das Projekt Airbus finde ich für Hamburg ganz toll. Aber als damals die Entscheidung getroffen worden ist, das Mühlenberger Loch zuzuschütten, fand ich den Standort nicht so toll.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das ging uns ähnlich!)

– Das ging Ihnen ähnlich.

Ich weiß auch, dass der geschätzte Umweltsenator Porschke immer die Hoffnung hatte, dass Airbus eine virtuelle Diskussion wäre, weil er stark auf Bundeskanzler Helmut Kohl gesetzt hatte. In der Konsequenz hat er aber keine Wahlhilfe für ihn geleistet. Deswegen war seine Hoffnung – wie berechtigt sie auch immer gewesen sein mag –, dass Herr Kohl dieses Projekt nach Rostock bringt und dieser auch die französischen Manager von der Metropole Rostock als Standort überzeugen könnte, nicht aufgegangen. Hier rächt sich deshalb für Sie ein bisschen, dass Sie damals geglaubt haben, dass Sie diese Diskussion mit den Umweltverbänden, von denen ich einer der Vertreter war und auch heute noch bin, nicht haben führen müssen.

Ich weiß auch, dass das Mühlenberger Loch nicht schon seit der Eiszeit vorhanden ist. Wir haben hier aber eine sehr schätzenswerte Naturressource eingesetzt. Das heißt, wir haben – um das Schmerzensgeld einmal zu beziffern – 95 Prozent des Leids ertragen. D

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt kommen Sie mit einem typisch deutschen Reflex und sagen: Nein, die letzten fünf Prozent gehen wir nicht.

(Beifall bei der CDU)

Das ist schizophoren. Ich hoffe, das darf man hier sagen.

(Beifall bei der CDU)

Es kann nicht sein, dass wir, wenn wir uns einmal entschieden haben, große Opfer für einen Bereich zu bringen, in dem wir Weltspitze sind, den Weg nicht bis zu Ende gehen. Als das Projekt begonnen wurde, haben alle geglaubt, dies sei ein typisch europäisches Vorhaben, überall werde gebaut, das würde nie etwas. Aber wir haben Boing abgehängt!

(Zuruf von Christian Maaß GAL)

Herr Maaß, ich weiß, dass Sie Jurist sind; da haben Sie mir einiges voraus, und ich glaube, wir alle sind sehr dankbar, wenn Sie gute und konstruktive Tipps haben. Aber als Parlament muss man doch ganz klar feststellen: Ein Signal, das bedeutet, dass wir uns von diesem Vorhaben distanzieren, ist auch ein Signal – das wird jeder Firmenchef so sehen –, dass Hamburg kein geeigneter Standort ist. Selbst wenn Sie sagen, das sei nicht so schlimm. Ihr Kollege Kerstan hat in einer der letzten Debatten schon einmal gesagt, dass wir eigentlich gar keine Industrie in Hamburg bräuchten. Ich höre immer aufmerk-

A sam zu. Aber dann ist es doch trotzdem so, dass Sie, wenn Sie wollen, dass der Energiewechsel klappt, auch Partner brauchen, die das umsetzen können. Da kommen wir dann auf Airbus.

Wir haben hier ein Pfund, mit dem wir wuchern können. Wir müssen eine neue Strategie finden, die wir auch haben werden. Aber wir brauchen den Konsens in diesem Parlament. Daran sollten Sie mitwirken, weil sonst alles nicht glaubwürdig ist, was Sie gesagt haben. Es ist alles nicht glaubwürdig, wenn Sie jetzt nicht sagen, dass Sie auch den weiteren Schritt gehen und Sie die Solidarität zu diesem Zukunftsprojekt für Hamburg halten, und zwar auch hinsichtlich des Umweltschutzes.

Wenn ich 95 Prozent des Preises – darauf komme ich zurück – bezahlt habe, dann ist es ein bescheuertes Vorhaben, wenn ich dieses Projekt vor den letzten fünf Prozent aufgeben. Deshalb bitte ich Sie, damit aufzuhören und diesen Antrag zurückzuziehen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/797 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/797 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

B

Dann komme ich zu Punkt 48, Drucksache 18/787, Antrag der CDU-Fraktion: Brennstoffzellen- und Wasserstofftechnologie.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Brennstoffzellen- und Wasserstofftechnologie
– Drucksache 18/787 –]**

Hierzu gibt es keine Debatte. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/787 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/787 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Punkt 12 auf, Drucksache 18/485, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Wachsende Stadt – Welche Zukunft haben Hamburgs Kleingärten und Grünflächen?

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Wachsende Stadt – Welche Zukunft haben Hamburgs
Kleingärten und Grünflächen?
– Drucksache 18/485 –]**

Auch hier wurde Einvernehmen darüber erzielt, dass keine Debatte stattfinden soll.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/485 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich komme zu Punkt 28, Drucksachen 18/513 – Neufassung – und 18/756: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/513 (Neufassung) –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/756 –]**

Wer möchte zu den Eingaben 668/03 und 299/04 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so angenommen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun zum Bericht 18/756. Wer möchte zur Eingaben 355/04 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführte Drucksache zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

D

Ich rufe Punkt 4 auf, Drucksache 18/150, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Videoüberwachung im öffentlichen Raum.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Videoüberwachung im öffentlichen Raum
– Drucksache 18/150 –]**

Diese Anfrage möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann frage ich, ob zu der Großen Anfrage, Drucksache 18/150, eine Besprechung beantragt wird? Wer unterstützt das? – Damit wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Punkt 5 auf, Drucksache 18/172, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Plant der Senat die Abschaffung der Vorschulklassen und die Absenkung der Standards in der vorschulischen Bildung?

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Plant der Senat die Abschaffung der Vorschulklassen
und die Absenkung der Standards in der vorschulischen
Bildung? – Drucksache 18/172 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer stimmt zu?

- A – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

In der vergangenen Sitzung war zu der Großen Anfrage, Drucksache 18/172, bereits eine Besprechung angemeldet worden. Ich stelle nun fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 9 auf, Drucksache 18/337, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Abschiebehaft in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Abschiebehaft in Hamburg – Drucksache 18/337 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer stimmt zu? Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

In der vergangenen Woche war zu der Großen Anfrage, Drucksache 18/337, bereits eine Besprechung angemeldet worden. Ich stelle nun fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 13 auf, Drucksache 18/486, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Sauberkeit in der Stadt.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Sauberkeit in der Stadt – Drucksache 18/486 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer stimmt zu? Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

- B Mir ist mitgeteilt worden, dass zu der Großen Anfrage, Drucksache 18/486, keine Besprechung beantragt werden soll. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 17 auf, Drucksache 18/614, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Pflegefamilien, Erziehungsstellen und Lebensgemeinschaften/Außenwohngruppen.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Pflegefamilien, Erziehungsstellen und Lebensgemeinschaften/Außenwohngruppen
– Drucksache 18/614 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer stimmt zu? Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann frage ich, ob zu der Großen Anfrage, Drucksache 18/614, eine Besprechung beantragt wird? Wer unterstützt das? – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Punkt 22 auf, Drucksache 18/773, Senatsantrag: Abkommen zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein über das Hanse-Office, Gemeinsames Büro der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein in Brüssel.

**[Senatsantrag:
Abkommen zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein über das Hanse-Office, Gemeinsames Büro der Länder Ham-**

**burg und Schleswig-Holstein in Brüssel
– Drucksache 18/773 –]**

Wer möchte diesen Senatsantrag zustimmen – zur Kenntnis nehmen?

(Unruhe im Hause)

– Ich frage, wer möchte das zur Kenntnis nehmen? – Ich stelle fest, es ist zur Kenntnis genommen.

Die SPD-Fraktion hat nun eine nachträgliche Überweisung der Drucksache an den Europaausschuss beantragt. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe Punkt 24 auf, Drucksache 18/767, Senatsmitteilung: Bericht über 2002/2003 getroffene Maßnahmen im Taxenbereich.

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 30. Oktober 2002 zu Drucksache 17/1559, vom 11./12. Februar 2004 zu Drucksache 17/4116 und 17/4221 sowie vom 16., 17. und 18. Juni 2004 zu Drucksache 18/422: Bericht über 2002/2003 getroffene Maßnahmen im Taxenbereich – Drucksache 18/767 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt. Damit stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/767 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 27 auf, Drucksache 18/726, Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Volkinitiative "VolXUni – Rettet die Bildung"; hier: Fristverlängerung gemäß Paragraph 6 Absatz 5 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Volkinitiative "VolXUni – Rettet die Bildung";
hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 5 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid
– Drucksache 18/726 –]**

Wer möchte beschließen, dass die Frist für weitere drei Monate nicht laufen soll? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Ich rufe Punkt 35 auf, Drucksachen 18/523 und 18/763, Antrag der CDU-Fraktion: Organspende und Antrag der SPD-Fraktion zu diesem Thema.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Organspende – Drucksache 18/523 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Organspende – Drucksache 18/763 –]**

Ich lasse zunächst über den Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 18/763 abstimmen. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

C

D

- A Wer möchte nun den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/523 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Ich rufe Punkt 37 auf, Drucksache 18/699, Antrag der SPD-Fraktion: Umwandlung des LBK Hamburg in eine Besitz- und eine Betriebsanstalt unter Wahrung der Mehrheitsbeteiligung der Stadt.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Umwandlung des LBK Hamburg in eine Besitz- und eine Betriebsanstalt unter Wahrung der Mehrheitsbeteiligung der Stadt – Drucksache 18/699 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag, Drucksache 18/699, in der Sache abstimmen. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Ich rufe Punkt 41 auf, Drucksache 18/780, Antrag der CDU-Fraktion: Sonntagswaschverbot für Kraftfahrzeuge aufheben.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Sonntagswaschverbot für Kraftfahrzeuge aufheben – Drucksache 18/780 –]**

- B Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache über den Antrag aus der Drucksache 18/780 abstimmen. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Punkt 42 auf, Drucksache 18/781, Antrag der CDU-Fraktion: Großflughafen Kaltenkirchen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Großflughafen Kaltenkirchen – Drucksache 18/781 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe Punkt 47 auf, Drucksache 18/786, Antrag der CDU-Fraktion: Altersgrenze für Schöffen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Altersgrenze für Schöffen – Drucksache 18/786 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich rufe Punkt 50 auf, Drucksache 18/789, Antrag der CDU-Fraktion: Baumallee an den Elbbrücken – Beginn der Umsetzung des Masterplans Stadttor Hamburg Süd-Ost.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Baumallee an den Elbbrücken – Beginn der Umset-**

zung des Masterplans Stadttor Hamburg Süd-Ost – Drucksache 18/789 –]

C

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Ich rufe jetzt noch einmal Punkt 22 auf, weil das falsch formuliert war, müssen wir noch einmal darüber abstimmen.

**[Senatsantrag:
Abkommen zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein über das Hanse-Office, Gemeinsames Büro der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein in Brüssel – Drucksache 18/773 –]**

Dem Senatsantrag muss zugestimmt werden oder auch nicht. Wer möchte diesem Senatsantrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit den Mehrheitsstimmen ist dieser Senatsantrag zur Kenntnis genommen worden. Ich sage jetzt einfach zustimmend.

Damit sind wir am Ende der Sitzung. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

Schluss: 21.12 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

D

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Wilfried Buss, Andreas Ernst, Dr. Natalie Hochheim und Lutz Kretschmann.

Anlage

(Siehe Seite 537 C)

**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 8. September 2004**

A. Kenntnisnahme

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
30	18/762	Bericht des Wissenschaftsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
21	733	Privatisierung der AFG Altonaer Arbeitsförderungsgesellschaft mbH	SPD	Haushaltsaus- schuss
23	734	Sachstand zur Einführung eines Digitalen Sprech- und Datenfunksystems für die Sicherheitsbehörden	SPD	Innenausschuss